M. Christian Heinrich Schmids

Zusäzze

zur

Theorie der Poesie

und

Nachrichten

von den besten Dichtern.

Dritte Sammlung.

Leipzig,

bey Siegfried Lebrecht Crusius

1769.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Anmerkungen.

Duff.

Heißt der Verfasser des Essay on original genieus. Sein Versuch enthält zwar keine neuen Bemerkungen, und manches, das uns unsre Philosophen besser gelehrt haben, aber er ist vollständig und mit Geschmak geschrieben. Für das Objekt der Genies hält er die neuen Entdekkungen; für die Hauptingredienzen, Einbildungskraft, Beurtheilungskraft, Geschmak; für die Kennzeichen Präzision, Geschwindigkeit, mächtigen Hang, fruchtbare Einbildungskraft, Hizze; dann redet er von Verbindung des Genies mit Wizz und Laune, vom wechselsweisen Einfluß des Geschmaks, und der Einbildungskraft, von den Graden des Genies, vom Originalgenie überhaupt, vom philosophischen und poetischen — hier sind die Kennzeichen: unregelmäßige Größe, Wildheit, Enthusiasmus, Vergnügen an Allegorien; daher der Hang zur Mythologie; Visionen und Schöpfungen idealischer Wesen — in andern schönen Künsten insbesondre, daß der unkultivirte Periode der menschlichen Gesellschaft der schicklichste für Originalgenies sey. Der zweite Band wird Beyspiele liefern.

Kloz.

Der Gelehrte und der Künstler werden Herrn Klozz für das einzige Werk in seiner Art, über den

Nuzzen und Gebrauch der alten geschnittnen Steine und Abdrükke, danken. Aber auch der Liebhaber der Dichtkunst, muß ihm für die vortrefliche Ermunterung zu einer so schönen Methode, den Geschmak zu bilden, für eine mit der wahren Känntniß der Alten geschriebnen Anweisung, zu geschmakvollen Erklärungen der alten Dichter danken, für ein Werk, bey dem sich alle Lobsprüche vereinigen werden, die dem Verfasser bishero einzeln gegeben worden, so wie er bey dem Werke selbst alle Talente vereinigt, die man einzeln an ihm bewundert, so wie man darinnen den Dichter, den Kunstrichter, den Kenner der Alten und ihrer Kunst, den scharfsinnigen Erklärer, den Mann von unermeslicher Belesenheit, den Reformator der Philologie, den patriotischen Gelehrten vereinigt sieht. Den Liebhaber der Dichtkunst muß vornämlich die Geschichte des Amors aus Gemmen entzükken.

Man wird sich wundern, wie folgendes Buch hieher kommt: A comparative view of the ſtate and faculties of Man with thoſe of the animal world. Vergleichung des Zustandes und der Kräfte der Menschen mit dem Zustand und Kräften der Thiere, übers. von J. B. St. 1768. Aber ich darf nur das übrige des Titels hersezzen, so wird man die Ursache sehen: In auserlesnen Anmerkungen über die **Erziehung**, die **Naturgaben**, die **Künste** und **Wissenschaften**, und die **Religion**. Das Buch ist aus dem Aufsäzzen einer kleinen Gesellschaft philosophischer Freunde entstanden, der Herausgeber gesteht selbst, daß es schwer gewesen sey, zu so verschiedenen Materien einen schiklichen allgemeinen Titel zu finden, und in der That schikt sich dieser Titel

so

so gut für jedes philosophische Kompendium, als für diese Sammlung von Aufsäzzen, die in England so großen Beifall gefunden haben. Es ist sehr gut übersezt. Der Herausgeber nennt die Ausführung selbst unvollkommen, flüchtig und unordentlich. Daher so manche spielende, allzugemeine, übereilte, falsche, aber auch schön gedachte und schön gesagte Stellen. Von den schönen Wissenschaften wird gehandelt, „weil die Ergözlichkeiten der „Einbildungskraft, welche aus den Wissenschaften und „schönen Künsten und der Forschbegierde entstehen, Vor„züge des Menschengeschlechtes sind.„ Die dritte Abtheilung handelt von Anwendung der Philosophie auf die schönen Künste und Wissenschaften. Ohne Philosophie stehen sie unter der Herrschaft der Mode und des Eigensinns. Doch wird hier nichts neues gesagt, so wenig als von der Musik, es müßte die Bemerkung von der Schottischen Musik seyn. Alles übrige ist aus dem Brown. Doch weis ich nicht, ob man dem Verfasser beypflichten kann, wenn er behauptet, daß in der Vereinigung der Poesie und Musik, die Musik der Poesie unterthänig seyn müßte. Im vierten wird verschiednes nüzliche vom Misbrauche der philosophischen Kritik gesagt; der Unterschied zwischen dem englischen und französischen Theater wird wie gewöhnlich bestimmt. Die poetische und philosophische Wahrscheinlichkeit werden verwechselt. Falsch ist es, wenn er meint, daß die Untersuchung über die Schicklichkeit der Metaphern unnüz sey. Kein Liebhaber der Youngischen Muse kann folgendes Urtheil unterschreiben. Einem verbesserten Geschmak sind die Nachtgedanken sehr anstößig; er bemerkt, daß die Vorstellung, die darinnen vom

menschlichen Leben gemacht wird, falsch und verdrüslich ist, daß die Poesie zuweilen in kindische Begriffe, oder prosaische Trokkenheit fällt, und noch öfter sich ins Schwülstige und falsch Erhabne erhebet, daß sie verwirrt und dunkel ist, daß das Urtheilen öfters schwach wird, und daß der allgemeine Plan des Werks schlecht entworfen, und unglüklich ausgeführt sey. Die Empfindungen derer, die es bewundern, leitet er aus einem melancholischen Zustand des Herzens her.

Ich führe nicht gern Disputationen an, wenn es nicht solche sind, die diesen verhaßten Namen wieder in Ansehen bringen sollten: C. G. Schüz hat in seiner Abhandlung de origine et sensu pulcritudinis, die Meinungen der Aesthetiker gut abgehandelt.

Lindner.

Ich sagte neulich, der zweite Theil von Lindners Lehrbuch sey so abscheulich, als der erste, und ich widerrufe nicht. Ich weis zum voraus, wie übel dies Urtheil in den Königsberger Zeitungen wird aufgenommen werden, deren Verfasser sich gleich den größten Kunstrichtern brüsten. Aber warum hat mich Herr Lindner genöthigt, sein Buch zu lesen? Es ist für seine Studenten bestimmt. Denen hätte er es diktiren können. Denn anders, als ein nachgeschriebenes Kollegium, kann ich sein Lehrbuch nicht betrachten. Und wenn Herr Lindner seine Kollegia nicht ordentlicher liest, so wehe den Studenten, die einen solchen Mischmasch anhören müssen. Er spricht zwar; daß es auf Akademien mancherley Gaben und Köpfe gebe. Aber verwirrte Köpfe muß man nicht noch verwirrter machen. Er hat es seinen Kunstrichtern sehr übel genommen, daß sie seinen ersten Theil

eine

eine triviale Aesthetik genannt haben, wie soll man aber seinen zweiten anders nennen, als eine triviale Rhetorik? Hätte er doch den zweiten Theil der Riedelschen Theorie erwartet, so hätten wir vielleicht keinen solchen rhetorischen und akademischen Rosenkranz bekommen! Denn kompiliren kann der Verfasser troz allen Kompilatoren! Er gesteht in der Vorrede sehr demüthig selbst, daß er kein Groshändler sey. Seine seichten Känntnisse in der Rhetorik gehen mich hier nichts an, wie aber die Poetik gerathen wird, davon ist das fünfte Hauptstük ein Vorschmak. Ein wahres Chaos! Auch dieser Theil sieht so bunt von Litteratur aus, wie ein Quodlibet. Die schönen Schriftsteller begegnen sich wie im Reiche der Todten. Kaum kann der Verfasser ein paar Zeilen ohne erborgte Worte sagen. Die Sucht zu citiren ist so gros, daß er uns sehr oft mit Citaten aus Citaten beschenkt. An seinem Geschmak hat man oft Gelegenheit zu zweifeln. So ist alles durch einander gemengt. Ein besseres Verzeichnis unsrer Klaßischen Dichter hätte ich mir von einem Professor der Poesie doch versprochen, als Seite 59. steht. Mit einem, der so wenig Groshändler ist, sollte man billig ins Detail gehen. Doch dieses werden schon andre thun!

Goldsmith.

Hat unter dem Titel: The beauties of English Poesy eine Chrestomathie der besten Engl. Dichter in zwei Bänden gesammlet. Vor jedem Stük steht eine kritische Beurtheilung. Die Wahl scheint sehr willkührlich zu seyn. Die Sammlung enthält: den Lokkenraub, den Einsiedler, eine Erzählung von Parnell und Pope,

il Penseroso, und il Allegro zwei berühmte Lyrische Stücke von Milton, Grays Elegie auf einen Kirchhofe, Johnsons Satyre: London, Shenstone's Spenserisches Gedicht: Die Schulmeisterinn, der Bottgerhügel von Decham, Eloise an Abelard von Pope, Pilipps Sendschreiben an den Graf von Dorset, Drydens und Popens Ode auf den Cäcilientag, die Schäferwache von Gay, Drydens Macfleknoe, Swifts Rhapsodie über die Dichtkunst, der Gebrauch des Reichthums aus Popens moralischen Versuchen, der sechste Gesang aus Garths Dispensary, die Reise in die Unterwelt, die vier orientalischen Eklogen von Kollins, der glänzende Schilling von Phillips, Brownes Tabakspfeife. Zweiter Band. Ein Nachtstück auf den Tod und Feenmärchen von Parnell, Palämon und Lavinia aus Thomsons Herbst, der Bastard von Savage, einige Fabeln von Moore, Nugent Sendschreiben an eine Lady, Hans Carrel eine Erzählung von Prior, Erzählung von Potagelöfel, Bauzis und Philämon von Swift, Tickel Elegie auf Addisons Tod, Kollins Romanze, Kollin und Lucie, Schottlands Thränen von dem Smollet, einem noch jetzlebenden schönen Geist, (es steht nebst andern kleinen Gedichten von ihm, in einer Sammlung vermischter Gedichte von verschiednen Verfassern The Union betitelt) Waller auf den Tod des Protectors, Phöbus und Daphne, die erste und zweite Nacht und erste Satyre von Young, ein Pastoralballade von Shenstone, Phöbe ein Pastorale von Byron, Buckinghams Versuch über die Dichtkunst, Kadmus und Vanessa von Swift, Alma von Prior.

Brown.

Brown.

Eidous hat nun auch das Brownsche Buch über den Ursprung der Poesie übersezt und mit einigen eignen Anmerkungen begleitet.

Zweites Kapitel.

Von der Geschichte und Poesie.

Denina

Hat Betrachtungen über die alte und neue Litteratur geschrieben, die unter dem Tittel: Tableau des Revolutions de la Litterature ancienne et moderne ins französische übersezzt sind. Die Griechische und Römische Litteratur ist darinn sehr seichte abgehandelt. In der französischen ist er nicht unerfahren, und wer neugierig ist zu wissen, was ein Italiener von ihr urtheilt, findet hier Stof, sich zu vergnügen. In Spanien und Deutschland ist er völlig fremde. Desto brauchbarer ist er in seiner vaterländischen Litteratur, besonders in demjenigen Theile, der hieher gehört.

Gsigi.

Der Verfasser der Riflessioni ed essempi sopra l'eloquenza Italiana ist gleichfalls eine gute Quelle für diejenigen, die sich mit der italiänischen Litteratur bekannt machen wollen. Es soll ein Werk von drey Bänden werden, wovon jezt der erste heraus ist, und die Sprache betrift, die poetische so wohl, als die prosaische. Er fügt auch Exempel hinzu. Ertheilt die italienische Litteratur in fünf Perioden. Im ersten sind Dante und Petrarch, in der Dichtkunst, Boccazz in Prosa, im zweiten Bojardo, Ariost, Trissino und die Petrarchisten, in Prosa Bembo, Casa,

Aretino, Machiavelli, im dritten Tasso, in Prosa Bonfadio, Bentiroglio, Davila, im vierten Marinio, Tassoni, u. a. m. Sarpi und Pallaviccini.

Ein kürzeres Werk über die französische Gelehrtengeschichte, als die Histoire litteraire, Tableau historique des Gens de lettres, ou Abregé chronoligique et critique de l'histoire de la litterature françoise depuis son origine, jusqu'au XVIII. Siecle par l'Abbé de L***. 1767. wird zwar für die Liebhaber der poetischen Litteratur erst in den künftigen Theilen recht interessant werden, denn die jezzigen beiden ersten gehen nur bis aufs sechste Jahrhundert. Indessen findet man doch auch in diesem die Leben des Ausonius, Gallus, Paulinus, Roscius, und vieler verloren gegangner Dichter in einem guten historischen Stile erzählt. Die gründliche historische Kritik wird zwar oft mit den Franzosen unzufrieden seyn. Desto zuverläßiger aber wird er in den neuen Zeiten werden. Die Vorrede ist in einem sehr deklamatorischen und kostbaren Tone geschrieben.

D'Ußieux

Sur l'etat actuel de la litterature françoise ist ein jugendlicher Versuch, und einen Herderischen Tiefsinn, Kenntnis, und Schreibart sucht man hier vergebens. Nichts ist seichter als sein Urtheil über die Henriade. Das ganze Raisonnement beträgt fünf Bogen. Vom Zustand des Theaters urtheilt er richtig. Einen ganzen Bogen nimmt der bekannte Brief des Chaulieu an la Fare ein. Der Autor hat viel Selbsterkenntnis: il te sieroit bien mal a ton age et avec le peu de connoisan-

noisances, que tu as de prescrire des regles sur l'eloquence. Ist wie eine aus dem Deutschen übersezte Schulrede.

Fabliaux et contes des Poetes François des XII, XIII, XIV, et XV. siecles. Nouv. edit. 3. Vol. in 12mo. Nicht allein das Buch selbst ist für die Geschichte der französischen Poesie sehr merkwürdig, sondern es ist auch eine Geschichte derselben, statt der Einleitung vorgesezt.

Les vies des hommes et des femmes illustres d'Italie, par vne societé des Gens des lettres T. II. par Mr. d'Acarq und San Severino *) nach chronologischer Ordnung, vollständig und unterhaltend, obgleich nicht im wahren biographischen Stil. 1) Petrarch, 2) Laura, 3) Gravina, 4) Muratori, 5) Areino, 6) Tassoni, 7) Tasso. Die lezte ist die beste Lebensbeschreibung.

Fontanini.

So wie ich von ihm gesprochen hatte, mußte man sich freilich wundern, wie er auch die Poesie umspanne. Eigentlich betrift sein Buch die Sprache, deren Ursprung und Ausbildung er in den beiden ersten Theilen erzählt. Der dritte Theil ist eine kritische Bibliothek der Autoren, der Grammatiker, der Prosaskribenten, der Dichter, der Geschichtschreiber, der Philosophen, der Künstler, und der Theologen. Die einzigen Aerzte sind übergangen. Seine strengen Urtheile haben ihm viel Feinde zugezogen.

Des Callieres

hat die Geschichte des Streits über den Vorzug der Alten in seiner Histoire poetique de la guerre entre les An-

*) Deutsche Uebersezzung mit Klozzens Vorrede.

Anciens et les Modernes beschrieben. Zu den Widersachern der Alten gehören unter den Franzosen noch Hyacinthe und Terrasson; unter den Italiänern Tassoni; unter den Engelländern, Swift im Bücherkriege; zu den Vertheidigern Fraquier, Brüyere.

Zur chronologischen Tabelle.

1635. Tassoni.
1707. Filicaja
1708. Walsh
1723. Günther, Campistron
1725. Dancourt
1729. Besser
1730. Fenton
1747. Brockes
1767. von Bar.

[Den zur Strafe für die Verachtung seines Vaterlandes seine Landsleute selbst mehr für einen Versificateur und wizzigen Kopf, als Dichter, und die Franzosen für einen sehr verwegenen Mann hielten.]

1768. Thornton. [Der mit Chesterfield den Connoiseur geschrieben] und der große Sterne.

Des Montemajor Diane ist ins Deutsche übersezzt, die zwei ersten Theile von Freyherrn von Kufstein, der dritte von C. G. Polo, der vierte noch garnicht.

Der Verfasser von Guzmann de Alfarache ist Alemann.

Auch die andern Schriften des Cervantes werden nun bekannter werden, da uns die Franzosen oeuvres diverses de Mr. Cervantes gegeben haben.

Bodmer.

Archiv der Schweizerischen Kritik erstes Bändchen 1768. Herr Archivarius **Bodmer** hätten sehr wohl gethan, wenn sie auch das Archiv, wie die meisten, dem Staub und den Würmern überlassen hätten. Die Schweizerische Kritik, glaubten wir, sey mit Gottscheden begraben und wünschten ihr eine sanfte Ruhe. Plötzlich steht sie wieder auf und will die vorigen Farcen spielen, ohne zu bedenken, wie verändert die Zeiten sind, und wie wenig wir heutzutage Lust haben, uns wieder in jene Zeiten der Dämmerung zu versetzen. Doch nein es hat seinen Nuzzen in der Geschichte unsers Geschmaks. Da kann es der Geschichtschreiber, wie andere diplomatische Sammlungen brauchen. Sonst beobachtet man aber doch in jedem Staate die Klugheitsregel, daß man nicht Sachen aus dem Archiv bekannt machen läßt, die dem Fürsten keine Ehre, oder seine Rechte verdächtig machen, zumal, wenn sie die Geschichte von Kriegen betreffen. Sehr abgeschmackt heißt die Vorrede schweizerisch. Seit langer Zeit haben wir aufgehört Bodmern für den Repräsentanten der Schweizer zu halten. So eine Vorrede schreibt kein Geßner, Zimmermann, Füeßli, Iselin. Die Vorrede stellt eine neue Kriegserklärung vor, aber ich dächte, der Verfasser hätte sich selbst mehr Ruhe auf seine alten Tage gönnen sollen. In seiner Sprache zu reden, muß ich ihn an das Sprüchwort errinnern: Viel **Hunde** ꝛc. Er kennt nur zwey Liskovsche Köpfe in Deutschland, aber in dem Verfasser der Briefe über das Publikum an einige Mitglieder desselben wird er bald einen dritten kennen lernen, der ihn zu dem Gottsched, den er verläugnet, in

den

dem Staub legen wird. Doch er sagt selbst: „Wir (sehr diktatorisch!) wollen lieber in unsern Gebürgen ungelobt, und vergessen leben!„ In übrigen, da er den Tadel anderer über die neuesten Grundsäzze so oft wiederholt hat, wundre ich mich sehr, wie er einen Nachbeter der Litteraturbriefe für einen Mitarbeiter an denselben hat halten können. Auch das Lob des Weißischen Theaters, das den guten Mann so aufgebracht hat, hätte ihn eines andern belehren sollen. Leider soll das Werk zu 8 Bänden anwachsen! der jezige enthält Dokumente zur Epopee oder eine Kompilation von gelehrten Artickeln und Recensionen, theils über Epopeen, die niemand gern ausspricht, theils kleine Gedanken über große Werke. **Erster Brief:** Vergleichung zwischen **Haarens** Friso und den Telemach. Heil dem, der die Paralele lesen kann! (1747) Ankündigung der **Meßiade**. (1748) neben **Meiers** Beurtheilung der Meßiade (49) Briefe über die **Klariße**, (59) über ihr tragisches Ende. Brief über **Homers** lustige Stücke, (50) solche Einwürfe wider Homeren sind wir ziemlich satt zu lesen. Ueber die **Herrmannias**, (51) diesen lasse ich in meinem Exemplare unaufgeschnitten. Ueber die Nimrodias (51). Sobald ich diese lesen werde, werde ich auch den Brief lesen. Ueber **Homers** Sprache (51). Darüber mag ich Bodmern nicht hören. Ueber das Heldengedicht vom Schachspiel (53), über die Noachide (53). Foenum habet in cornu. Schweizerische Satyre in Schweizerischen Hexametern. Schreiben eines Junkers über die Zulika. Schade für den Junker und die Zulika! Ueber den müßigen Helden der Odyßee (53). Gut daß er kurz ist! Ueber Taßo. Ueber der Rowe Joseph

seph (53). Virgils Lob Horazens. Eine fein angebrachte Vergleichung der Noachide mit der Aeneis! Ueber Triveris Meßiade (55). Uber die vermischten Schönheiten. Handelt von etwas ganz andern als der Titel verspricht. Zum Vergnügen meiner Leser, muß ich folgenden Brief abschreiben:

Wirkungen der Unschuldigen Poesie:

In einem Kreis von Grübchen in den Wangen,
Von Rosenlippen und beredten Augen,
Erhabnen Busen, weissen Händen,
Gelocktem Haar und Perlenfarbnen Zähnen,
Mit einem Wort, in einem Kreis von Mädchen,
Las Polydor einst Verse vor.
Doch den Geschmak der Mädchen zu versuchen,
Las er zuerst aus einem unsrer Dichter,
Den bis auf diesen Tag kein Deutscher lesen kann.
Die Schönen merkten auf, und Polydor fieng an:

Alles Schoene bekroenet doch nur die Schoenheit der Seele,
Wenn ſie zum Quell der Schoenheit vnd Quell der Tugend hinauf ſteigt.
Iſt in dem thauigten Land des Frühlings etwas ſo ſchoenes,
In dem leuchtendem Auge des Abendſterns oder des Morgens,
Als die Freundſchaft der Tugendhaften, die Liebe der Brüder,
Als die ruhige Hoheit des abgeſonderten Lebens,
Wo der Frieden mit ſeinem beſtaendig blühenden Oelblatt
Eingang vnd Ausgang kroent; wo Vnſchuld vnd himmliſche Liebe
Alle Tritte mit ihren vntadlichen Flügeln bewahren?

Die

Die Mädchen stuzten bey des Liedes Anfang,
Dies hatten sie sich nicht vermuthet.
Doch die Geduld vergieng beym lezten Vers,
Sie riefen allzumal: Herr Polydor,
Ist das nicht Welsch? Wer wird dies Zeug verstehen!
Sie seyn so gut und schonen unser Ohr!
Der Mann ist schlau. Er fürcht, sie möchten gehen.
Sie zu versöhnen zieht er bald,
Ein andres Blatt hervor, und liest mit lauter Stimme:

Junge frische Mädchen küssen,
Zärtlich scherzen, sich erfreun,
Heißt der Jahre Reiz genießen,
Heißt den Göttern ähnlich seyn:
Phyllis siehst du jene Lauben?
Komm mein Kind, hier wollen wir
Ihnen noch den Vorzug rauben,
Hier werd ich ein Zevs bey dir.

Herr Polydorus überzeugte,
Die Mädchen liessen es, in allen Minen sehn,
Nicht eine kann dem Reiz des Liedes widerstehn.
Wie schön, erhaben, göttlich, riefen sie
Mit einem Mund zu wiederholten malen.
Und alle stunden auf, für seine Müh
Mit einem Kuß den Dichter zu bezahlen.
Er sammelt stolz den Lohn der Weisheit ein,
Und fieng jetzt an, ein Gott zu seyn.

Meine Leser werden sich hoffentlich lieber Polydorens Lohn, als Bodmers Dank wünschen. Ueber Lavinis Meßiade, Lob des Appollonius. Holsteinische Streitschriften. Was gehen uns die an? Sosius

sius gegen Virgil. Eine abgeschmakte Ironie zur Vertheidigung der Patriarchaden. Ueber Schönaich. Noch einmal über den Noah! Ueber Duschens Fragmente von der Gesezgebung. Abermals vom Homer. Ueber Milton. Ueber Zacharias Murner. Milton gegen Louis Raimer vertheidigt. Vom Ursprung des Hasses der Patriarchaden. Den wissen wir besser! Ueber Duschens Schooshund. Wer alle Streitigkeiten aller unsrer Kunstrichter von aller Art, und ihre Art zu streiten kennen lernen will, der muß alle Provincialkritiken studieren; und der allein hat auch Geduld, dies Archiv zu lesen.

Unterhaltungen.

Mit dem fünften Bande derselben ist eine Veränderung in Ansehung der Verfasser, aber nicht in Ansehung des Plans geschehen. Auch sind nicht alle alte Verfasser abgegangen. Aus den vier ersten Stükken des fünften Bandes zeige ich Herders Rede über das Publikum, die Trauerrede auf Sperletanus, Ebelings Kantate auf das jüngste Gericht, die Satyre auf die Kinderzucht von Michaelis, die Abhandlung über den historischen Enthusiasmus, die Nachahmung des Katullischen Hymens und den Anfang einer Leipziziger Dramaturgie an, die Einsichten verräth, ob ich gleich zuweilen mit dem Verfasser in seinen Urtheilen nicht einig bin, oder sie ausführlicher wünschte. Die Uebersezzung der bekannten Stadteklogen Cibbers und Hills Leben, die Gedanken über das bürgerliche Trauerspiel rühren von mir her.

Drittes Kapitel.

Die Aesthetik auf die Poesie angewandt.

Orsi.

Unter die Italienischen Kunstrichter gehört auch dieser Marchese, der in seinen Considerationi sopra la Maniera di componimenti — erste Ausgabe 1691, die zweite, Mantua 1735. T. II. 40. — des Bouhours Verachtung gegen die Italiener ahndet.

Andrucci.

Sein Buch della Poesia Italiana soll nach dem Ausspruch der Kenner des Quadrio dikkem Werke weit vorzuziehen seyn.

Kleinere Werke über die Dichtkunst sind des Minturno libri decem de poeta, des Herrn Patrici Discurs della poetica.

Piccolamini

Hat auch einen kleinen Kommentar über den Aristoteles geschrieben.

Ausser den Kommentar über den Aristoteles hat sich Castelvetro auch in einzeln Aufsäzzen als Kunstrichter gezeigt. Muratori hat seine kritischen Werke gesammelt.

Das beste und gelehrteste, aber auch seltenste Werk sind des Fioretti Progimnasi poetici, die er unter dem Namen Vdeno Nisichus herausgegeben.

Einzelne Materien betreffen Speron Speroni, (seine kritischen Werke bestehen aus fünf Quartbänden, das merkwürdigste ist die Apologie seiner Tragödie Canace,) des Tasso Abhandlung vom Heldengedicht habe ich im Kapitel von der Epopee angeführt, aber hier muß ich seiner Lettere poeticle gedenken, in denen er verschiedene Materien über die Poetik untersucht, und seiner Streitschriften, die Palmate gesammelt hat.

Den Villani über das komische Heldengedicht habe ich bey Gelegenheit des Tassoni angezeigt. Er hat selbst mit vielem Humor geschrieben.

Ludw. Racine.

Aus seinen einzelnen Aufsäzzen, in den Memoires de l'Academie des belles Lettres entstanden die Reflexions sur la Poesie. Sie enthalten 1) eine Vertheidigung der Sittlichkeit der Dichtkunst, mit vieler Belesenheit, feinen Bermerkungen angenehmer Schreibart. Mehr litterarisch als philosophisch. Gelegentlich wird auch vom Gebrauch der Mythologie gehandelt. 2) Ueber das Wesen der Poesie, das er in dem Enthusiasmus sezt. 3) Ueber den poetischen Stil, besonders über die Figuren. 4) Ueber die Versifikation, die er der Poesie für wesentlich hält, er vertheidiget den Reim. 5) Von Sitten und Characteren. 6) Von der Wahrheit in der Poesie, eine der besten Betrachtungen. 7) Vom Lehrgedichte, oder Vertheidigung desselben wider die, die es nicht für Poesie halten. 8) Ueber die Andromacha, Phedra und Iphigenia seines Vaters in Vergleichung mit dem Euripides und über den Nuzzen der Nachahmung. 9) Ueber Miltons verlornes Paradies.

10) Ueber die Abnahme schöner Geister. 11) Ueber das Genie und Wizz. 12) Vom Glük der Dichter. 13) Von den Schmeicheleien der Dichter.

Sechstes Kapitel.

Von der Eintheilung der Poesie und der Fabel.

Die Italiener theilen ihre Poesie in Capitoli, oder sogenannten Terze Rime, in die epische und komische Romanze und endlich das Pastoraldrama.

la Motte.

Die eilf Bände der la Mottischen Werke hat ein Ungenannter auf siebzehn Bogen reduzirt: l' Esprit des Poesies de Mr. la Motte accompagné de quelques notes, de la vie de l' Auteur et des remarques historiques sur quelques uns des ses ouvrages 12to. Haben es sich doch viel größere Autoren als la Motte müssen gefallen lassen, sich so quintessenzirt zu sehen! Man sieht zugleich aus diesem Werke, wie wenig la Motte gelesen wird.

Grozelier.

Fables par Mr. Grozelier, sind ungezwungen, zuweilen auch naif erzählt, wenn gleich nicht ausserordentlich erfunden.

Gellert.

Wir müssen Herrn Toussaint freilich danken, daß er unsern Gellert seinen Landsleuten hat bekannter machen wollen; aber wir müssen es bedauren, daß er ihnen nicht Gellertische, sondern Toussintische Erzählungen nach Gellertischen Planen geliefert hat. Er vertheidige sich in der Vorrede wie er wolle, ich kann seinen Extrait für nichts als freie Nachahmungen halten, die, so schön sie der Sprache nach sind, fast immer den Gellertischen und nur allzu oft den Ton der Fabel selbst verfehlen. Weit mehr ist mir Loddens Dänische Uebersezzung der Gellertischen Fabeln gerühmt worden.

Siebentes Kapitel.

Von der Erzählung.

Boccaz

Forderte Ehrenerklärung von mir. Petrarchs Eleganz und Cervantes Laune sind so glüklich in ihm vereinigt, er ist so reich an Erfindungen, daß man ihn als ein groß Genie achten muß. Die Engelländer haben eine prächtig gedrukte Uebersezzung von ihm.

Ein neuer Nachahmer von Marmontel ist Charpentier in seinen Nouveaux Contes moraux T. II. und seinen Vos loisiers T. III. die Anlage ist gar nicht Marmontelisch, und die Ausführung sehr ungleich.

Voltaire.

Der Mährchenreiche Greis hat uns abermals ein neues erzählt, das der alten nichts nachgiebt, l'Isle mer-

 veil-

veilleuse, en III. Chants, traduit du Grec suivi d'Alphonse ou de l'Alcide Espagnol ist eine Erzählung von so Voltairischen Kolorit, daß man den wahren Verfasser sogleich erkennt. Die Wunderinsel ist eine Insel voll von Wundern von Schönheit beiderlei Geschlechts, denen aber die Liebe noch völlig unbekannt ist. Aber Amor macht gar bald daraus eine Conquette seines Reichs.

Sauvigny.

Seine Innocence du premier age en France enthält ausser dem schon herausgekommenen Pierre de Cong noch La Rose, ou la Tiere de Salency und l'Isle d' Ouessant alle reizzende Erzählungen aus den Zeiten der noch unverderbten französischen Sitten.

Wielands

Komische Erzählungen wurden anfangs nicht so bewundert, als sie es verdienen. Originelle Werke grosser Genies sind immer die Klippen der Kunstrichter. Wielandens Genie haben wir eine neue Art Gedichte zu verdanken, aber in das neue kann man sich immer nicht sogleich finden. Die originelle Erfindung, Gegenstände aus der Mythologie komisch zu behandeln, die la Fontainische Drolligkeit, feine Züge, oft glänzende Poesie des Stils, geben ihm den Rang unter unsern Meisterstücken. Nicht blos ihre Schalkhaftigkeit lockt uns, sie mehr als einmal zu lesen, sie entzükken den kältesten Kunstrichter, wie den trunkensten Wollüstling. Durch eine neue Ausgabe beweist Wieland, daß er gegen billigen Tadel nicht taub ist. Den Fehler der Weitschweifigkeit hat er oft, und besonders im Ur-

theil des Paris gehoben, welches man um desto mehr bewundern muß, da eine gewisse Ueppigkeit zum Character der Wielandischen Poesie zu gehören scheint. Mancher unedle Ausdruk ist vertilgt, mancher geblieben, mancher schöne Zug verloren gegangen, wie es bey Veränderungen geht.

Auch ein englischer Poet hat das Urtheil des Paris behandelt. Bealtie in seinen Poems of several Subjects. Aber ungleich moralischer. Er braucht es als eine Allegorie. Für eine Erzählung sind die Bilder oft gar zu freigebig angebracht.

Achtes Kapitel.

Vom Lehrgedichte.

I. Theorie.

Die Lehre von poetischen Digreßionen ist eine der fruchtbarsten in der Poetik, und verdiente ausführlich behandelt zu werden. Ein Anfang zu einer weitern Ausführung ist Friedr. Gottl. Barthens Disputation de digressionibus poeticis, Witteb. 1766.

II. Litteratur.

Lukrez.

Wer hätte es glauben sollen, daß jezt ein Franzose darauf gefallen sey, den Lukrez zu übersezzen? Aber er hat ihn auch nicht treu übersezzen dürfen.

Genest

Ist nicht blos Kunstrichter. Ausser eingen Dramatischen Werken hat er auch ein großes Lehrgedicht: Principes Philosophiques geschrieben, in dem er aber so gar unter Lukrezen geblieben ist.

Ol. Goldsmith.

Der Wandrer, oder Betrachtung der menschlichen Gesellschaft. Er führt darinnen den Sazz aus, daß unter allen Arten von Regierungsformen Glükseligkeit statt finde, und daß der Hauptgrundsazz in jeder nicht übertrieben werden müsse, wenn die Glükseligkeit damit bestehen soll. Er stellt eine Reise auf die Alpen an, betrachtet von da aus die umliegenden Gegenden, Italien, die Schweiz, Frankreich und die Niederlande, prüft ihre politische Einrichtung, ihr gesellschaftliches und häusliches Leben, endlich eifert er wider den Misbrauch der brittischen Freiheit. Er ist ein glüklicher Nachahmer von Pope.

Die Italiener können nicht arm an Lehrgedichten bleiben, wenn viele ihrer Poeten so viel auf einmal schreiben, als neulich

Salvator Riva.

Dieser giebt einen ganzen philosophischen Parnaß heraus, wovon der erste Theil erschienen ist. Il Parnasso Filosofico T. I. der zwölf moralische Gedichte in Versiscialti enthält. Eine große Fruchtbarkeit, die man desto mehr bedauren muß, da der Verfasser wirklich Anlage zu einem Dichter, und doch allemal eine glänzende Versifikation, und starke poetische

Spra-

Sprache hat, wenn er auch sonst kein großer Lehrdichter ist. Die Aufschriften der zwölf Gedichte sind: Il bene del stato, il tempo della felicita, l'impero delle passione, l'asilo de la virtu, l'Isola filosofica, il congresso de saggi, il viaggio delle Interesse, il vantaggio, e idonei della societa, il Genio benefatore, il spirito familiare de Socrate, it Rebiro, la moda delle science.

Langhorn.

In einem kleinen Lehrgedichte hat er die Pflichten des menschlichen Lebens besungen: Precepts of Coniugal Happinesſ. 1768.

Frakastor

hat seinen Ruhm vornämlich seinem medicinischen Lehrgedichte Sitphilis zu danken, das aber mehr durch eine glükliche Versifikation als den Gegenstand und der Ausführung empfohlen wird, und man muß über Sannazar und Shaliger lachen, wovon jener sich übertroffen hielt, ohnerachtet ihn sein berühmter Hymnus de partu virginis zwanzig Jahr gekostet, und dieser ihn fast vergötterte.

Quillet

hat nicht allein oft die guten Sitten beleidigt, sondern auch seinen Gegenstand nicht gründlich abgehandelt. Er ist weder ein guter Arzt noch Dichter, und hat großen Hang zur Astrologie. Besser ist das kleine Gedicht, das Sommerhaus von Säugung der Kinder geschrieben.

Auch die Italiener haben Poetiken in Versen von Jak. Martelli in terze rime, und von Menzini mit einem prosaischen Kommentar begleitet.

Montague.

Der Lady Gedichte, deren viele in Dodsleys Sammlung stehen, sind zusammen herausgekommen.

Rozoi

hat noch ein schönes Lehrgedicht geschrieben: Le Genie, le Gout, et l' Esprit.

Home und andre haben mit Recht auch der Gartenkunst eine Stelle unter den schönen Künsten eingeräumt. Sie hat auch keinen unglüklichen Dichter an dem Verfasser des poetischen Sendschreibens gefunden: The rise aud the Progress of the present Faste in Planting Parks, Pleasures, Grounds, Gardens, from Henry VIII, to George III. Hier sollte auch Rapin stehen.

Crescenzi

ist ein prosaischer Skribent, das Original ist Lateinisch. Alemanni hat auch zwei Heldengedichte geschrieben: L'avarqueide nach dem Homer, und Gidoni Carteserius, eine romantische Epopee.

Neuntes Kapitel.

Von poetischen Briefen.

Keate.

Der Verfasser der Alpen hat sich auch durch seinen neuen poetischen Brief: Ferney, an Epistle to Mr. Voltaire, als einen großen Dichter gezeigt.

In

In einer bilderreich und körnigten Sprache, in der wohlklingendsten Versifikation schildert er das poetische Landgut des Herrn von Voltaire auf eine sehr poetische Art, und ich würde es als ein vorzüglich malerisches Gedicht unter diese Gattung gebracht haben, wenn ihm nicht der Verfasser die Form einer Epistel gegeben. Voltaire wird eben so fein gelobt als getadelt, die Hauptpersonen seiner vornehmsten Trauerspiele läßt er in den umliegenden Heynen umherwandeln, und schweift in ihre Geschichte aus.

Desmahis

hat in seinen Oeuvres diverses auch sehr viel poetische Sendschreiben, artige Tändeleien, die die süßeste Wollust athmen.

Sowohl der Innhalt als die Sprache folgenden Briefes von Marmontel sind interessant, zumal da es auch noch unter uns gewisse blinde Eiferer giebt.

Epitre à Mademoiselle Guimard, par Marmontel.

Est-il bien vrai, jeune et belle damnée,
Que du theatre embelli par tes pas,
Tu vas chercher dans de froids galletas,
L'humanité plaintiue, abandonnée?
Que cette main, qu'on baise nuit et jour
Verse en secret les tributs de l'amour
Sur l'indigence à languir condamnée?
Quoi? cette Hebe de roses couronnée,
Qu' environnoit un Essain d'étourdis,
En soeur du Pol, s'en va dans un taudis
Te soulager, famille infortunée?

Elle

Elle eſt pour toi l'ange du Paradis,
Et tu la crois au moins predeſtinée.
Au lieu des jeux des amours et des ris,
Qui voltigeoient ſous ſes riches lambris,
Qu'elle eſt ſa Cour? des Marmots en guenille,
Un bon Veillard, une chere, une fille
A ſes genoux, je les vois attendrir
Les yeux en pleurs, je crois tous les entendre
Benir le Ciel, qui l'a fait belle et tendre.
Tendre! oui Guimard, ſans tes jolis péchés
Cent malheureux expiroient dans les larmes,
Et leur ſalut eſt le prix de tes charmes,
O! que du Ciel les deſſeins ſont cachés!
Rien n'eſt plus beau que de vivre en Hermite.
Chacun le dit, cependant il eſt clair,
Que ſi Guimard eut été Carmelite,
Ces malheureuſes ſeroient morts cet hyver.
C'eſt donc ce Coeur ſi foible et ſi fragile,
Que pour exemple au Proue on citera.
O charité! Vertu de l'Evangile
Quoi ton modéle eſt-donc à l'Opera?
Mais quel dommage! helas! dans la Couliſſe
La vertu meme eſt, dit-on, comme un vice,
Chere Guimard, ton Curé te louera
En te louant il t'excommuniera.
A ſon diner un devot Moliniſte
Pour tous ſes gouts indulgent moraliſte

Blâme

Blâme les tems, te damne en digérant,
Et jette à peine un oeil indifferant
Sur les malheurs d'un voisin Janséniste.
Tu ne connois Molina, ni Quênel,
Mais l'indigent, mais la foible Pupile
Dans ton Corset trouve un coeur maternel,
Ame celeste! et du Ciel on t'exile?
Oui, de tes dons Dieu ne fait aucun cas,
Jamais au Ciel on ne monte en cadence,
Tu fais le bien, mais tu danse; tes pas
Sont applaudis, ainsi que tes appas;
Depuis David, Dieu ne veut plus qu'on danse
Si tu mourrois: — car ce n'est plus le tems
Ou le plaisir rajeunissant le belles
Leur inspiroit un éternel printems
Les graces même aujourd'hui sont mortelles —
Si tu mourrois, ont verroit ton cercueil
Environné de mille amours en devil
Pleurer leur mere; une foule attendrie
De malheureux, a qui tu rends la vie,
Suivroit aussi ce funebre Convoye:
Mais ton Curé, ni même son Vicaire,
Ni du bas Choeur la troupe mercenaire
Ne marcheroient en heurlant devant toi,
D' Encens beni sans etre parfumée
Hors du Bercail tu serois inhumée,
Tandis qu'un Moine à loisir engraissé

Dans le saint lieu va dormir *inparé*,
Et qu'un Mondor, lourd fardeau de ce monde,
D'apoplexie etant mort à diner,
Dans sa Chapelle en vrai predestiné
Va reposer sa chair massive et ronde
Mais pourquoi vais je attrister tes plaisirs?
Aime et jouis, suis tes gouts, ton caprice,
De tes Amans couronne les desirs;
Aux malheureux tends une main propice
Comme un Ruissau, qui roule sur les fleurs,
Apres avoir regné sur tous les coeurs
Dans cinquante ans, vn grand Carme à confesse
Fera ta paix, un songe seduisant,
Une erreur tendre, une douce folie
Peut s'effacer; mais Dieu j'amais n'oublie
Qu'on fut sensible, et qu'on fut bienfaisant.

Dorat.

Der lezte Theil von seinen Werken enthält seine flüchtigen Poesien unter dem Titel: Mes Fantasies, das beste sind die reizenden Epitres.

Jakobi.

Endlich kann ich einmal wieder einen neuen Dichter auf unsern Parnasse ankündigen, einen neuen Dichter in einem neuen Fache, den Herrn Jakobi und seine reizenden Briefe (Berlin 1768.) Seine Sphäre bestimmt er selbst im ersten Brief an Gleim:

Du winkest mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen Höhen,
Die deinen Freund Anakreon
Und dich in ewgem Lorbeer sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen
Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht Chapelle fand?
In seinen Hayn soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter rings um ihn
Sich taumeln, sich einander jagen,
Und mit possierlichem Bemühn
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfingen;
Wo dem vertrauten Bachaumont,
Wo ihren Liebling Pavillon
Die Scherze Hand in Hand umringen.
Und bey der Huldgöttinn Bouillon
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heilger; schauer voller Hayn!
Verehrungswerthe große Namen!
Ich, Freund, ich soll ihr Schüler seyn?
Umsonst wünsch ich sie nachzuahmen! *)
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Freude sich verbanden,
Im Epikur den Weisen fanden,
Und geizig auf die schnelle Zeit
Im Tempel halbe Tage zechten;

Und

*) Nicht ihr Nachahmer, sondern ihr Bruder ist er geworden.

Und lachend ohne Bitterkeit
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten,
Die durch Geschäfte nie gestört
In ihrer sanften Muße bleiben,
Mehr liebenswürdig als gelehrt
Für Mädgen und für Freunde schreiben.
Sie, die nicht ganze Wochen lang
Bey dem, was ihre Muße sang
Von künftgen Ruhme voll, verweilten,
Nicht jedes Liedgen mühsam feilten,
Und in der Dichter ersten Rang
Bey schimmernder Pokäle Klang,
Der Ewigkeit entgegen eilten.
Freund, ihrer Lieder Harmonie
Soll immer meinen Geist entzükken,
In trüben Tagen mich beglükken,
Mich Weisheit lehren sollen sie,
Wenn Gresset statt der Lorberblätter
Mit Rosen seine Schläfe ziert,
Im Wagen kleiner Liebesgötter
Die Tugend uns entgegen führt,
Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,
Den Ton der Hoheit, den Pallast
Und schwere goldne Ketten haßt:
Dann eil' ich unter seine Linden
Mit ihm das wahre Glük zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Der Herausgeber des Vert-vert schrieb an Gresset folgende Epitre:

Sur

Sur le Parnasse il est un lieu,
Dont avoit herité Chapelle
Et que son Disciple fidéle
Prêta quelquefois â Chaulieu.
C'est la que le galant Voiture
Fit exécuter, ce dit-on,
Le Codicile d'Epicure
Conforme aux loix d'Anacréon.
Ce réduit du sacré Vallon
Est loin des glaces de * * *
Des frequens éclairs de V * * *
Et des volcans de V * * *
On craint dans ce reduit plaisible
Le merveilleux et le terrible:
La nature en fait les honneurs,
L'Art y vient rendre son hommage;
Mais c'est dans le simple équipage
D'un Berger courronné des fleurs.
On y préfere un païsage
Rendu d'apres le naturel,
Au pinceau, quoique docte et sage,
De Rubens et de Raphaël.
La voix d'une aimable Bergere,
Unie au son d'un chalumeau,
Y touche l'ame de maniere
A nous faire oublier Rameau.
C'est la que les Graces naïves,

Qu'on vit regner au ſiécle d'or,
Ceſſent du moins d'etre captives,
Et peuvent ſe montrer encor.
Ce qu'on nomme ailleurs un image,
Fineſſe d'eſprits ornement,
Y produit l'effet d'un nuage,
Il l'obſcurcit le ſentiment
Ce n'eſt qu'a la ſimple nature
Qu'on veut devoir l'art d'etre heureux
Et la plus ſçavante impoſture
Du coeur y remplit mal les voeux,
Ce joli canton du Parnaſſe
Depuis Chaulieu vaquoit toujours
Et ſous la garde des Amours,
Tibulle defendoit la place.
En vain mille nouveaux Auteurs
Croïant ſuivre les pas d' Horace,
Montrant moins de gout que d'audace,
Sont venus ſurchargés de fleurs
Ces fleurs n'etoient point naturelles,
Et par leur eclat emprunté,
Ils n'avoïent pû des ſentinelles,
Corrompre la naiveté.
Enfin *Greſſet* vient de paroitre.
Nouveau Ceſar dans ce ſejour;
Venir, le voir ſans rendre maitre,
N'eſt pour lui que l' oeuvre d'un jour.

Graces, Amours, à ce ſpectacle,
On crut revoir Anacréon;
C'eſt ſon air, ſon ſtile, ſon ton,
Il a même trompé l'oracle;
Et l'ancien Anacreon
Qui ſe plaiſoit au paralelle,
Se cachoit derriere Chapelle,
Chaulieu, la Fare et Bachaumon.
O toi! nouveau propriétaire
De ce ſejour delicieux,
Ou l'unique talent de plaire
Rend tous les momens precieux.
Cher Favori de la Nature,
Enfant adoptif d'Epicure,
Qui joins l'exemple à la leçon,
Conduis toi-meme ma raiſon,
Forme mon gout ſur ta maniere
Tes expreſſions, tes couleurs,
Ton art, de repandre des fleurs,
Sans en accabler la matiere.

Mit dieſem Gedichte ſollten alle Kunſtrichter unſern Chaulieu bewillkommen, die ſcherzhaften Dichter, in eignen Verſen, oder mit den Worten des Rouſſeau: Ie ne ſçais ſi tous mes confreres modernes et moi ne ferions pas mieux de renonçer au metier, que de le continuer apres l'aparition d'un Phenomene auſſi ſurprenant, qu'il nous efface tous de ſa naisſan-

ce et ſur lequel nous n'avons d'autre avantage de l'anciennité que nous ſerions trop hereux de ne pas avoir. „Wie werde ich mich freun, ſchreibt einmal „Jakobi, wann ich in einem gelehrten Lexicon meinen Na- „men mit der Anmerkung fände: Er iſt aus der Schule „des fürtreflichen Gleims!„ Die Welt hat es ſchon lang gewußt, wie patriotiſch Gleim in Ermuntrung junger Ge- nies denke! Nun lernt ſie es auch aus einem Beiſpiel! Von Gleim ermuntert, von Gleim eingeführt, miſcht ſich Jakobi unter die Dichter. Welche Empfehlung für ihn! und welches Verdienſt für Gleim! Gleims Lob iſt Jakobi lieber, als das Lob aller Bibliotheken, und alle Bibliotheken können ihn auch nicht ſchöner loben. So war Chapelle ſeinem Schüler und Buſenfreunde Chaulieu der beſte Kunſtrichter. Ein Freund, wie Gleim, iſt ſtatt der begeiſterten Muſe! Gleim ſagt von ſeinem Freund Jakobi, „mit jedem Briefchen, das er ſchreibt, mit jedem „Lied, das er ſingt, ſteigt er eine Stufe höher hinauf auf „den Gipfel des Helikons, von welchem die Chapellen, „die Chaulieus, die Greſſets und Desmahis hernieder- „ſehen, in die anmuthsvollen Thäler, in welchen ſie ſan- „gen. Immer ſich ſelbſt gleich, an Erfindung, Ausbil- „dung, Ausdruk. Schon ſieht er ihn neben Uz unter „unſern klaſſiſchen Autoren! In dem Tempel des Ge- „ſchmaks muß Jakobi neben Gleim ſich niederſezzen, oder „es entſteht ein großer Krieg. Chapelle, La Fare, Greſ- „ſet, Desmahis, Bernard, Arnaud, Bernis, das ganze „Gefolge der frölichen Muſen ruf ich auf, ein niedliches „Briefchen zu ſchreiben:„

„Mein

„Mein geliebter kleiner Amor
„Bindet einen Lorberkranz
„Siehet ernst, vertieft sich ganz.
„Wiesenblümchen zwischen Lorbeer
„Schön zu frischen, macht ihn Müh,
„Aber niedlich stehen sie!
„Dieses allerliebste Kränzchen
„Sezzet er, ich wette drauf,
„Unserm deutschen Gresset auf.

„In meinem Schwanengesang soll die Muse alle „Bilder meiner Freunde nach dem Leben malen. Mei„nem Jakobi dem jüngsten übergeb ich mit den lezten Versen „meine Leier!„

Die Sammlung von Briefen zwischen Gleim und Jakobi scheint vielleicht nicht hieher zu gehören. Auch will ich hier nichts davon sagen, wie schäzbar sie als freundschaftliche Briefe sind. Aber sie enthalten die Geschichte von der Freundschaft zween solcher Dichter, als Jakobi und Gleim sind. Sind sie also nicht in der Geschichte der Dichtkunst eben so merkwürdig, als die Briefe, die Boileau und Racine mit einander wechselten? Sie sind ein brauchbares Archiv für den künftgen Biographen eines Gleims, und geben ihm besonders schöne Anecdoten zur Geschichte seines Herzens an die Hand. Und wem können die Ergießungen der Freundschaft zwischen zwei solchen Dichtern gleichgültig seyn? Sie sind ein pragmatischer, zuweilen auch kritischer Kommentar zu den Jakobischen Gedichten. Sie enthalten auf achtzehn neue Gedichte von Gleim, vortrefliche Supplemente zu seinen scherzhaften Liedern, auf ein Duzzend Jakobische

Poesien auch ein Gedicht von der Fr. **Karschin.** S. 298. wird uns noch ein neuer Dichter versprochen, dessen Namen Jakobi nächstens oben auf dem Parnaß neben dem seinigen hören solle. Ausser den Briefen hat uns Jakobi noch einen Anhang von scherzhaften Liedern geschenkt, und ohnerachtet er mehr für die Gresetsche Manier gebohren zu seyn scheint, trägt doch alles, was er schreibt, das Siegel des Amors (Gleim 146.). Z. E. die **Vestalinn**, die **Venus** im Bad. Und welche allerliebste Erfindungen sind es nicht alle! Einige neue Gedichte des Herrn Jakobi sind dem 5ten Stück der Klozzischen Bibliothek angehängt! Ein neuer poetischer Brief von ihm, steht im sechsten Band eben dieser Bibliothek, einer der ernsthaftesten, aber auch einer der reizendsten: In einem andern an Herrn **Klozz** der einzeln herausgekommen, werden die Uhus unter den Dichtern von der lachenden Muse so verspottet, als sie es verdienen.

Dennis.

D. P. **Dennis** gehört unter die österreichischen Dichter, die einige Aufmerksamkeit verdienen. Man kennt sein poetisch Sendschreiben an Klopstocken.

Zehntes Kapitel.
Von der Satyre.

Juvenal.

Das Schicksal, das die griechischen Dichter unter Bodmers Hand erfahren, soll nun auch die lateinischen betreffen. Der feurige Juvenal hat sich in kalte Schweizerische Hexameter schmiegen müssen. Doch zum Glück nicht ganz, nur die **dreizehnte Satire**: Versuch einer Uebersezzung aus dem Juvenal. Zürch 1768.

Robinson.

In seinen Poems of various Kinds 1768. stehen zwey Satiren: Prefferment (die Beförderung) und The Poets Manual (des Dichters Handbuch), die durch feine Gemälde und schöne Versifikation hervorstechen. Sonst enthält diese Sammlung noch ein kleines Lehrgedicht the Art of Actiny, eine Eligie, einige Erzählungen, Pastorale, und kleinere Gedichte.

Gozzi.

Dieser gelehrte Graf, den man schon als Dichter aus seinen lyrischen Gedichten kennt, hat eine neue Sammlung herausgegeben, unter dem Titel: Trionfo della Umilta, worinnen auch zwölf Satiren vorkommen.

Eilftes Kapitel.

Vom Sinngedichte.

Bey der angeführten Sammlung deutscher Sinngedichte hat Ramler die Wahl getroffen, und Lindner die Lebensbeschreibungen geschrieben.

Zwölftes Kapitel.

Von der malerischen Poesie.

Bei allen Büchern, sagt Hirschfeld im Landleben, S. 212. (einem Buche, das seine besten Bilder den Dichtern zu verdanken hat,) bey allen Büchern, die ich

 in

in diesen Blättern vorgeschlagen, überlaß ich den Kunstrichtern ihr Urtheil, und begnüge mich, sie nur in der Absicht angeführt zu haben, in so fern sie etwas zur Vermehrung des Vergnügens auf dem Lande beytragen. Von diesem Grundsazz ist er S. 214. abgewichen, wenn er sagt: „wie vielen Dank sind nicht die Liebhaber des „Landlebens dem Herrn von Breitenbauch schuldig; ei„nem Manne, der wie Horaz das Schöne der Natur „eben so reizend beschreibt, als er es auf seinem Landgu„te fühlt, für die Schilderungen berühmter Gegen„den des Alterthums und neuerer Zeiten, worin„nen er die Deutschen mit dem Landleben der Alten be„kannt macht. Seine Schilderungen sind voll vom „Geiste des Alterthums, voll süsser Wollust, entzükkend „wie die Reize der Natur und eben wie sie, über alles „Lob erhaben!„ Auch den Kunstrichter bey Seite gesezt, sehe ich nicht, wie dies der Liebhaber des Landlebens sagen kann. Wer auch noch die bukolischen Erzählungen und jüdischen Schäfergedichte erträgt, diese so mittelmäßigen Nachahmungen der Geßnerischen Muse, der schläft gewiß über den Schilderungen ein, die ohne allem dichterischen Geist geschrieben, ärger ermüden, als die trokkenste Geographie. Die Errinnerung war des Dichters wegen nöthig, der sich schon durch den geringen Beifall, den seine ersten Werke erhielten, hat verleiten lassen, die Welt mit einer höchst elenden Sammlung vermischter Gedichte zu beschenken! und gewiß sein Uebersezzung vom Horaz in die Presse schickt, so bald er den Hirschfeldischen Panegyrikus gelesen hat.

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Vom Schäfergedichte.

I. Theorie.

Von Penkler

Hat es unter uns zuerst gewagt eine eigene Abhandlung über das Schäfergedicht zu schreiben. (Augsb. 1768. 8 Bogen 12to) Es wäre für die Poetik in der That ein größerer Vortheil, ihre einzelnen Zweige besser auszubilden, als sie immer in Systeme zu zwingen. Nur muß es von einem philosophischen und scharfsinnigern Kopfe geschehen, als der Verfasser ist. Doch in Rükksicht seines Vaterlandes ist seine Bekanntschaft mit den besten Dichtern und Kunstrichtern zu rühmen. Diese ihre Meinungen sammelt er, erklärt sich stets für Batteux und macht selbst keine neuen Bemerkungen. Seine Schreibart ist sehr ungeschmückt und matt. Es fehlt ihr oft nur das pöbelhafte, um Gottschedisch zu werden. Rein ist sie auch nicht ganz. Z. B. keine Gattung hat einen glattern Gegenstand als das Schäfergedicht. S. 8.) Vorbrüchig seyn. (S. 20) Sonderheitlich. Ebend.) Der von seinen Fabeln berühmte Gay. (S. 40) Sich auf die Poesie verlegen. S. 44. beyläuftig für ohngefähr. (S. 169.) Das weitschweifigste Genie. (S. 182.) Er handelt 1) von dem Namen. 2. Vom Unterschied zwischen Ekloge und Idylle. 3) Vom Ursprung des Schäfergedichts. Ich wünschte, daß ihm Genest weniger wohlverdient (S. 8.) um die Idylle geschienen hätte, so hätte er ihm hier nicht nachgeschrieben. 4) Von

der Definition. Er erzählt sie alle; und vertheidigt die Batteuxsche. Aber er irret sich, wenn er meint, daß Schlegel sie deswegen verworfen, weil nichts von der Idealisirung darinnen gesagt wird, sondern weil sie nur Beschreibung, nicht Handlung verlangt, und man für allzu vielen Beschreibungen den Schäferdichter nicht genug warnen kann. Die Herderschen Fragmente hat der Verfasser gar nicht gekannt. Popens Definition ist keine Definition, weil er nicht erklärt, was Schäfer sind. Aber seine Bemerkung hätte man nicht übersehen sollen, daß nicht allein Handlungen der Schäfer, sondern auch solcher Personen im Schäfergedicht nachgeahmt werden, die man unter diesem Character betrachtet. Der Schäferdichter betrachtet sich oft selbst unter diesem Character. Dies hab ich schon ohnedem gezeigt. Aber er kann auch andre Personen, die nicht Schäfer sind, seine Freunde, seine Gönner unter diesem Character betrachten. Dies sind die Allegorischen Schäfergedichte. Nur verbitte ich, daß man mit Genest alle Schäfergedichte für Allegorien hatte. Dunkel hat dieses auch Büffwo gefühlt (Cours des sciences. Traité de la Poesie ch. 13.) wenn er sagt, die Idylle sey ein Gedicht, das entweder ländliche oder andre Gegenstände unter der Allegorie eines ländlichen Bildes vorstellt. 5) Vom Stoff des Schäfergedichts. Der Verfasser leidet nichts, als eigentliche Hirten. 6) Von der Form des Schäfergedichts. Bey Gleims blöden Schäfer wird ausdrüklich angemerkt (S. 40.) daß man sich der Straßburger Ausgabe bedienen müsse. Aber ich muß bey dieser Gelegenheit die neueste Zürcher Ausgabe mit einer Vorrede von Geßnern anzeigen, die vor jener unendlich Vorzüge

hat

hat. 7) Vom Character der Schäfer, besonders wider Fontenellen, nach Anleitung des Steele in seinen allegorischen Schäfergedichte über die Natur der Schäfergedichte im Guardian. (S. 32.) Mendelssohns Meinung von der Idylle wird verworfen deswegen, weil sie sich mit der Glükseligkeit und Unschuld des Landlebens nicht reimte. Aber die große Glückseligkeit und Unschuld leugnet eben Mendelssohn. Und wie will sonst der Verfasser Schäfertrauerspiele machen, die er doch zugiebt? 8) Von der Schreibart, den Vergleichungen, Betheurungen, der Zeitrechnung, Beschreibung des Tags und Jahreszeiten, den Preisen, den Opfern, der Wohnung, der Traurigkeit, der Freude, den Wechselgesängen, den Wiederholungen, Einrizzungen der Beobachtung von Kleinigkeiten, der Naisität, den Ahndungen, der Leichtgläubigkeit, der Vergnügen an der Natur, dem Abscheu für dem Stadtleben, der Zufriedenheit, alles mit Beispielen erläutert, ein Kapitel, zu dem sich noch viel Supplemente machen liessen. 9) Ein Verzeichniß de vortreflichsten, Schäferdichter aller Nationen. Nicht der vortreflichsten sondern fast aller; Wie kämen sonst Kalpurn und Nemsian, Mantuan und Sannazar, Korneille, Mengenot, (der Verfasser zweier Eklogen und Saintmard im Journal encyclopedique) Godeau, Menage, Saint Gelais, Neukirch, Schoch, (den er auch S. 40. rühmt) Breitenbauch, (der freilich besondere Lust aber nicht besonder Genie gezeigt) hieher? Vom Longus heißt es haben wir eine gute und schön gedrukte Uebersezzung. Vollständig ist das Verzeichniß auch nicht. La Motte und la Sage sind vergessen, Philipps mit Philipp Sidney vermengt, von J. F. Schmidt

kein

kein Wort gesagt. Rosten kennt er nur aus dem Weissischen Divertissement. Gellert heißt nicht Carl, sondern Christian, und Geßner nicht Samuel, sondern Salomon. Es ist auch nur ein blosser Katalogus, denn die beygefügten Urtheile sind sehr allgemein.

Der Uebersezzer des Kalpurn heißt Mairault.

Vanier.

Ich habe seiner unter den Lehrdichtern gedacht. Aber seine Opuscula enthalten auch funfzehn Eklogen, die eher gelesen zu werden verdienen, als die dreyzehn des Rapin, darinnen er die Feste der Mutter Gottes besingt, oder als die vierzehn Fischereklogen des Giannetaskus, dieses Sklavischen Nachahmers vom Virgil.

Ongaro.

Sein Alcero ist ein Fischerroman, und wird von den Italienern wegen der allzu sklavischen Nachahmung nur l'Aminta bagnato genennt.

Guido Ubaldus Buomarelli hat in seiner Phillis in Sciro einen interressanten Plan aber desto mehr Clinquant.

Joh. Bapt. Marino hat ein großes Schäfergedicht Adonis in zwanzig Büchern geschrieben, das nicht nur dem Geschmak, sondern auch den Sitten verderblich ist. Seine übrigen hat er Rime boscarescie, la sampogna (die Schallmey) overo Idyllii Favolosi, Idyllii pastorali, und Egloge genennet. Prati und Rompalle sind Französische Nachahmer von ihm.

Ph. Sidney.

Seine Arkadia in Hexametern ist zu sehr im italienischen Geschmak.

Dorats

Dorats Gedicht: Zelis im Bad, das vor kurzem unter dem Titel: La nouvelle Zelis au bain ganz umgearbeitet erschienen, enthält süsse Gemälde einer unschuldigen Wollust, mit vielem moralischen Sentiments nach Italienischer Manier untermischt.

Geßner.

Lettre de Don Carlos à Elisabeth suivie d'une passage du Tasse, et du Poeme de la *Nuit* imité de *Gessner* Paris 1768. die Nachahmung ist schön versificirt.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Elegie.

Keate.

Sein Gedicht la the Memory of the celebrathed Mistress Cibber ist eine schöne Elegie auf den Tod dieser großen Schauspielerinn. Die Engelländer übertreffen ohnstreitig alle andere Völker in der Elegie. Eine reizzende ist auch wieder die vom Irrmingham: Amabella. Eine Schöne, die sich wider Willen der Ihrigen mit einem Offizier verheirathet, verliert noch an eben dem Tage ihren Geliebten in einem Scharmüzel. Ihre Angst während ihrer Ungewißheit über seine Schicksaale, ihre Betrachtungen über zwey Turteltäubchen, wovon das Männchen stirbt, die Entdekkung gegen ihren Vater, ihr Tod sind rührend geschildert.

Funfzehntes Kapitel.

Von der lyrischen Poesie.

Horaz.

Duncambers Uebersezzung des Horaz ist eine Sammlung von Uebersezzungen aus verschiedenen Federn, und daher sehr ungleich.

Petrach.

Ein vortrefliches Werk über sein Leben und seine Schriften sind die Memoires pour la vie de Petrarque T. III. 4to 1767. zulezt sind Abhandlungen und pieces justificatives angehängt, woraus man sehr viel Neues lernen kann.

Chiabrera

hat es oft unglücklich versucht Christliche Dithyramben zu machen, ahmt oft sklavisch und unglücklich nach, hat viel gemeine Moral, und wortreiche Lobsprüche.

Des Damiani Poesien, die zu Florenz 1765. in zwoen Theilen erschienen, enthalten viel Kantaten, worunter sehr viel schöne sind. Die Philosophischen Gedichte kann man überschlagen.

Drydens

Ode auf den Cäcilientag hat auch Ramler übersezt; und seine Uebersezzung hat besonders den Vorzug, daß sie nach der Hendelschen Musik eingerichtet ist.

Am königlichen Fest, als Persien erlag
Durch Philips kriegerischen Sohn,
Sah hoch in feierlichem Pomp

Der Göttergleiche Held
Auf seinem furchtbarn Thron
Die tapfern Feldherrn um ihn her,
Die Stirn mit Ros und Myrth umkränzt,
Der Kriegestugend würdger Schmuk!
Die holde Thais ihm zur Seite,
Des Aufgangsblumen gleiche Braut,
Im Glanz der Jugend in der Schönheit Stolz.
Seelig! Seelig! Seelig Paar!
Keiner, als der Held,
Keiner, als der Held,
Keiner als der Held ist der Göttin werth!
Der Sänger ragt hervor
Vom liederreichen Chor umringt.
Mit fliegenden Fingern berührt er die Leier,
Die zitternden Noten durchwirbeln die Luft,
Und Wonne schwellt die Brust.
Das Lied begann vom Jupiter,
Der seinen stolzen Sizz verließ,
So mächtig ist der Liebe Zug!
Des Drachen feurige Gestalt verbarg den Gott.
In leichten Kreisen fuhr er himmelab
Zur reizzenden Olympia
Hieng über ihre weisse Brust,
Wand sich um ihren schlanken Leib,
Und prägte von sich selbst ein Bildnis, einen Herrn der Welt.
Die horchende Schaar
Staunt über den hohen Gesang
Seht da die Gottheit!
Schallt rund umher;
Seht da die Gottheit!
Tönt laut vom Gewölbe zurück.

Ver-

Verloren in Entzükken
Sizt der Monarch, und horcht
Schon dünkt er sich ein Gott,
Schon zittern, wenn er winkt,
Die Sphären unter ihn.
Des Bachus Lob stimmt nun der süsse Künstler an,
Der Bachus ewig schön und jung
Der Gott der Freuden macht sich im Triumph,
Bläßt die Trompeten! Schlagt die Zymbeln!
Im schönsten Purpur glüht
Sein sorgenloses Angesicht!
Oboen tönt! Er kommt! Er kommt!
Bacchus ewig jung und schön
Lehrt uns den Reihentrunk!
Bacchusschlauch ist unser Erbtheil!
Trinken ist des Kriegers Labsal!
Reich das Erbtheil!
Süß das Labsal!
Süß das Labsal nach den Streit!
Der König brüstet sich durch den Gesang bethört
Ficht alle seine Schlachten durch,
Besiegt die Feinde dreimal
Schlägt dreimal die Gefangnen wieder,
Der SaitenBändiger sieht, wie die Wuth ihn schwellt,
Wie seine Wange glüht, das Auge Feuer strahlt
Und schnell, indem er noch
Dem Himmel pocht, der Erde pocht,
Verändert er den Griff und zähmt die Wuth.
Nun flößt sein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.
Er sang den Perser groß und gut,
Der durch des Schicksaals Wut

Fälle

Fällt, fällt, fällt, fällt!
Von seiner Höhe fällt
Und sich im Blute wälzt,
Verlassen in der lezten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt,
Auf kaltem Boden ausgestreckt
Ohn einem Freund, der ihm das Auge schließt!
Gesenkt sizzt der muthlose Held
Und überdenkt in der getrofnen Seele,
Des Schicksals wandelbaren Lauf
Und nun stiehlt sich ein Seufzer fort
Und Zähr' auf Zähre fleußt!
Merkt auf; —
Darius groß und gut
Wie durch des Schicksals Wuth
Er fällt! fällt! fällt!
Von seiner Höhe fällt! —
Darius fällt,
Und wälzet sich im Blut
Auf kalten Boden ausgestrekt,
Ohn einem Freund, der ihm das Auge schließt!
Der große Meister lächelt, weil er sieht, wie schnell
Aus ihrem Hinterhalt die Liebe brechen wird,
So bald er nur verwandte Saiten rührt,
Denn Mitleid macht das Herz zur Liebe weich.
Wiegt ihr Lydisch weichen Töne
Wiegt in Wollust meinen Held,
Krieg ist Arbeit, Unruh, Sorge,
Ehrsucht Wasserblasen gleich,
Endigt nie, beginnet immer,
Kämpfet stets, geniesset nimmer.
War die Welt eroberrnswerth.

O so wisse, wisse Held,
Nun ist sie genießenswerth!
Thais sizzet dir zur Seite,
Nimm der Götter lezte Wohlthat, nimm der Götter Kleinod an!

Der Beifall theilt die Luft mit einem Laut.
Die Liebe siegt, die Tonkunst triumphirt.
Der Fürst, der seine Glut umsonst verhelt,
Blickt auf die Schönheit hin, die seine Seel entflammt,
Und seufzet!
Und sucht ihr Auge sehnlich auf, und wieder auf,
Und seufzet!
Zulezt von Lieb und Wein zugleich bestürmt
Sinkt der besiegte Held an ihre Brust. —
Erschalle goldnes Saitenspiel!
Noch lauter, lauter noch ertöne der Gesang;
Reißt ihr Bande seines Schlummers
Stürmt auf ihn ihr lauten Donner!
Horch! Horch! der schreckenvolle Klang
Hat ihn aus süßem Schlaf erweckt.
Er hebt das Haupt empor
Und staunt und starrt umher,
Denn Rache, Rache tönt das Lied.
Seht Megära steigt herauf!
Alle Schlangen ihres Haupts
Züngeln zischend um sie her,
Feuerflammen spricht ihr Aug umher!
Ha! welche bleiche Schaar
Mit Fackeln in der Hand!
Der Griechen Geister sinds ertödtet in der Schlacht
Der ehrenvollen Gruft beraubt
Hui in den Sand gestrekt!

Sieh

Gieb Rache, Rache gieb
Dem wakkern Heldenheer!
Blick auf! Sie schwingen schon die Fakkeln in die Luft,
Sie winken hin auf Persiens Pallast
Auf der verhaßten Götter stolze Tempel hin.
Die Fürsten stimmen bey mit Wuth erfüllter Lust
Zerstörung athmet der Monarch und greift zur Fakkel.
Persepolis, dein Ende naht,
Thais zeigt den Pfad,
Thais jung und schön
Entflammt wie Helena ein zweites Ilion.
So ließ vor grauer Zeit
Eh aufgeschwollne Bälge blasen lernten,
Eh noch der Orgel Stimm' in Tempeln wieder klang,
Timotheus, durch seiner Flöte sanften Hauch
Durch seiner Saiten Wechselstreit
Die Geister Rache glühn, in Zärtlichkeit zerschmelzen.
Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau,
An Vorrath unerschöpflich öfnet sie
Der engen Kunst ein weites Feld,
Dehnt feierlicher den Gesang
Von Seelentrunkenheit und Andacht angeflammt
In tausend Stimmen aus.
Der Sänger lasse den Chören den Preis,
Nein beyde theilen den Kranz!
Er hob den Menschen zum Himmel empor!
Sie zog zur Erde den Engel herab!

Das, warum mir mein Geld für das schweizerische Archiv nicht reut, ist folgende Ode von **Klopstock**, als er den Meßias zu singen unternahm:

Euch Stunden grüß' ich, die mir der Abendstern
Ueber mein Haupt hin still, zur Erfindung, führt!
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne Göttergedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
„Aus diesen goldenen Pforten Gottes
„Selten besucht, eilt zu jenem Menschen,

„Der den Meßias seinem Geschlechte singt!
„Dekt ihn mit dieser schattigten kühlen Nacht
„Eures Gefieders, daß er einsam
„Unter den Schatten des Ewigen dichte!

„Euer Werk, Stunden, werden Jahrhunderte,
„Dies weissagt Salem, ganze Jahrhunderte
„Werden es hören, den Meßias
„Ernsthaft betrachten, und heilig leben.

Er sprachs. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin,
Ich stand, wie wann in Donnerwettern
Ueber mir Gott geht, erstaunt und freudig,

Daß diesem Ort kein schwazzender Prediger
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlet, nah sey! Seyd mir alle
Unsichtbar, Bürger des Staubs, Gedanken,

Die jezt gekrönte, die ungekrönte Narren
Rings um denken, die dich, du Heilige,

Dich

Dich edle, dich du Menschenfreundinn,
Göttliche Tugend, die dich entweihn!

Deckt heilige Stunden dekket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß sich kein Sterblicher
Annähre; winkt selbst meiner Freude
Stets gern gehorchten geliebten Fuß weg:

Außer wenn Schmied will aus den Versammlungen
Der Musen Tabors zu mir herübergehn,
Doch daß du nur, vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester

Dich unterredest! Ihr Oberrichteramt
Ist liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfindet,
Sey nicht mehr! was sie empfindt sey ewig.

Darüber sollen künftige Christinnen
Weichherzig weinen! darauf sollen Seraphin,
Die unter Enkeln wandeln,
Ernst und gedankenvoll niederblikken.

Ramler.

Pygmalion eine Kantate 1768.

Abgöttinn meiner Seele! Wie?
Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!
Auch leblos bist du liebenswürdiger, als diese,
Von der ich deinen Namen lieh!
So schön gebaut war meine junge Schwester nicht.
Auch saß auf ihrem Augenliede

Nicht diese warme Zärtlichkeit;
Auch hatte sie das süße Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —
Glükseliger bin ich bey dir,
Glükseliger, wann diesen glatten Nakken hier
Mein unbescholtner Arm umfängt,
Als in den Myrthenlauben
Der Nymphen dieser Flur. —
Ach! daß ich dich verlassen muß!
Ach! daß ich, sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen muß! —
Gespielinn! Freundinn, Liebe!
O winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! — — Wahnsinn, den ich liebe! —
Ihn hauchte mir ein Dämon ein! —
Hof ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dies Lächeln mir zur Quaal gedrükt? —
Was sagt dies zärtliche Verlangen?
Das dir aus deinen Augen blickt!
Nicht wahr? »Wir leiden Pein!»

Ihr Götter welche Phantaseyn!
O Wahnsinn — Wahnsinn, den ich liebe!

Ihn hauchte mir ein Dämon ein! —
Hoff ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise —
Ihr Mund will zürnen — horch! dringt nicht ganz leise
Der feinste Silberton hervor?
Eröfnen sich die halbgeschloßnen Lippen nicht? —
Sie öfnen sich! — Ach! daß mein irdisch Ohr
Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie! denn ihr Auge spricht,
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —
Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
Warum nicht auch ein Geist
In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
Dies ist ja die Gestalt der Cypria!
Die ich bey Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stahl
Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte.
Und führt' ich nicht einmal,
O wunderbares Schicksaal! statt des Meißels
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! — Ach es muß ein Theil
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde wohnen!
Ein Keim von Lieb' ein Embryo von Geist. — Ja ja!
Schon ist er der Entwiklung nah!
Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thon

Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegoßnes Bild gebracht?
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? —

Ach armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlassener Pygmalion! —
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,
Sobald Aurora mich wekte,
Sobald mich Hesperus hier
Am Busen Elisens entdekte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen auf Wiesen
Wo nur ein heilger Stein, wo nur ein Rasen war,
Das erste Weihrauch Opfer dar:
So höre mein Gebet: — Belebe mir Elisen!

Hab ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinen reinen Dienst beschworen,
Hab ich dein Zypern vom Altar
Der Aftergöttinn abgezogen,
Hab ich zu tadellosen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks erkohren:

 O

O Göttinn! so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen Freund:
Laß Blut in diese Wange rinnen!
Geuß Feuer in dies Auge!
Erweiche diese Brust! — — —

Nein, Aphrodite, nein!
Du kannst mich nicht erhören!
Die Macht, die dir das Schicksaal gab, ist allzuklein! —
Doch wie? Beherscherinn der Sphären?
Der Wasser? aller Erdbewohner? — Nein
Du willst nicht! — diese würde schöner seyn,
Als deine ganze göttliche Gestalt — O Himmel!
Der Boden wankt! das offene Gewölbe zittert!
Ein Schwefelkeil — Er zielt auf mich,
Elise! — — Wehe mir! sie wird zersplittert!
Ich Lästerer! Die Gottheit rächet sich! —
Wo bin ich? leb ich? rund umflossen
Ha! welch ein reiner Strom von Licht
Ist über meinen Bildniß ausgegossen! —
Ihr Götter ists ein Traum? — ihr Angesicht —
Es röthet sich — ihr Auge lebt! —
Mit einem tiefen Seufzer hebt
Ihr Busen sich empor! —
Erstikkendes Vergnügen! tödte mich nicht ehe,
Bis ich sie an mein Herz gedrückt.
Nun hebt sie Haupt und Hand
Voll freudiger Erstaunung in die Höhe,
Dankt sie der Göttinn? Ja sie dankt, sie dankt!
Nun senkt sie Haupt und Hand
Herab; bewundert nun den neuen Leib
Betaftet ihr in Purpurflohr

Verwandeltes Gewand —
O gute Göttin! nun erblickt sie mich.
Erschrick nicht! ich bin dein,
Dein bin ich, meine Liebe!
Du bist für mich lebendig! du bist mein!
Gieb mir die Hand, — wie weich! wie warm!
Und steig herab! und komm in meinen Arm!
Jezt fühlst du doch? jezt fühlst du meinen Kuß, Elise? —
Schlägt dieses Herz vor Furcht? — schlägt es vor Liebe? —
Fühlst du, wie meines ihm entgegen schlägt? —
Wie? meine Braut, du kannst mir nichts zur Antwort geben?
Ach! bald sollst du mir Antwort geben!
Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!
Sobald dein Aug erwacht, will ich dich lallen lehren:
Ich liebe dich!
Und eh dein Aug entschläft, sollst du noch einmal hören!
Ich liebe dich!
Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!
Ja diese leichte Mühe,
Dies seelige Geschäft,
Dies stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttin vor!
Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So flehe hier mich in den Staub gebückt!
Mit Freudenthränen dank ich dir.

O Venus Amathusia!
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,
Nimm an das Reineste, was ich dir opfern kann,
Nimm meinen frommen Dank!
Nimm meinen lauten Lobgesang
Für deine Schöpfung an!

Gleims *)
Singode: der Wirth und die Gäste.

Gäste. Brüder! unser Bruder lebe,
Dieser Gute liebe Wirth
Der uns edlen Saft der Rebe
Heut nicht sparsam geben wird.

Der Wirth. Nehmt die Gläser, werthe Brüder!
Gebt euch Saft der Reben ein,
Singt die besten deutschen Lieder!
Trinkt den besten deutschen Wein.

Gäste. Laßt uns Uzzens Lieder singen,
Unsern Bruder zu erfreun!
Alle Weine mag er bringen,
Besser bringt er keinen Wein!

Der Wirth. Bringe von dem Weine, Junge!
Der, wie deine Wange glüht,
Feurig ist, und auf der Zunge
Lieblicher, als Uzzens Lied!

Ein Gast. Unser liebe Wirth soll leben!
Leben soll der Ehrenmann!
Der uns diesen Wein gegeben!
Und noch welchen geben kann!

Ein

*) Drey neue Gedichte von ihm stehen im sechsten Stück der Klozzischen Bibliothek.

Ein Gast. Feurig, wie dein schöner Junge,
Der von Jugendfeuer glüht,
Dünkt er mir, und auf der Zunge
Lieblicher als Uzzens Lied!

Ein Gast. Unser liebe Wirth soll leben
Leben soll der Ehrenmann!
Der uns diesem Wein gegeben
Und noch welchen geben kann!

Alle Gäste. Wohl er lebe! wohl er lebe!
Wohl er leb, er lebe hoch!
Daß er Wein, wie diesen gebe,
Brüder, darum leb er hoch!

Karschinn.

Von ihren einzeln Gedichten muß ich noch zwei Sammlungen anzeigen. 1) Gesänge bey Gelegenheit der Feierlichkeiten Berlins. Berlin 1763. An das Vaterland bey triumphirenden Wiederkunft des Königs, der Vater des Vaterlands bey triumphirender Zurükkunft in Namen seiner Bürger besungen, auf die große Illumination. Aufforderung an die Muse, daß sie den Philosoph von Sanssouci nachfliehen soll. 2) Einige Oden über verschiedene hohe Gegenstände. Berlin 1764. Bey dem jubelvollen Empfang der Königinn, an die Königinn den Tag nach ihrem Einzuge, hier find ich folgende schöne Stelle:

Gott

Gott selber, der den Streit der Könige entschieden,
Vernahm den besten Lobgesang
Der Armuth, ungezwungenes Weinen
Ihr freudig O! Ihr dankend Ach!
Klang lieblich in sein Ohr, als wenn auf grünen Dach
Der bunten Erde sich die Vögel früh vereinen
Und singen, vor Gewirm und Korn
Ihm danken, daß der Ton von ihren Symphonien
Bis über Wolken dringt, wo tausend Sonnen glühn.

An Gott beym Ausruf des Friedens, an dem König bei seinem dritten Triumph, der Einzug Friedrichs, des Unüberwindlichen, an die Melpomene wegen des Prinzen Heinrichs des jüngern, an Berlin wegen des Prinzen Heinrichs, an die Klio wegen des Königs, an die Königinn, an den General Pirch, wegen des Türkischen Gesandten, über die Vorzüge des Prinzen Friederichs von Braunschweig, an meine Gedanken über die Kaiserinn, an die starken Geister beym Geständniß des Prinzen von Preussen, daß er ein Christ sey, an die Mutter des Preußischen Thronfolgers. Alles poetische Rhapsodien, in denen man viel einzelne horazische Züge findet, aber wie sehr muß man die Muse bedauren, die den Zeitungsschreibern Gesellschaft leisten muß!

Schiebler.

Wir Deutschen versuchen alles, und unser Gaum muß wirklich sehr verwöhnt werden, da man uns wie Schlemmer fast aus allen Gegenden Gerichte aufträgt und sich keine Entfernung abschrecken läßt, wenn man nur etwas neues verschaffen kann. Herr Schiebler, der uns auch

schon mit dem Ritterton bekannter gemacht, greift nun auch nach der Spanischen Pandore und singt uns niedliche Romanzen. Daß die Romanze blos komisch seyn müsse, von dem Vorurtheil sind wir lange zurükkgekommen; aber komische oder vielmehr burleske Romanzen versucht Schiebler zuerst. Gongora hat die Fabel des Leanders und der Hero in zwey burlesken Romanzen gesungen, Herr Schiebler hat auch Fabeln aus der Mythologie gewählt, doch ist sein Scherz nicht so niedrig komisch, er hat alle Eigenschaften eines gefallenden Scherzes, er ist ungesucht und fein, Eigenschaften, ohne die solche Badinerien unmöglich gefallen könnten. Jede Romanze schließt sich mit einer Moral, und ich möchte sie fast deswegen Romanzenfabeln nennen. Sie heissen: Apollo und Hedera, Wettstreit der Töchter des Königs Pierius mit den Musen, Pan und Syrinx, Phaeton. Da ich meinen Lesern den Ramlerischen Pygmalion abgeschrieben habe, so will ich ihnen auch den Schieblerischen abschreiben:

In Zypern war vor Zeiten
Ein Mann, der hieß Pygmalion.
Im Schoos der Einsamkeiten
Sprach er der Liebe Hohn.

Er schuf vor Langerweile
In seinem stillen Aufenthalt
Aus Marmor eine Säule
Vom weiblicher Gestalt!

Schön war es, wie Zythere,
Dies Werk von seiner Meisterhand,

Schön

Schön, wie sie aus dem Meere
Getreten an das Land.

Er hielt oft ganze Stunden
Das allerliebste Marmorbild,
Mit heissen Arm umwunden
Vom neuen Trieb erfüllt.

Mit glühendem Gesichte
Starrt ers zu ganzen Tagen an!
Wie seines Wizzes Früchte
Ein junger Versemann.

Er ruft: Verzeih, Verzeihe
Gott Amor meinen Irrthum mit,
Sieh, meine ganze Reihe
Mein Herze huldigt dir!

Ach dir ist alles möglich!
Hauch einen Geist in diesen Stein!
So spricht der Künstler kläglich,
Wird Amor grausam seyn?

Der Gott sieht auf ihn nieder,
Und holdes Mitleid ist sein Blik.
Schnell fährt ein Blizz hernieder,
Und trift das Meisterstük.

In jedes Glied strömt Leben,
Die Augen öfnen sich, die Brust
Beginnt schon sich zu heben.
Was gleicht des Künstlers Lust?

Der Lust, die ihn entzükte,
Glich Sganarellens Furcht allein,

Als mit dem Kopf ihm nickte
Der todte Gast von Stein.

Der Künstler führt die Schöne
Vom Postament, auf dem sie stand.
Mit mancher Freudenthräne
Küßt er ihr Mund und Hand.

O wie aus seinen Zügen
Des Herzens mächtge Wonne spricht!
Er giebt ihr im Vergnügen
Den ersten Unterricht.

Wenn stets dich zu erhöhen
Mein Herz, Gott Amor, eifrig war,
So fleuch jezt auf mein Flehen
Zur Stadt, die mich gebar.

Dort wirst du Säulen finden,
So schön macht sie ein Künstler nie.
Hauch Leben und Empfinden,
Und Wizz und Geist in sie!

Neanders

Geistliche Lieder enthalten größtentheils glükliche Veränderungen alter guter Lieder. Sie verdienen Schlegels geistlichen Gesängen an die Seite gesezt zu werden.

Wieland.

Seine Sympathien sind sehr gut ins Französische übersezt worden.

Blum.

Von seinen lyrischen Gedichten ist vor kurzem eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage erschienen, und niemand kennt sie in der ersten, dies ist um desto mehr zu bewundern, da sie nicht ganz vergessen zu werden verdienen. Der Dichter nimmt keinen allzuhohen Flug, der Plan ist niemals neu und oft fehlerhaft, ganze Stükke sehr mittelmäßig, die Bilder immer gewöhnlich oder nicht gut geordnet: aber er ist ein fleißiger Leser der Alten, deren Mythologie er durchgehends einstreut, er hat ein sanftes Feuer, eine nicht originelle aber edle Sprache, er ist leicht aber nicht ekelhaft. Auch hat er sich an die hohe Ode nicht gewagt. Scherz und Moral ertönen von seiner Leier. Von jener Art ist der Hochzeitgesang und von dieser, die Ode an Gausen die beste.

In engre Kreise zwingt das rauhe Winterjahr
Die nebelvollen Tage:
Dem Unmuth wird, jedoch bey seiner alten Klage,
Der kleinste Tag zum Jahr.

Wie lang verkennen wir des Lebens wahren Werth,
Und würdgen Jahr und Tage,
Nach selbstgewähltem Pfund und trügerischer Wage,
Durch Leidenschaft bethört?

Der Sohn des Unglüks flucht der Made trägen Lauf
Aus menschenloser Höhle,
Und sprengt in heisser Wut der ungestümen Seele
Das Thor des Todes auf.

Indeß klagt Ligurin an Phrynens weicher Brust;
Sein flüchtig Leben eile

Mit rascherern Gefieder als des Lichtes Pfeile,
Und tödte seine Lust.

In diesen Syrten leuchte Weisheit meiner Bahn!
Will ihre goldne Sphäre
Mir glänzen: so durchfahr ich beider Welten Meere
In einem Fischerkahn.

Uns alle nimmt ein gleicher Hafen auf:
Nur dürfen wir nach Willen
Den Strom nicht jagen und das hole Seegel füllen,
Zu fördern unsern Lauf.

Der Ordnung Vater maas den Weg nach Raum und Zeit
Den wir durchschneiden sollten,
Eh das kristallne Gleis die Sonnenräder rollten
In öder Ewigkeit.

Er läßt des Neleus Sohn drei Männerleben sehn:
Dann muß von seinen Haaren
Der Sieg mit frischem Laube, noch nach neunzig Jahren
Den reifen Reiz erhöhn!

Den dritten Theil von Zeit giebt er dem Griechen kaum,
Mit seinem Löwenhaufen
Vom wundervollen Ost siegprangend durch zu laufen
Den unermeßnen Raum.

Statt daß der Säklen Last den winselnden Gemahl
Aurorens niederdrükket,
Der durch den blinden Wunsch der Liebe sich erblikket
Gewiegt zum andern mal.

Der trank sich endlich wohl des steten Lebens satt,
Nach tausend müßgen Jahren,
Und wünschte jeden Tag ein Meer nicht mehr zu fahren,
Das kein Gestade hat.

Und dennoch, Freund, begreift mit angespanntem Geist
Der trunkne Schwarm der Thoren,
Daß wir zu schlafen nicht so thätig sind gebohren,
Und handeln Leben heißt?

Er schlaf im Grund des Kahns, die Flut wieg ihn in Ruh!
Indeß von uns ergriffen
Das Ruder rauscht und wir mit allem Seegeln schiffen
Dem letzten Ufer zu.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Epopee.

Die beste Edition von Bossü ist die von Courayer 1746. mit Anmerkungen und Leben des Bossü.

Homer.

Salvini und Baccelli haben ihn schon ins Italienische übersezt, aber jener, wie in allen seinen Uebersezzungen ohne poetischen Geist, beide in versi scialti. *del Turco* hat sich also um seine Landsleute verdient machen wollen, indem er ihnen eine Uebersezzung der Iliade in ottava rima geliefert. Aber freilich kann ihn auch nur die Versart seinen Landsleuten empfehlen.

Valerius Flaccus

Hat zwar Virgilsche Maschinen, aber keinen Virgilschen Plan, man kann ihn einen epischen Dichter, aber keinen Dichter einer Epopee nennen. In Harmonie und Kolorit steht er weit unter Virgilen, doch hat er schöne Bilder, schöne Situationen, und bleibt sich fast immer gleich.

Ariost.

Pignas Leben desselben ist zugleich das beste Werk über die romantsche Epopee.

Nicht in der Fortsezzung des Bojardo, sondern durch die burleske Schreibart im zweiten seiner Gedichte ward Berni der Stifter der Versi Berneschi. Die Fortsezzung ist glüklicher, als das fortgesezte Werk.

Castiglione

Hat die wahre Philosophiam aulicam und ist ohngefähr das, was Cicero de Oratore ist.

Conti

Hat unter dem Titel eines Tempels des Apollo eine poetische Geschichte der Poesie geschrieben. Wie richtig sind die Charactere der beiden größten Französischen Trauerspieldichter geschildert z. B. Korneille

Cornelio alto colosso, cinto d'allor le chioma
Spiranel volto austero l' imagine di Roma.

Diejenigen, die von der Quelle der Maschinen in der komischen Epopee sich einen Begriff machen wollen, können es nun leicht, da des Villars Comte de Gabalis nicht mehr selten ist. Es ist unter dem Titel: Unterredungen über die geheimen Wissenschaften, eine Schrift, die

die Dichtern einigermaßen nützlich seyn kann (Berlin 1764) gut übersezt erschienen.

Ein satirisches Gedicht eines noch lebenden Dichters des Passeroni Cicerone, ist ein schönes Gemälde von den Sitten der Nation.

Thornton.

Der Uebersezzer des Plautus hat auch einen eignen Versuch in der komischen Poesie gewagt. The Battle of Wits an additional Canto tho Garths Dispensary occasioned by the Disputes between the Fellows and Licentiates of the College Physician, im wahren Geist der komischen Epopee, glücklichen Humor, feine Satire, schöne poetische Sprache; die Maschinen sind heidnische Götter: Pluto, Vulkan, Venus; Anspielungen auf klaßische Gedichte, schöne Beschreibungen.

Marriot

ist der Verfasser eines allegorischen Gedichts: Die Geburt des Jesuiten in drey Gesängen. Sehr viel Erdichtung, harmonische Versifikation, lebhafte Gemälde machen es lesenswerth.

Klopstock.

Die Klozzische Bibliothek *) hat unsre Neugierde wegen Abadamens Schicksaal durch ein großes Fragment aus dem 18ten Gesange der Meßiade befriedigt, aber unsre Erwartung nur desto mehr gereizt.

Dusch.

Der dritte Theil seiner poetischen Werke enthält seinen Tempel der Liebe, unter dem Titel: Acdon und Themire so umgearbeitet, daß es ein ganz neues Gedicht

*) im IV. Stück.

geworden ist. Die bekannten Tempel sind nichts anders, als allegorische Lehrgedichte. Zur Allegorie ist Handlung nöthig, dadurch bekommen sie eine Verwandschaft mit der Epopee. Es steht jedem frey, die historischen Gedichte episch zu nennen, und einen Unterschied zwischen Epopee und epischen Gedichte anzunehmen. Dieser Unterschied wäre vielleicht gut, den ganzen Streit über den Lukan ein Ende zu machen. Doch kann ich Duschen darinnen nicht beypflichten, daß man jede Erzählung episch nennen solle, die mit Dialog durchflochten ist.

Aedon und Themire führt also den Namen eines epischen Gedichts mit Recht, wenn es gleich keine Epopee ist. Es ist ein schönes historisch-moralisches Gedicht, und erfüllt den Endzweck vollkommen, den er selbst dieser Art von Poesie vorschreibt, es unterhält das Herz mit einer Folge von abwechselnden Empfindungen, die Einbildungskraft mit angenehmen Bildern, den Verstand mit brauchbaren Lehren und Wahrheiten. Im Plan hat der Dichter gezeigt, daß es ihm auch nicht an Einbildungskraft fehle, rührende Situationen machen ihn interessant. Sein Plan ist ein Beweis, daß er uns eben so gut die Moral en action, als en peinture schildern könne. Der Stil ist des Verfassers der Wissenschaften würdig. Malerische Beschreibungen, die häufig eingeflochten sind, geben ihm einen besondern Reiz, zwar keine flammenden Thomsonschen Züge, aber ein einnehmendes sanftes Kolorit. Die häufig eingestreute edle Moral ist so, wie sie aus dem edlen Herzen des Verfassers kommen mußte. Die Hauptmoral ist der Kontrast von Zythere und Paphos, von der tugendhaften und wollüstigen Liebe.

Kurz

Kurz es ist eines von Duschens Gedichten, denen schon in seiner ersten Gestalt auch der erbitterte Kunstrichter seinen Beifall nicht versagen konnte.

Wieland.

Seit ihn die Grazien zu ihrem Dichter und die Wollust zu ihrem Philosophen berufen haben, sucht er beider Reich eben so eifrig auszubreiten, als er es zuvor bestritt. Noch von den Ideen des Agathon voll, hat er uns eine neue Erzählung in Versen: **Musarion** oder die Philosophie der Grazien geschenkt. Er singt den Sieg der reinen Wollust über einen Stoiker, und der unreinen über einen Pythagoräer und platonschen Weltweisen, und man weis nicht, ob man mehr die glänzende Sprache, die blühenden Gemälde, die komischen Züge, oder die Einkleidung der abstractesten Lehrsäzze bewundern soll. Die Philosophie der Grazien ist ein gereinigter Epikurismus.

Die reizende Philosophie
Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt, genießt, und gern den Rest entbehrt;
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet; dem Geschik sich unterwürfig macht,
Nicht wissen will, was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nie lächerlich sie findt,
Und sich darzu, sie drum nicht minder liebet,
Den Irrenden bedaurt, und nur den Gleißner flieht,
Nicht stets von Tugend spricht, noch von ihr sprechend glüht,
Doch ohne Sold und aus Geschmack sie übet,

Und glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron im sechsten Stockwerk sieht,
So lustig nie, als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phillis glüht.

Teuber

scheint sich so sehr ins Romanenschreiben zu vertiefen, daß er jede Messe einen, und jedesmal einen schlechtern herausgeben will. Moralisch ist seine Louise genug, aber noch einschläfernder, als Dübois. Den Ton der Erzählung hat er oft ganz verfehlt. Die Erfindung ist lächerlich. Ich rufe zwar dem Verfasser nicht mit Molierens Misantropen zu:

Croyez moi, resistez à vos intentions
Derobez au Public vos occupations
Et n'allez point quitter, de quoi que l'on vous somme
Le nom que dans la Cour vous avez d'honnête homme
Pour prendre de la main d'avide Imprimeur
Celui de ridicule et miserable Auteur.

Ich verkenne seine Anlage zu einer guten Schreibart nicht *), ich halte ihn nur nicht für den Romanschreiber, den wir den Ausländern entgegen sezzen können.

Sieb-

*) Besser hat er sie in den täglichen Betrachtungen eines Christen angewandt.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Drama.

I. Theorie.

Unter den italiänischen dramatischen Kunstrichtern ist Iac. *Martello* vorzüglich in seiner Abhandlung della Tragedia antica et moderna Roma 1715. nämlich nur im zweiten Abschnitt seines Buchs.

Noch neuerlich durfte sich ein englischer Geistlicher unterstehn, ein Buch zu schreiben: The Stage the high Road tho the Hell, aber er hat einen Abfertiger gefunden: The atrical Entertainment consistent with society, Morality, and Religion.

Einen flüchtigen Abriß von der Geschichte des italienschen Theaters findet man in des Baretti, dessen ich schon sonst gedacht, Account of the Manner, and Customs of Italy 1768. im eilften und zwölften Kapitel. Er theilt die Komödie der Italiener in Commedia antica (die alte regelmäßige Komödie des Bibiena Ambra ꝛc.) Commedia dell arte (die Komödie aus dem Stegereif, die jene verdrang) Commedia rustica Burlesken in Bauerdialekt, die doch nie sehr Mode geworden. Buonarotti hat eine dergleichen Tancia geschrieben, die Baretti nicht genug bewundern kann) Commedia pastorale (die nunmehr ganz abgekommen). Er redet von der Opera, von der Opera buffa, und vorzüglich von der Serva Padrona. Dem Apostolo Zeno giebt er den Vorzug vor Metastasio in der Oekonomie, diesen in der Poesie des Stils. Er ist kein Freund vom Goldoni,

und hält Carln Gozzi für den wahren Wiederhersteller des guten Geschmaks unter den Venetianern.

Zur neuesten Geschichte des französischen Theaters gehöret: Etat actuel de Musique du Roi et des trois spectacles de Paris das seit 67 jährlich herauskommt.

Seit siebzehn Jahren kommt auch heraus: Les spectacles de Paris ou Calendrier Historique et Chronol. des Theatres avec des anecdotes et un cataloque de toutes les pieces resteés au Theatre dans les differens spectacles, les noms de tous les auteurs vivans et la liste de leurs ouvrages.

Dem Herzog von Valiere haben die Liebhaber des Theaters ein sehr wichtig Buch zu verdanken, davon zwei Bände erschienen sind, eine allgemeine Bibliothek der französischen Bühne. Das Werk hat die äusserste Vollständigkeit. Im zweiten und vierten Abschnitt werden auch Auszüge geliefert. Die Abschnitte sind folgende. 1) Geschichte des Dramas überhaupt. 2) Die alleraltesten Stükke: Mystriès, Moralitès, Farces, et Sotties. 3) Der Periode von Jadelle bis Garmier oder von 1552—1559. 54) Von Garnier bis Hardy oder bis 1600. 5) Vom Hardy bis auf den Cid 6) bis 1718. 7) bis auf die jezigen Zeiten. 8) Uebersezzungen. 9) Satirische Stükke, die nicht gespielt worden.

Leßing.

Diejenigen, die mich, als einen Freund der angenommnen Urtheile kennen, werden glauben, daß ich allen Muth verloren habe, in meiner Anzeige der Dramaturgie fort zu fahren. „Von einem Kunstrichter nieder-

„gedon-

„gedonnert, den man als ein Orakel ehrt, wird er es wohl „nicht wagen, wieder aufzublicken.„ Diejenigen, die mich zu den raschen Jünglingen zählen, deren es unter den Autoren eine so ungeheure Menge giebt, werden sich eine rüstige Antwort und ein kekkes Geschrey vermuthen. Ich fahre jezt kaltblütig in meiner Anzeige fort, ob ich mich bey der Anzeige des Stüks, das mich näher angeht, und künftig bey einem allgemeinen Charakter der Dramaturgie sittsam genug bezeigt habe, laß ich meine Leser urtheilen.

Mit dem XXXVIIsten Stück fängt sich eine der besten Beurtheilungen, die Beurtheilung der Voltairischen Merope an. Sie ist eigentlich eine Kopie der Maffeischen. Beide gründen sich auf folgende Facta: Kresphont ein Heraklide, Regent des Messenischen Gebiets, wird, weil er dem Volk zu günstig ist, von den Mächtigern umgebracht sammt seinen Söhnen, den jüngsten Aegyptus ausgenommen, der auswärts bey einem Anverwandten seiner Mutter (Merope) erzogen wird. Polyphont, ein andrer Heraklide, reißt die Regierung an sich und zwingt Meropen seine Gemahlinn zu werden. Aegyptus bemächtigt sich des väterlichen Reichs wieder, Merope will den geflüchteten Sohn, den sie für den Mörder ihres Sohns hält, tödten; ein alter Diener verhindert es durch seine Entdeckung. Aegyptus bringt den Polyphont um. Die Alten, besonders Euripides, scheinen schon diesen tragischen Stoff genuzt zu haben. Der Pater Turnemine, oder vielmehr Voltaire sagt, Aristoteles habe die Fabel der Merope in die erste Klasse der tragischen Fabeln gesezt. Aristoteles macht vier Klassen von der Vollkommenheit einer tragischen Fabel, die erste, wann die

tragische That mit Kenntniß der Person unternommen; die zweite, wann sie mit Kenntniß unternommen und vollzogen wird; die dritte, wann dieses ohne Kenntniß geschieht und die Kenntniß zu spät kommt, die vierte, wann die Kenntniß noch zur rechten Zeit kommt, und die Vollziehung der That verhindert. Der lezten Klasse giebt Aristoteles den Vorzug, und führt Meropen als ein Exempel an! Aber eben der Aristoteles verlangt ja einen unglücklichen Ausgang des Trauerspiels. Ist das kein Widerspruch? Dacier weiß ihn nicht zu heben.

XXXVIII. Auch Kurtius verzweifelt. Aber wenn Aristoteles vom unglüklichen Ausgang redet, redet er von dem Theile der Handlung, den er den Glükswechsel nennt, und, wenn er von der Kenntniß spricht, von dem Theile, den er das Leiden nennt. Die tragische Handlung ist mehr oder weniger vollkommen, nachdem die Begebenheiten, aus denen sie besteht, **jede für sich** und alle zusammen den Absichten der Tragödie mehr oder weniger entsprechen. Die große Vollkommenheit des Glückswechsels ist eine Furcht und Mitleid erregender Ausgang, die Vollkommenheit des Leidens die angegebne. Von den Theilen also hat Aristoteles etwas verschiednes gesagt, nicht vom Ganzen. Weder der Glükswechsel noch das Leiden braucht sich im Ausgang zu ereignen. Es ließe sich eine Merope machen, in der Merope auch noch nach der Erkenntniß zum Verderben ihres Sohnes beytrüge. Die Kollision der Aristotelischen Regeln ist kein Widerspruch des Aristoteles. Nur ein Mann von tiefen Einsichten konnte diese Knoten lösen, so ohne viele Mühe lösen, daß er die tiefe Untersuchung mit einem: **das ist** es

es alles! schließt. Nur einen Theil der Meropischen Fabel (XXXIX.) nennt also Aristoteles vollkommen. Wie falsch drükt sich Voltaire aus, wenn er sagt, die Erkennung der Merope und ihres Sohns ist der interessanteste Augenblick der ganzen griechischen Bühne gewesen. Die Oekonomie des Euripidischen Kresphontes läßt sich überhaupt aus den wenigen Fragmenten nicht errathen. Aber warum heißt er Kresphontes? Kresphontes kann darinnen gar nicht vorkommen. Aegyptus wird zwar auch von einigen Telephontes genennt, vielleicht nach dem in der Fremde angenommnen Namen, nirgends Kresphontes. (Allein gesezt, Kresphontes hat ein Theil der Handlung ausgemacht, so fragt sichs, wie kann der Sohn darinnen vorkommen, der erst nach verschiednen Jahren des Vaters Tod gerächt hat? Hier wo es nur auf Muthmaßung ankommt, muthmaße ich also. Nach dem Apollodorus ist Aepytus (oder Aegyptus, wie er bey ihm heißt) nicht durch die Flucht oder Vorsicht der Mutter dem Tode entgangen, sondern es heißt: als Merope ihren dritten Sohn bekam, also gleich nach seiner Geburt, gab sie ihn ihrem Vater zu erziehen, das heißt, sie mußte ihn aussezzen. Dies konnte lange vor der Ermordung des Kresphon geschehen und Aepytus schon erwachsen seyn. Aepytus kommt ohne Wissen und Willen seiner Mutter in sein Vaterland, und zwar gleich zu der Zeit, da Kresphon ermordet und Merope seine Gemahlinn geworden ist.) Maffei glaubt den Euripidischen Plan beym Hygin wieder zu finden, weil er dessen Fabeln für Argumente alter Tragödien hält. Von allen ist das eben nicht nothwendig. Inzwischen ist es eine gute Fundgrube für tragische Dichter. (XL) Erzählung des

Hygin.

Hygin. Absonderung der Begebenheiten, die mit dieser in der 184ten Fabel des Hygins zusammengeflossen sind. Liviera und Torelli haben vor Maffei aus dem Hygin geschöpft. Maffei weicht vom Hygin ab. Denn zur Haupttriebfeder seines Trauerspiels hat er die mütterliche Zärtlichkeit mit Ausschließung aller andern Liebe, gemacht. Daher schlägt bey ihm Merope die Verbindung mit Polyphont aus. Ueber ihres Sohnes Schicksal kann sie so ruhig nicht seyn, als beym Hygin. Desto weniger erkaltet ihre Liebe. Sie hat ihn einem alten Diener Polydor anvertraut, ihn als sein eignes Kind zu erziehn. Er verläßt den vermeinten Vater, um die Welt zu sehen, und niemand weiß, wo er ist. Ein Jüngling Aegisth, den man auf der Landstraße über einen Mord ergriffen, wird gebracht. Aus Mitleid erbittet sie ihm vom König Begnadigung. Doch Meropen, die ihren Sohn vermißt, fällt ein: wie wenn der Ermordete ihr Sohn wäre. Die Bereitwilligkeit des Königs, den Mörder zu begnadigen, ein Ring, den Aegihst dem Erschlagnen abgenommen haben soll, und welches eben das γνωρισμα ist, das sie ihrem Sohn mitgegeben, bestärken sie in ihrem Argwohn. Sie will mit eigner Hand den Jüngling ermorden. Dem Jüngling entfahren Umstände, die sie stuzzend machen. Der König kömmt dazu. Der Jüngling wird befreyt. Der Hohn des Königs über ihre Verzweiflung bestärket sie aufs neue in ihrem Irrthum. Sie sinnt von neuen auf Rache. In der Nacht geht sie in den Vorsal, wo Aeghist schläft, und will ihm mit einem Beil den Kopf spalten, aber Polydor, der kurz vorher den schlafenden Aegisth erkannt hatte, fällt ihr in die Arme. Aegisth entflieht. Polydor sagt

Mero-

Meropen seine Entdeckung. Früh soll ihre Vermählung vollzogen werden, sie wird zum Altar geschleppt. Indeß hat Polydor auch den Aegisth sich kennen gelehrt. Aegisth eilt in den Tempel und führt den Streich, mit dem er das Opferthier zu fällen sich stellte, auf den König. XL.) Erstaunender Beifall der Maffeischen Merope. Voltairens doppeltes Urtheil darüber. De la Lindelle (so nennt sich Voltaire im zweiten Schreiben) sagt dem Maffei eben so viele Grobheiten als Voltaire Lobsprüche. Beide sind übertrieben. Voltaire hätte sich immer des Rings bey der Erkennung bedienen, und den Aegisth, den Held des Stücks, in den Verdacht eines Landstraßenmordes kommen lassen können. Maffeis Geschwäzzigkeit läßt sich nicht mit dem Nationalgeschmak entschuldigen, eben so wenig die unrecht angebrachten Gleichnisse, die kalten langweiligen Scenen. Der französische Stolz wird fein abgefertigt. XLII. „Maffei hatte in der Jugend „viel Neigung zur Poesie, machte mit vieler Leichtigkeit „Verse, dies beweißt für sein tragisches Genie wenig oder „nichts. Hernach legte er sich auf die Geschichte, Kritik „und Alterthümer, und ich zweifle ob diese Studien die „rechte Nahrung für das tragische Genie seyn.„ (Hat aber wohl Leßings tragischem Genie seine weitläuftige Gelehrsamkeit geschadet?) „Er war unter Kirchenvätern und „Diplomen begraben, als er auf gesellschaftliche Veranlassung seine Merope in weniger, als zwei Monaten „schrieb. Was ein Gelehrter vom guten klassischen Geschmak, der so etwas zur Erholung schreibt, leisten kann, „das leistete er. Seine Anlage ist gesuchter, als glük„lich, seine Charaktere mehr nach den Zergliederungen der „Moralisten oder nach bekannten Vorbildern in Büchern,

„als

„als nach dem Leben geschildert, sein Ausdruck zeugt von „mehr Phantasie, als Gefühl, der Litterator läßt sich überall spüren, aber nur selten das Genie und der Dichter, „als Litterator hat er zu viel Achtung für die Simplicität der alten griechischen Sitten, (eine Stelle, die ich Herr Bodmern empfehle, ihm, dessen meiste Helden alte ekle Saalbader sind). „Er ist in Kleinigkeiten ängstlich.„ XLIII.) Linderung verschiedner Lindellischen Vorwürfe. XLIV.) Vorwürfe des Lindelle in Ansehung des Erkennungszeichen und des Polyphontes, der mit aller Gewalt Meropen heyrathen will, treffen Voltairen selbst. Lindelle wirft dem Maffei die schlechte liaison des scenes vor. Aber Voltaire beobachtet die Einheit des Orts selbst sehr schlecht. Eben so wenig XLV.) die Einheit der Zeit, die Verbindung der Scenen und die Motivirung desselben. XLVI.) Unterschied der Einheiten bey den Alten, und bey den Franzosen. Paralelle bey der Meropen in Ansehung der Fehler in den Charakteren. XLVII.) In beiden ist Merope eine blutdürstige Bestie, die sie in Hygins Erzählung nicht ist. Bei beiden schadet es dem Interesse, daß der Zuschauer nicht weiß, wer Aegisth ist. Das größte Schrekken ist dadurch auf den einzigen Augenblick gespart, wo es Schrekken zu seyn aufhört. XLVIII.) Das armselige Vergnügen einer Ueberraschung! Die Alten hielten die Ueberraschung für sehr entbehrlich, besonders Euripides, welches seine Prologe beweisen. XLIX.) Eine vortrefliche Vertheidigung des Euripides. L.) Summe alles dessen, was Voltaire von Maffei entlehnt hat. Voltairens Aenderungen sind Kleinigkeiten, und er hat nicht einmal das, was er ändern zu müssen glaubte, in allen seinen Folgen zu ändern ver-

standen. Und nun für diesesmal genug von der Merope! LI. Hätte Campistron keinen Jaloux desabusé geschrieben, so hätten wir wohl schwerlich einen verheiratheten Philosophen, sagt Chevrier im Observateur des spectacles. Der Plan des Campistrons ist der: Ein Bruder hat das große Vermögen seiner Schwester in seinen Händen, und mochte sie daher lieber gar nicht verheirathen. Die Frau des Bruders denkt besser, und, um ihren Mann zu vermögen, nimmt sie verschiedene junge Mannspersonen gütig auf, die täglich unter dem Vorwande, sich um ihre Schwägerinn zu bewerben, ins Haus kommen. Die List gelingt. Der Mann sieht sich berückt, ist aber sehr zufrieden, weil er zugleich vom Ungrund seiner Eifersucht überzeugt wird. Die Fabel hat nicht das geringste ähnliche. Aber im zweiten Act kommt eine Scene vor, darinnen sich der Eifersüchtige schämt, seine Eifersucht auszulassen, weil er sich ohnedem über die Schwachheit allzulustig gemacht. Aber Destouches braucht die nicht vor Augen gehabt zu haben. Aehnliche Situationen geben ähnliche Tragödien, ähnliche Charaktere, ähnliche Komödien. Ueberdem erzählt Destouches Sohn, daß das Stück durch einen Umstand veranlaßt worden ist, der Destouches selbst begegnet. LII.) Moses Mendelssohns Urtheil über den Triumph der guten Frauen. Im Eingang wird von Schlegels übrigen Lustspielen geredet. Sein Bruder wird bestraft, der im geschäftgen Müßiggänger allzuviel Wizz gefunden. Der Geheimnisvolle ist nicht der Molierische. Dieser ist ein Gek, der sich ein wichtiges Ansehn geben will, der Schlegelsche, ein gutes ehrliches Schaaf, der den Fuchs spielen will, um von den Wölfen nicht gefressen zu werden. Daher kommt es auch, daß er so viel

ähnliches mit Cronegks Mistrauischen hat. Beide Charaktere können nicht anders, als in einer so kleinen und armseligen oder menschenfeindlichen und gehäßigen Seele sich finden; daß ihre Vorstellung mehr Mitleiden oder Abscheu erregen müsse, als Lachen (doch haben mich Kenner versichert, die ihn aufführen gesehn, daß er sich auf der Bühne sehr gut ausnehme). LIII.) Chevrier will uns überreden, die Cenie sey eigentlich das Werk des Abts Voisenon, das Stück sey erst in Versen gewesen, aber weil es der Grafigny erst im 54ten Jahre einfiel Schriftstellerinn zu werden, so ward es in Prosa gebracht. Noch wären auf 81 Verse darinn. Die meisten Stellen seyen, denen nur der Reim zum Verse fehlte. Die französischen Verse kommen der Prosa zu nah, und denen, die keine Verse machen, entwischen die Verse zu leicht; als daß das ein Beweis wäre. Roußeau, der dem Frauenzimmer das Genie abspricht, macht in Ansehung der Grafigny, die doch seine Freundinn nicht war, eine Ausnahme. Eben den Abt macht Chevrier zum Verfasser der Operette: Annitte und Lübin. Warum er einem verliebten Singspiel seinen Namen nicht vorgesezt, ließe sich begreifen, aber nicht, warum er nicht die Cenie verleugnet, der ich nicht viel Predigten vorziehen möchte. Er hat ja sonst Stükke unter seinen Namen drukken lassen, die der Cenie gar nicht gleich kommen. Warum hätte er sich bey seinem besten Stück nicht nennen wollen, (und wer hat der Grafigny die Töchter des Aristides gemacht?) In Molierens Männerschule scheint nicht alles Handlung zu seyn, ob gleich alles eine Erzählung ist, wie Voltaire behauptet, sondern alles ist Handlung, ob gleich nur alles Erzählung scheint. LIV.) Bey Gelegenheit des Korneillschen Essex kommt Leßing auf

des

des Banks Unhappy favorite, or the Earl of Essex. Dieser folgt, wie in allen übrigen Stükken, einer Novelle, wo er den ganzen Stof so gearbeitet fand, daß er ihn nur zu dialogiren brauchte. Wie nüzlich ist der Plan, den uns Leßing davon liefert. LV) Aus diesem Plane sieht man, daß dieser Essex von weit mehr Natur als der Korneillsche ist. Er folgt der Geschichte ziemlich genau, nur wenige Begebenheiten sind näher zusammengerückt. Die mit dem Ringe hätte doch vor der Handlung vorhergehen sollen! Viel glücklicher ist die Ohrfeige eingeflochten. Die Franzosen werden darüber lachen. Aber auch im Cid wird eine Ohrfeige gegeben. Die im Cid also ist nicht die einzige theatralische Ohrfeige, wie Voltaire meynt. Eben dieser meint der Cid sey deswegen eine Tragikomödie genannt worden; Als Korneille noch glaubte, eine Tragödie könne keine andre als eine unglückliche Katastrophe haben, nannte er es die Vorstellung einer heroischen Handlung mit vergnügtem Ausgange, und also auch den Cid eine Tragikomödie. Plautus braucht dies Wort nur im Scherze. Im sechzehnten Jahrhundert fiengen die spanischen und italienischen Dichter an ihre Misgeburten so zu nennen; bey den Franzosen zuerst Garnier! LVI. Eine Ohrfeige wird in der Welt für eine der schimpflichsten Beleidigungen gehalten. Warum soll sie nicht der dramatische Dichter als solche nuzzen! Die Schauspieler wissen nicht, wie sie sich dabey anstellen sollen. Auch hierbey möchte man die Abschaffung der Masken bedauren! (Aber ich möchte doch lieber die Ohrfeigen, als die redenden Mienen entbehren). Doch muß der Dichter kein Sklave des Schauspielers seyn. Der große Schauspieler sollte sich durch eine Ohrfeige nicht irre machen lassen. Er sollte aus Liebe zu seiner Kunst diese kleine Kränkung ertragen.

Wenn der wahre Essex eine Ohrfeige hinnehmen muß, was will sein Repräsentant darwider einzuwenden haben? (der Repräsentant sollte auch bedenken, daß dies keine wahre Ohrfeige, wenigstens keine wahre Beleidigung ist!) Aber der Zuschauer hält es vielleicht für unanständig, daß ein Held eine Ohrfeige bekommt. Aber die tragischen Folgen derselben sollten ihn wieder damit aussöhnen. (Also kann man alle Unanständigkeiten auf die Bühne bringen, wann sie nur tragische Folgen haben?) Worüber wir einmal lachen, sollen wir ein andermal nicht erschrekken können? ja wenn nur die tragischen Folgen gleich sinnlich genug wären!) Aus der Komödie will Leßing die Ohrfeigen verbannen! Traurige Folgen können sie da nicht haben, lächerliche gehören ins Possenspiel! (ich möchte nicht gern den Freigeist, wegen der 5ten Scene im zweiten Aufzug, unter die Possenspiele rechnen!) Im Essex wird die Ohrfeige noch kritischer, daß sie eine Person giebt, welche die Gesezze der Ehre nicht verbinden. (Aber die Frage bleibt unbeantwortet, ob es der Würde der Königinn gemäß ist, eine zu geben!) LVII.) In Characteren ist Banks kein Meister. Sein Essex ist bald ein Gaskeonier, bald so kleinmüthig als möglich. Hier ist er der Geschichte zu treu gewesen. Die Verstellung entschuldiget es nicht. Ohne Verstellung fällt der Charakter weg, bey der Verstellung die Würde derselben. Besser ist seine Elisabeth. Sie spricht nicht als eine Verliebte, sie handelt so! LVIII) Uebersezzung einiger schönen Scenen, „diese sind so voller Leben und Wahrheit, daß „ich diese Scenen lieber gedacht; als den ganzen Essex „von Korneille möchte gemacht haben!„ LIX) Banks ist in seinen Ausdrükken zugleich gemein, und kostbar,

krie

kriechend und so hochtrabend, daß ein Engländer seine Poesie rasendgewordne Prosa nennt. Eine nützliche Warnung wider den Bombast. Aber wenn Leßing meint, daß wir unsre Helden noch natürlicher, als selbst die Alten sprechen lassen konnten, weil sie bey uns nicht vor dem Volke reden, so ist der Einfall nicht besser, als die Gründe derer, die beweisen wollen, eine Tragödie müsse in Prosa geschrieben werden. S. 53. steht eine Vertheidigung seiner Lustspiele wider die Erinnerung, womit sich die Hällische Rezension schließt. (Daß die Engländer Banks Schwulst eben so sehr beleidigt hat, als seine Niedrigkeit, beweise ich aus folgender Stelle des Companion to the Play-house: His Language must be confess'd to be extremely vnpoetical and his Numbers vncouth and in harmonious. His Verse is not Poetry, but Prose run mad. Yet vvill the false Gem sometimes approach so near in Glitter tho the true one at least in the Eyes of all but the real Connoisseurs,thatBombast vvill frequent ly pass for te true Sublime etc. Banks übrigeTragödien sind: Albions Königinnen, oder wie er es hernach nennte, die Inselköniginnen, es ist der Tod der schottischen Maria; Cyrus der Große, die Zerstörung von Troja, die unschuldige Usurpateurinn, oder Lady Johanna Gray, die rivalirenden Könige, oder die Liebe des Orondates und der Statira, wie seine meisten Stükke in der Anlage rührend, im Ausdruk schlecht, die verrathne Tugend oder Anna Bullen, [das großen Beifall gefunden hat]. Jones, seiner Profeßion ein Mäuer, hat Banks Essex modernisiret, [aber, wie die Engländer sagen, ist die Sprache besser,

 die

die Anlage schlechter. Der Graf Chesterfield und Cibber sollen ihm daran geholfen haben. Leßing sagt, seine vorher herausgegebnen Gedichte hätten ihn als einen Mann von großen Genie bekannt gemacht, und doch spottet der Verfasser des Companion darüber, daß es zur Mode geworden sey, seine Verse zu bewundern, da man doch nicht sowohl seine Verse hätte bewundern sollen, als daß sie von einem Mäurer herrührten]. Fast zu gleicher Zeit hatte Brook in Dublin einen modernisirten Essex auf das Theater gebracht. Er ließ ihn aber später drukken, und daher beschuldiget man ihn, nicht so wohl den Banks als auch den Jones genuzt zu haben. Ein französischer Kunstrichter sagt, daß er das Feuer des Banks mit der schönen Poesie des Jones zu verbinden gewußt. (Die Engländer stimmen damit überein, nur beschuldigen sie Brook einer nachläßigen Versifikation! Er hat noch zwey Trauerspiele: den Verräther des Vaterlands oder den Graf von Westmorland und Gustav Wasa geschrieben.) Auch muß noch ein Essex von Ralph vorhanden seyn. (Ja! es ist eben der Ralph, der in der Dunciade vorkommt. Er ist 1762. gestorben, er war zwar kein Dichter, aber kein solcher Ignorant, wie ihn der aufgebrachte Pope vorstellt. Seine englische Geschichte, seine politischen Aufsäzze verdienen gelesen zu werden. Sein Essex ist älter als die beyden angegebnen und ist schlecht.) LX. Nun kommt ein langes und lustiges Intermezzo, der Plan eines Essexs von einem Spanier. Leßing will nur im Vorbeygehn etwas sagen, aber diese Digreßion geht durch das LXI. LXII. LXIII. LXIV. LXV. LXVI. LXVII. LXVIII. Stück durch. Von der Spanischen

Ein-

Eintheilung lese man 79. Von der Art von Gedichten, die die Spanier Glossas nennen S. 86. Sein Urtheil in der theatralischen Bibliothek über die Spanische Virginia wird S. 126. zurükgenommen. Es ist ein frostiger Versuch in der korrekten Manier der Franzosen. Die Fehler der Spanischen Stükke S. 127. fallen in die Augen: Aber die Schönheiten? Eine ganz eigene Fabel, eine sinnreiche Verwikkelung, viele sonderbare und neue Theaterstreiche, die ausgespartesten Situationen, meistens wohl angelegte und behauptete Charaktere, nicht selten viel Würde und Stärke im Ausdruk! dies sind nicht die höchsten Schönheiten, und sie werden von den Spaniern meistens bis zum Abendtheuerlichen und Unnatürlichen getrieben! Aber man nehme den meisten Franzosen ihre Regelmäßigkeit, was bleibt ihnen, als Verwiklungen, Theaterstreiche und Situationen? Ihre Verwikkelung sind zwar anständiger, aber auch einförmiger, die Theaterstreiche anständiger und abgedroschner, die Situationen anständiger, und gezwungner. Was soll man zu dem Hanswurst sagen, der im Spanischen Trauerspiel vorkommt? der Anständigkeit ist er zuwider aber Schade für die! LXIX. Die Verbindung des komischen und Ernsthaften ist der Natur gemäß, welches Lopez de Vega und Wieland beweisen. Im Vorbeygehn eine Empfehlung des Agathons LXX. Läßt sich die Tragikomödie oder das Mischspiel durch die Natur entschuldigen, so könnte man eben so gut die Haupt- und Staatsactionen rechtfertigen: Aber sie ahmt die Natur der Erscheinungen nach, ohne im geringsten auf die Natur unsrer Empfindungen und Seelenkräfte zu achten. Romanus Brüder sind eine Kopie des Terenz. Man

hat gesagt: Molierens Männerschule sey aus eben der Quelle geschöpft. Voltaire aber begeht bey der Gelegenheit allerley Fehler, vornämlich daß er glaubt, Demea in den Adelphen ändre in den lezten Auftritten seinen Charakter völlig, da nicht nur Donatus ein andres bezeugt, sondern man auch nur den Terenz gelesen zu haben braucht, um zu sehen, daß Demea nur zur Parodie den Sanftmüthigen macht. Die Deklamation hatte bey den Alten ihren eignen Künstler, auf dem konnte sich der Dichter verlassen, so auch hier, und Donatus merkt ausdrüklich an, daß des Demea Geberden seinen Worten widersprochen haben. LXXII. Donatus macht mehr solche einsichtsvolle Bemerkungen, und er verdiente im Handbuch der Schauspieler zu seyn. Patzkens Uebersezzung ist elend, ohne alle komische Sprache. Romanus hat den Voltairischen Irrthum gleichfalls angenommen. (ohnmöglich ist kein Drukfehler. Es ist hier zu Lande eine gewöhnliche Redensart für gewiß. Er wird ohnmöglich bald sterben müssen, ist eben so viel, als es kann unmöglich anders kommen, als daß er bald stirbt LXXIII. Nun komme ich auf die Kritik des Weißischen Richards! Weiße sagt in einem kleinen Vorbericht, daß es vielleicht Verdienst gewesen wäre, hier an Shakspear ein Plagium zu begehen. Leßing glaubt, er habe dies im strengsten Verstande gesagt, indem es doch unmöglich ist. Allein Weiße schreibt hier keine Vorrede, in der er zeigen wollte, wie man den Shakspear und insbesondere seinen Richard nuzzen könnte! Nun folgt ein Prolog an — mich! Ehre genung! Was kann einem jungen Schriftsteller schmeichelhafter seyn, als der Tadel großer Männer? doch wie ich zu dieser Ehre komme,

das

das möchten meine Leser nicht sogleich einsehen, wenn ich es ihnen nicht erklärte! Und man redet gar zu gern von sich selbst! Nicht nur mit Bodmern, sondern auch mit Leßing habe ich es dadurch verdorben, daß ich Weißen bewundert habe. Mit jenem, weil er Weißen haßt, mit diesem, weil er Weißen für nichts so ausserordentliches hält, wie wir andere guten ehrlichen Leute. Jenes Grimm verlachte ich, von diesem glaubte ich nicht, daß er ein Buch seiner Aufmerksamkeit würdigen werde, das nur für gute ehrliche Leute, für dem Theil des Publikums geschrieben ist, der genug thut, wenn er nur bewundert. Ich sey, was ich sey, hier mußte ich selbst die Rolle eines guten ehrlichen Mannes spielen, aber ich habe auch das Schicksal erfahren, das Leßing den guten ehrlichen Leuten prophezeiht, die Kunstrichter haben mich nicht gern verachten wollen, aber sie haben die Achseln über mich gezuckt. Die Schriftsteller, die ich gelobt habe, brauchen mein Buch, oder wenigstens ihren Lobspruch, nicht zu lesen, ihnen habe ich dadurch keine Schmeicheley machen wollen, sie brauchen mich deswegen weder zu verachten, noch die Achseln über mich zu zukken. Nach den Endzwek meines Buchs hätte ich eigentlich niemals tadeln, oder die Schriftsteller übergehen sollen, die Fehler, dem ganzen Publiko schädlich, an sich haben. So wie ich den Tadel sehr gern vertrage, so bringt mich der gar nicht auf, der Schriftsteller tadelt, die ich in meinen Buche bewundere, zumal wenn er ihre gute Seite nicht leugnen kann. Ist der Tadel gerecht, so kann ich ihn zwar für mich, aber nicht öffentlich billigen, weil die, für die ich schreibe, es leicht so machen könnten, wie das Puplikum mit dem ver-

deutschten Shakspear. Ist der Tadel ungerecht, so sind die Ehrenrettungen meine Pflicht. Dies war der Fall mit Weißens Amalia. Ich sagte, Leßing hat sie auf Unkosten aller übrigen Weißischen Lustspiele gelobt. Es hat mehr Interesse; ausgeführte Charaktere einer lebhaftern, gedankenreichern Dialog als alle seine übrigen Stükke sagt Leßing. Das heißt, die Poeten nach der Mode, der Naturaliensammler, die Haushälterinn, der Mistrauische, der Projectmacher haben alles dieses nicht in dem Grade. Zuerst wird jeder sich für die Haushälterinn eine Ausnahme ausbitten, dann wird er unzufrieden seyn, daß man von den komischen Lustspielen ein eben so starkes Interesse, einen eben so gedankenreichen Dialog verlangt, als von den rührenden. Sophistisch antwortet Leßing: so ein Tadel ist ein wahres Lob. Es ist das Lob des immer mehr reifenden Genies! Ein Lob, das ich mir so sehr wünschte, als es mir Leßing nicht wünscht. Aber zu geschweigen, daß jenes Lob noch größer ist, wenn es heißt:

Mes pareils a deux fois ne se font connoitre
Et pour leurs coups d'essai veulent de coups de Maitre.

so war der Tadel ungerecht und also auch das Lob. Muß man doch so gar gewissen Leuten keine Klassifikation von den Werken eines Genies machen, wenn sie nicht so schliessen sollen, die Minna ist Leßings bestes Lustspiel, folglich verdienen die übrigen nicht gelesen zu werden. Wegen dieser Vertheidigung nennt mich Leßing einen Mitsprecher. Daß ich zum wenigsten sonst ein Mit-

sprecher gewesen bin, das weis ich. Wie bin ich es aber bey der Weißischen Amalia gewesen, wo mir kein Kunstrichter vorgegangen war, doch nein, ich verrathe den Unterschied, den Herr Leßing zwischen Mitsprecher und Nachsprecher macht. Aber mit wem habe ich gesprochen? Mit Herrn Weißen? Dieser hat genug gezeigt; daß ihm an einem Vertheidiger, wie ich bin, wenig gelegen ist! Waffenträger habe ich nie seyn wollen. Schlimm genug, daß es so viel Ritter giebt, daß, wenn man selbst nicht Ritter ist, man zum Waffenträger gezählt wird. Habe ich mit der Menge gesprochen, nun so will ich gern Mitsprecher heißen! Die Kritik der Empfindung ist eigentlich die, die ich in meinem Buche zu Rathe ziehen muß. Bey dieser kömmt es auf die meisten Stimmen an, und in dem Fall bin ich lieber ein Jaherr, als ein Dictator, empfinde lieber mit, als daß ich meine Empfindung einer Grille aufopfern sollte. Mir Mitsprecher will Herr Leßing nun jetzt durch seinen Prolog erweisen, daß dem Genie vernünftiger Tadel willkommner ist, als unvernünftiges Lob. Daran habe ich nie gezweifelt. Wenn mich der Prolog etwas angehen sollte, so hätte Herr Leßing erweisen müssen, daß dem Publiko der Liebhaber ein philosophischer Beweis, daß es Richard den dritten ohne Ursache bewundert, willkommner sey, als die Ausbrüche der Empfindung über seine Vortreflichkeit. Eine ästhetische Abhandlung von Leßing über Richard den dritten ist nur dem Kenner angenehm und nüzlich, der Liebhaber versteht den Beweis nicht, sondern nur die Folge, und diese Folge macht ihn in seiner Liebhaberey irre. Wie soll da ein enthusiastisch Publikum entstehen? Doch auch das verstehe ich, warum die Anrede an mich gerichtet ist. Ich

bin für einen Suivant des beaux esprits erklärt, und man sagt oft dem Diener, was man dem Herrn nicht sagen will. Hätte übrigens Leßing selbst so gedacht, wie er hier will, daß Weiße denken solle, so hätte er mich nicht so bestraft. Denn wenn ihm das schaalste, linkste, hämische Urtheil lieber, als kalte Bewunderung ist, so hätte er mich wegen seiner Miß Sara, und nicht wegen der Amalia, einen Mitsprecher nennen sollen. Eine Vorbereitung auf die Kritik über den Richard hatte ich auch deswegen nicht nöthig, weil ich den Ton der Kritik voraus wußte, und mir gleich nichts anders, als eine Predigt über die vollkommenen Charaktere vermuthete. Man hat sich gewundert, warum die Verfasser der allgemeinen Bibliothek kein einiges Weißisches Stück beurtheilt haben, aber ich habe gar keine Ungeduld darüber empfunden, ich wußte die Kritik voraus. Mann kann sie bey allen den Männern voraus sehen, die alles nach einerley Grundsätzen beurtheilen Leßing sagt zwar in der Ankündigung. „Man hat keinen Geschmak, wenn man nur „einen einseitigen hat, aber oft ist man nur desto partheiischer. Der wahre Geschmack ist der allgemeine, der „sich über jede Art verbreitet, aber von keiner mehr Vergnügen und Entzükken erwartet, als sie nach ihrer Art „gewähren.„ Aber der Geschmak gehört nur für den Liebhaber, nicht für den Kunstrichter. Leßing konnte, wenn er seinem System treu bleiben wollte, es unmöglich mit uns andern guten ehrlichen Leuten halten. Man zeige einem Feinde der niederländischen Schule das schönste Produkt von dem Pinsel eines Teniers: kann man sich da einen Panegyrikus vermuthen? Die Franzosen haben nach Leßing noch keine tragische Bühne, wie kann

er Richard eine Tragödie nennen? Als Racine Korneillen seine erste Tragödie brachte, urtheilt Korneille: qu'il avoit un grand talent pour la poesie mais qu'i n'en avoit point pour la Tragedie. Racinens Trauerspiel war so wenig ein Korneillisches, als Richard ein Ugolino. Eben da, wo ich das gelesen habe, wird die Anmerkung hinzugesetzt: Ce jugement tres sincere sans doute fait voir qu'on peut avoir le grands talens et etre mauvais juge des talens. Leßing nennt zwar den Richard eines unserer beträchtlichsten Originale, aber er lobt es beynahe so, wie Voltaire den Maffei. Richard heißt es, ist unter unsern unbeträchtlichen Originalen das beträchtlichste. Er ist reich an großen Schönheiten, er hat eine schöne Poesie des Ausdrucks, Bilder, Tiraden, kühne Gesinnungen, einen feurigen hinreissenden Dialog. Aber, lieber Leser, du weißt schon, was ich aus allen den sogenannten großen Schönheiten mache. Schönheiten, die er mit Cronegken gemein hat, Schönheiten, die das Herz kalt lassen, aber für den Acteur Veranlassungen sind, den ganzen Umfang seiner Stimme mit den mannigfaltigsten Abwechselungen zu durchlaufen, seine ganze Stärke in der Pantomime zu zeigen, unter einem großem Händeklatschen abzugehn. Das sind nicht die eigentlichen Schönheiten der Tragödie, er hat einige, die diesen näher kommen, aber sie kommen ihnen nur näher. Alle Maschinen des Dichters sind in Bewegung gesetzt, ein Bund Stroh aufzuheben, was er mit dem Fuße umstoßen konnte, will er mit einer Mine sprengen, er zündet einen Scheiterhaufen an, um eine Mükke zu verbrennen. Die Erzählung von Richard III. in Rapin Thoiras zu Hause im Winkel gelesen, thut eben die Wir-

kung

kung, als Weißens Richard mit großen Anstalten auf das Theater gebracht. Französische oder Weißische Trauerspiele sind nicht werth, daß wir uns aufs Parterre bemühen, und da wir so bald eben noch nicht einen Ueberfluß von Trauerspielen anderer Art hoffen können, was schreien wir, wann man uns die Bühne verschließt? Das Publikum nimmt nun so mit den Weißischen Richard vorlieb (S. 217.). Auspochen sollten sie ihn! Aber da läuft es aus Neugier, aus Mode, für Langeweile, aus Gesellschaft, aus Begierde zu begaffen, und begaft zu werden, hinein, und läßt sich mit einem Etwas abspeißen, das nichts ist. Aber wie hat sich in aller Welt das Publikum so darein vernarren können? das kann ich philosophisch beweisen (S. 214. u. f.). Ihr intereßirt euch für die Königinn und ihre unschuldigen Kinder. Wißt ihr, was ihr eigentlich empfindet? Mitleid! das geht nach den Aristoteles nicht an. Jammer! Jammer! Und der Teufel von Richard kann euch erträglich seyn? Sein Ungeheuer hat nie existirt. An die Geschichte müßt ihr jezt nicht denken. Sonst widerspräche ich mir selbst! (S. 170 und 212.). Ihr müßt auch vergessen, daß der Dichter eigentlich mehr den Ehrgeizigen, als Blutdürstigen schildern wollen, und nichts dafür kann, wenn der übertreibende Schauspieler mehr diesen, als jenen zeigt, daß er dies selbst durch sein Motto zu verstehen giebt. Genug, Aristoteles verwirft die vollkommnen Charactere, und ich kann es auch so gelehrt beweisen, daß ihr erschrekken sollt. Schrekken darf gar nicht ins Trauerspiel kommen. Was Aristoteles Furcht nennt, hat man sehr falsch übersetzt. Sonst läßt es sichs gar nicht philosophisch erklären. Aber die Furcht läßt sich aus den vermischten

mischten Empfindungen erklären. Man lese nur des Aristoteles Rhetorik nach. Korneille hat den Aristoteles grundfalsch verstanden. Das ist so klar! Aristoteles scheint nicht das Mitleid recht erklärt zu haben. Doch ich entdecke zuerst den Unterschied, den er zwischen denselben und der Philanthropie macht. Er sezt zum Mitleid noch Furcht um der Reinigung der Leidenschaften in tugendhafte Fertigkeiten, oder in der Reinigung der beiden Extremitäten des Mitleids und der Furcht, durch Mitleid und Furcht. Doch Aristoteles und kein Ende! Werdet ihr rufen! Ja nun kann ich noch eine neue Wahrheit wider euren Richard herleiten! Ihr nennt ihn eine Schule der Könige, aber nach dem Aristoteles sollte er eine Schule für jeden Zuschauer seyn! O leset den Aristoteles! den Aristoteles!

Causes de la decadence du gout sur le theatre, ou l'on traite des droits des talens et des fautes, des acteurs, des devoirs des Commediens *de ce que la Societé leur doit*, et de leurs usurpations funestes à l'art dramatique T. II. 12mo. 1768. Nicht blos für Franzosen lehrreich und unterhaltend geschrieben!

Sonnenfelsens

Briefe über die Wiener Schaubühne, sind ein Anfang einer Wiener Dramaturgie. Ein so patriotischer Mann für die Verbesserung des Geschmacks unter seinen Landsleuten muß vorzüglich auf die Reformation ihres Theaters bedacht seyn, und zum wenigsten sein Urtheil sagen, wenn es ihm auch an Macht fehlt, es ausführen zu lassen. Dies thut er in diesen Briefen auf eine sehr rühmliche

Art,

Art, und man wird sie mit Vergnügen lesen, wann sie gleich mehr eine Lokal, als Nationaldramaturgie sind. Der feine Spott über Unsinn, der schon an und für sich selbst lächerlich ist, macht sie unterhaltend, und verschiedne nüzliche Bemerkungen machen sie lehrreich. Zwar können die Zergliederungen dramatischer Stükke uns nicht so interessant seyn, da hier nicht immer Meisterstükke zergliedert werden, und eine sehr schonende Kritik nöthig ist, aber die Schreibart macht auch diese anziehend. Tiefsinnige Untersuchungen, feine Bemerkungen, eine gedrängte Schreibart wären wider den Endzweck dieser Briefe gewesen. Um destomehr wünschte ich weniger Anspielungen besonders auf die Malerey. Die Eintheilung in Briefe, und die Erdichtung, daß sie aus dem Französischen übersezt wären, hat oft gezwungne Wendungen, Sprünge, Wiz und kostbare Schreibart veranlaßt. Ein Franzose, der so viel Geduld hat, Briefe über die Wiener Schaubühne zu schreiben, sollte weniger süsser Herr seyn. Als einen solchen zeigt er sich, wenn er den Deutschen S. 5. Chaulieus und Grekourts wünscht. Der erste Brief beklagt den schlechten Zustand der Künste, die Verachtung des Adels gegen die Gelehrten, den Abbruch, der der deutschen Bühne durch die italienische Oper geschieht. Der zweite Brief betrift des Kasalbigi Oper, Alzeste. Das Stück ist völlig nach dem Euripides. Der Verfasser hat die Fehler seiner Landsleute vermieden, und das Erhabne nicht in dem Stolzen des Ausdruks, das Rührende nicht in dem Schnörkelwerk verstandloser Einfälle gesucht. Das dritte Schreiben spottet über den elenden Geschmack der Wiener, und über den Beifall, den sie einem Postmeister geschenkt. Viertes Schreiben über die Mu-

sik

sik in der Alzeste vom Ritterglück. Wahrer Endzweck der Musik, Sonnenfels hat die Alzeste selbst übersetzt. **Fünftes** Schreiben über die Frage, warum gute Sänger so selten gute Schauspieler sind. Beides kann man fast nicht zugleich seyn. Denn der Schauspieler ist hier dem Sänger, wie die Musik der Poesie untergeordnet. Einen sehr schöne Charakterisirung der Sängerinn Bernaskoni. Der **sechste** Brief belehrt uns zur Schande der Wiener, daß noch immer die abscheulichsten Burlesken daselbst gespielt werden. Im siebenten Brief fängt die Beurtheilung von **Herrmann und Thusnelde**, einem Trauerspiele eines kaiserlichen Officiers, an, der auch schon einen **Aurelius** *) geschrieben. Sonnenfels schreibt uns einige Stellen ab, die er für die glänzesten und harmonischten hält, aber diese Tiraden enthalten so mattgesagte Sentenzen, daß man nicht Lust bekommt, das Stück selber zu lesen, wenn dieses die besten Stellen sind. Der **achte Brief** beweißt, daß dies Trauerspiel sehr viele unedle, müßige, prosaische, unkorrekte, spielende, schlecht versificirte Stellen hat. Im achten Brief wird noch eine allgemeine Betrachtung über die Nothwendigkeit der Kritik des Plans des Trauerspiels vorgelegt. Hier ist es, wo mir der angenommene Charakter eines Franzosen sehr misfallen hat. Noch jezt muß Leßing den Schaden beseufzen, den die ersten Reformatoren der deutschen Bühne uns durch den allzugroßen Hang für den französischen Geschmack gethan haben. Ich wünschte also der Wiener Bühne mehr einen englischen als

*) Der nebst den Liebhabern nach der Mode, einem Lustspiel von Heufeld den vierten Band der Wiener Schaubühne ausmacht.

als französischen Kunstrichter. Die ganze Beurtheilung ist sehr französisch, unter andern auch der Ausspruch, daß Schlegel noch jezt unser bester dramatischer Dichter sey. Das Trauerspiel ist nicht Herrmanns Sieg, sondern Herrmanns Tod. Der Plan taugt gar nichts. Situationen sind nur angelegt, und nicht genußt. Im **zehnten Brief** wird Goldonis **wahrer Freund** nach Verdienst getadelt, ob gleich auch Dideroten nicht ganz recht gegeben wird. In Leipzig ward dieses Stück durch die Aufführung noch unerträglicher, wie soll es in Wien durch die Aufführung gewonnen haben, und doch behauptet dies der Verfasser. Zulezt divertirt er sich mit der Opera buffa, und bemerkt die Aehnlichkeit der welschen Frazzenspiele mit den deutschen Burlesken. Der Trost über den Vorzug, den immer noch der Haufe den ausländischen Possen für einheimischen Meisterstükken giebt, ist: **eilfter Brief** unter allen Nationen giebt es zu allen Zeiten Pöbel. Ueberdies geben diese Frazzen großen Tonkünstlern Gelegenheit sich zu zeigen. Die Musik hinwiederum trägt das meiste zu ihrem so unglaublichen Beifalle bey. Die Schauspieler in der Opera buffa paßiren im **zwölften Brief** die Musterung. (Auch diese Bühne hat eine Contadina in corte). Im **Gespenst mit der Trommel** (Dreyzehnter Brief) hatte man die Hauptrollen zu Proberollen für neue Schauspieler gemacht. Eifer darwider, der aber nur die Wiener Bühne trift. Wenn aber Sonnenfels wünscht, man möchte endlich einmal das Gespenst zu spielen aufhören, so hat er hier einen Augenblick vergessen, für was für eine Bühne er schreibt. Ironie ist es unstreitig, wenn er sagt, daß die Satire von der **stummen Schönheit** in einer Hauptstadt, zumal in Wien, nicht tref-

treffend sey. Freilich, weil er das Mädchen für dümmer als stumm hält, wovon er mich nicht überzeugt hat. Der **vierzehnte Brief** enthält den Plan von der **Minna von Barnhelm**, und die Charaktere werden beurtheilt. Der **funfzehnte:** die Kritik über den Titel ist etwas Sophisterey. Aber der Unwille über die Ziererеyen der Minna freuet mich. Mit dem Ricaut haben es die Wiener klüger gemacht, als die Leipziger. Weil sie keinen gehabt, der fertig genug französisch hätte sprechen können, haben sie diese entbehrliche Rolle gar weggelassen. Auch von der Aufführung wird geredet. Ich glaube nicht, daß Minna eine Rolle für die Starkinn ist. Aber warum ward ihr die Huberinn vorgezogen? Ich weiß zuverlässig, daß auch dieses Stück durch lustige Intermezzos verunstaltet worden. Sonnenfels gesteht es nicht. Er beklagt, daß die Wiener Bühne Starken wieder verloren. Aber aus diesen Briefen sieht man, wie wenig ihn die Wiener genutzt haben. Der **sechzehente Brief** über dem Schauspieler **Stephanis**, und über die Sitten der deutschen Schauspieler. Ueber das Feuer und die Empfindung des Acteurs. Ein Compliment an **Bielefeld** über seine Uebersezzung der Miß Sara und Erinnerungen über Leßings Dialog enthält der **siebzehnte Brief**. Mit Recht wird unter andern die Anspielung auf den Mohr von Venedig getadelt. Aber Leßing hatte damals gleich den Shakespear fleißig gelesen, das unter andern auch der Budel beweist. Klodius wird gelegentlich unsern grösten dramatischen Dichtern an die Seite gesetzt, aber gerade da, wo bewiesen werden soll, daß die Deutschen keine Theatersprache haben, weil sie keine Sprache des Umgangs hätten. Kronegken werden komische Talente zu-

geschrieben. Aber er würde vielleicht eben so wenig ein Weltmann als ein komischer Dichter geworden seyn. Der Wiener Uebersezzer des **Kriegs** wird im **achzehnten Schreiben** wegen einiger Veränderung gelobt. Aber ich zweifle, daß durch diese das Stück das italienische Ansehn verloren hat. Goldonis Fehler werden gut gezeigt, aber der Verfasser hätte nicht glauben sollen, daß er der erste sey, der sie zeigt. Der Werth des Cavaliere di buon gusto wird im **neunzehnten Brief** sehr gut bestimmt. Der **Kaufmann von London** erhält im **zwanzigsten** das Lob der Moralität, das er verdient. Der Franzose reist nun davon und überläßt seinem Uebersezzer die Feder. Dieser tritt also sein Amt **im ein und zwanzigsten** mit einem Beweis von der Nothwendigkeit der Kritik an. Die **Semiramis** hat in Löwens sehr mittelmäßiger Uebersezzung großen Beifall gefunden. Gedanken über **Voltairens Adelaide**, der **zwei und zwanzigste Brief**. Verbesserungen der Possenspiele schlägt der **drey und zwanzigste Brief** vor. Der Uebersezzer von **Sedainens** Philosophe sans le sçavoir wird **im vier und zwanzigsten** gelobt. Der **fünf und zwanzigste** träumt von einer vollkommnen Schaubühne, wo jedes Stück vollkommen, das heißt: seinem eignen besondern Charakter gemäß, gespielt würde. Eine sehr schöne Anwendung dieses Traums auf das Sedainische Stück. Der **sechs und zwanzigste** vergleicht die Moralität des Spielers vom Regnard mit Moorens Beverley. Wodurch eine Bühne natürlich werde, untersucht der **sieben und zwanzigste**. (Bey der Gelegenheit lernen wir, daß der Verfasser des Wiener **Herrmanns** Acrenhofer heißt). Wodurch sie es nicht werde, zeigt dieser, und wo-

durch

durch sie es werde, der acht und zwanzigste Brief. Natürlicher Weise wird nun auch ein Wort von der Nachahmung der Britten und Franzosen gesagt. Dies geschicht im neun und zwanzigsten. Zuletzt noch einige Anmerkungen von der Nationalaction.

II. Litteratur.

Clodius fährt im dritten Versuch mit eben der Gründlichkeit fort seinen Lieblingsautor, den Aristophanes, und zwar jezt die Wolken, die Frösche, das Fest der Zeres und der Proserpina, die Rednerinnen, Plutus zu zergliedern. Man sieht, wie er sich den Plan erweitert hat, und man wird darüber nicht misvergnügt seyn. Statt der Vorrede steht ein Manifest an die Kunstrichter. (Vielleicht etwas zu deklamatorisch.) Den Beschluß macht ein satirisch-moralisches Gedicht an Sr. Exellenz, den Hr. Geheimdenrath und Präsidenten von Globig.

Shakspear.

Farmer hat von seiner Gelehrsamkeit und Dodd über seine Schönheiten ein ganzes Buch geschrieben: Bauties of Shakspear. — Von Shakspear ist eine neue Ausgabe von Capwell erschienen.

Southerne,

ein Zeitgenosse von Congreve *) hat sich durch sein Trauerspiel eine Stelle neben Dryden erworben. Er hat oft rührende Situationen und eine erhabne Sprache. Seine unter-

*) Die angezeigte Uebersezzung der Congrevischen Lustspiele, ist nicht von dem Herrn von Gerstenberg.

untergemischten komischen Scenen hat er mit Shakspear gemein, den größten Beifall hat sein **Oroonoko** gefunden. Der Plan ist ziemlich romanhaft, denn er ist aus einer Novelle der Behn genommen, und ist folgender: die Scene ist in Surinam. Oroonoko, Kronprinz von Angola läßt sich mit einem englischen Kapitain, Namens Driver, in einen Sklavenhandel ein, und wird dadurch sehr vertraut mit ihm. Dieser misbraucht das Vertrauen, besäuft einst ihn und seine Leute auf seinem Schiff im Punsche und entführt Oroonokon in die Sklaverey. Oroonoko hatte als Prinz Imoinde die Tochter eines Weisen ohne Wissen seines Vaters geheirathet. Dieser, als ein großer Liebhaber des Frauenzimmers, verliebt sich auch in Imoinden, erfähret seines Sohnes Heirath, und verkauft sie als Sklavinn. Als eine solche ist sie unter dem Namen Klimene ebenfalls nach Surinam gekommen. Die Engländer pflegen ihre Stükke mit Handlung zu überladen. Das Intermezzo machen zwey saubere Schwestern, Charlotte und Lucie Welldon, die in London zu berüchtigt waren, als daß sie sich Männer versprechen konnten, und weil sie sie nicht entbehren können, auf Männer wie auf Abentheuer nach Surinam ausgehn. Charlotte Welldon hat sich in eine Mannsperson verkleidet. Unter den Insulanern giebt es eine sehr reiche Witwe, Mistreß Lakitt, eine Erzcoquette.

Erster Akt.

Erste Scene.

Die beiden Schwestern unterrichten uns von ihrer schönen Lebensart und von ihrem Plan in sehr erbaulichen

chen Scherzen. Zweite Scene. Die Witwe hat sich in die verkleidete Welldon verliebt, und will sich ihr mit Gewalt aufdringen. Dritte Scene. Charlotte Welldon erfährt von einem Insulaner Stanmore, daß sie an seinem Vetter Jakob Stanmore einen Nebenbuhler habe, der aber gar nicht fürchterlich ist, weil ihn die Witwe nicht leiden kann. Vierte Scene. Der Vicestadthalter der Insel gesteht seinem Freund Camfort seine Liebe zu der Sklavinn Klimene. Fünfte Scene. Es ist über die Sklaven das Loos gezogen worden. Die Witwe zankt sich auf eine komische Art mit dem Sklavenhändler, dem Kapitain, daß ihr nur lauter Weiber im Loos zugefallen sind. Der Kapitain überwirft sich sehr pöbelhaft mit ihr. Charlotte Welldon erfährt bey der Gelegenheit, daß die Witwe einen Sohn hat. Dem Kapitain steht Lucie Welldon sehr wohl an. Nur vom Heirathen will er nichts hören. Blanford hat für dem abwesenden Stadthalter das Loos gezogen, und hat Oroonokon bekommen. Er läßt sich seine Geschichte erzählen, und bezeigt seinen Unwillen über des Kapitains Verfahren. Sechste Scene. Die Sklaven werden vorgeführt. Oroonoko nimmt von seinen Landsleuten wehmüthig Abschied. Der Kapitain spottet seiner. Blanford läßt ihm die Fesseln abnehmen. Oroonoko vertheidigt sehr lächerlich seine schwarze Farbe und bricht in heroische Tiraden aus.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Charlotte Welldon legt der eilfertigen Witwe die Schwierigkeiten in den Weg, daß sie ihrem sterbenden

Vater habe versprechen müssen, sich nicht eher zu verheirathen, als mit ihrer Schwester zugleich. Diese weiß gleich ein Mittel. Sie schlägt ihren Sohn vor, Lucie ist es auch zufrieden, denn sie verlangt nichts mehr, als einen Mann. Dieser Sohn, mit Namen Daniel, der größte Einfaltspinsel von der Welt, giebt den Stoff zu der burlesken zweiten Scene. In der dritten Scene bezeigt Oroonoko Blanforden seine Bewunderuug über seine Großmuth. Blanford verspricht auch, bey dem Stadthalter für ihn zu sprechen, und sich auch nach dem Schicksaal seiner Landsleute zu erkundigen. Oroonoko erzählt ihm den Verlust seiner Imoinda. Vierte Scene. Der Vicestadthalter bezeigt Klimenen (Imoinden) seine Liebe, Sie antwortet nur mit Thränen, und als er sie küssen will, so läuft sie davon. Fünfte Scene. Der Vicestadthalter klagt Blanforden und Oroonokon Klimenens Sprödigkeit. Er sagt, daß sie nur den Verlust ihres Mannes beweine. Dies erinnert Oroonokon an Imoinden; Blanford warnt den Vicestadthalter, keine Gewalt zu brauchen, weil sie dem Stadthalter bestimmt sey. Der Vicestadthalter warnt Oroonokon für ihren erobernden Augen sich zu hüten. Ein Divertissement. Sechste Scene. Es kommt die Nachricht vom Anmarsch feindseliger Indianer. Alle, den Kapitain ausgenommen. Siebente Scene. Der Capitain läßt, unter dem Vorwand, daß man sich auch wider den innerlichen Feind sicher stellen müsse, Oroonokon die Fesseln wider anlegen. Achte Scene. Ein Heer Indianer zieht über die Bühne, und schleppt Imoinden als Gefangne mit sich. Neunte Scene. Oroonoko an der Spizze der Insulaner, jagt die Indianer fort. Zehnte Scene. Erkennung

nung zwischen Oroonoko und Imoinden. Eine der schönsten Scenen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Aboan und Hottmann zween von den Sklaven wiegeln die übrigen auf. Blanford holt Aboan zu Oroonoko. Zweite Scene. Nach einen kurzen Gespräch zwischen Oroonoko und Imoinde bringt Blanford den Aboan, des Oroonoko besten Freund und schenkt ihm die Freiheit. Dritte Scene. Aboan ermuntert den Oroonoko zum Aufruhr wider ihren Herrn. Oroonoko hat einen Abscheu dafür, bis auch Imoinde dem Aboan beistimmt, und ihm vorstellt, daß das Kind, mit dem sie schwanger geht, als ein Sklave werde gebohren werden. Vierte Scene. Charlotte Welldon sucht die hizzige Witwe durch allerley Vorwand abzuweisen. Endlich sagt sie, sie sey schon verheirathet. Sie verspricht ihr, ihre Frau vergiften zu lassen, doch bis dahin mußte die Heirath anstehen! die Heirath zwischen Daniel und Lucien ist vollzogen. Fünfte Scene. Viele Sklaven haben noch nicht Muth zur Rebellion. Diesen spricht Oroonoko Muth ein, und entwirft den Plan.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Charlotte Welldon verabredet es mit Jakob Stanmore, wenn sie sich mit der Witwe verheirathet hätte, ihn statt ihrer unterzuschieben. Zweite Scene. Tändeleien

zwischen der Witwe und der Welldon. Die Welldon wird reichlich beschenkt. Dritte Scene. Die vorigen, Daniel und Lucie. Eine Scene voll Albernheiten. Vierte Scene. Charlotte Welldon sagt Stanmorens Onkel ihr Project und giebt ihm ihre Geschenke aufzuheben. Fünfte Scene. Oroonoko und Aboan mit den übrigen Sklaven, Imoinda mit Köcher und Bogen. Die Weiber mit ihren Kindern an der Hand, oder auf dem Rükken. Sechste Scene. Der Vicestadthalter mit seinen Leuten. Hottmann ist zu ihm übergelaufen. Siebente Scene. Die vorigen, der Kapitain und sein Hauptmann. Der Kapitain wird von Oroonoko ermordet. Der Stadthalter bietet den Sklaven Pardon an. Die Weiber bewegen die Männer alle, ihn anzunehmen, nur Oroonoko ist nicht zu bewegen. Achte Scene. Blanford beredet endlich den Oroonoko sich auch zu ergeben. Der Stadthalter läßt ihn in Fesseln legen, er selbst entführt Imoinden.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Charlotte Welldon nun in Frauenzimmerkleidern. Sie hatte immer von einer Muhme geredet, die sie aus England erwartete. Dies ist sie nun. Der männliche Welldon ist, wie sie vorgiebt, in den Scharmüzeln umgekommen. Stanmore liefert ihr das deponirte Geld aus. Stanmore thut ihr eine Liebeserklärung. Sie entdekket ihm alles. Zweite Scene. Die Witwe erfährt, daß sie betrogen ist, und muß sich entschließen Jakob Stanmoren zu heirathen. Dritte Scene. Die Insulaner müssen über Oroonokos Bestrafung votiren.

Sehr

Sehr viele verlangen seinen Tod, aber auf Blanfords, Stanmorens, der Wittwe ꝛc. Vorbitten erlangt er die Freyheit. **Vierte Scene.** Die Fesseln werden ihm abgenommen. **Fünfte Scene.** Oroonokos Monologe. **Sechste Scene.** Der Stadthalter allein faßt Rathschläge wider Imoinden. **Siebente Scene.** Alle die für Oroonoko gesprochen, bitten auch um Imoindens Freiheit. Der Stadthalter thut als wenn er nichts von ihr wüßte. **Achte Scene.** Er will gegen Imoinden Gewalt brauchen. Sie zieht ihm sein Schwerdt heraus. Blandford kommt dazu, Imoinde entwischt. Blandford und der Gouverneur wollen sich schlagen. Sie werden aus einander gebracht. **Neunte Scene.** Oroonoko allein; Wettstreit des Ehrgeizes und der Liebe. Noch siegt diese. **Zehnte Scene.** Aboan blutend von den Martern, die ihm die Insulaner angethan, warnt Oroonokon nicht länger zu leben, und bittet ihn um die Wohlthat ihn zu erstechen. Da dieser sich weigert, ersticht er sich selbst. **Eilfte Scene.** Imoinde erzählt Oroonokon die Gefahr, in der ihre Ehre gewesen. Imoinde räth selbst den Tod, als die beste Zuflucht. Der Liebe ist dieser Rath zu schrecklich. Sie giebt ihm den Dolch in die Hand. Aber der letzte Kuß entkräftet seinen Muth. Er läßt ihn fallen. Bald will er sie erstechen, er trift nicht, sie muß sich selbst den letzten Stoß geben! der Gouverneur kommt, um an den Oroonoko das Todesurtheil vollziehen zu lassen. Aber dieser ersticht ihn, und sich selbst.

Hawkesworth hat dieses Trauerspiel 1759. mit Verbesserungen wieder auf die Bühne gebracht. Hauptsächlich hat er die komischen Episoden weggelassen. Aber dann bleibt freylich, besonders für Engländer, zu wenig

Hand-

Handlung übrig. Southernens übrige Trauerspiele sind: der getreue Bruder, oder der persianische Prinz, sein erster Versuch, die unglückliche Heirath, oder der unschuldige Ehebruch, sein bestes nach dem Oroonoko, dem Garrick eben den Dienst geleistet, wie Hawkesworth jenem, Kapuas Unglück, die Spartanische Dame, aus Plutarchs Leben des Agis, seine Komödien werden nicht gespielt, und verdienen es auch nicht.

Colmann

hat den Lear mit Veränderungen auf die Bühne gebracht.

Murphy.

Sein neues Trauerspiel Zenobia ist eine freye Nachahmung des Krebillon.

Franklin

heißt der Verfasser eines neuen schönen Trauerspiels: The Earl of Warwik. Die Charaktere sind vortreflich, die Sprache erhaben. Doch ziehen die Engländer des de la Harpe Stück vor.

Foote

hat eine neue Farce: The Devil upon two Stiks herausgegeben.

Kellys

neues Lustspiel: die falsche Delikatesse hat den außerordentlichsten Beifall gefunden. Nach dem Ausspruch des Montly Review soll es ihn mehr der Aufführung, als dem

dem innern Werthe zu verdanken haben. Der Kunstrichter tadelt den Plan, hält die Sprache nicht für rein, die Sentiments für nicht ausserordentlich. Die Oekonomie ist die gewöhnliche englische. Die Delikatesse ist keine lächerliche Sprödigkeit, sondern die, die dem Wohlstande gemäß ist. Es hat einzelne schöne Scenen.

Kenricks

Wittwe. Ein Mann glaubt einen vermeintlichen Nebenbuhler ermordet zu haben, und flüchtet zwölf Jahr nach Indien. Nachdem er von ohngefähr diesen Nebenbuhler lebendig wieder sieht, und von der Unschuld seiner Frau überzeugt wird, kehrt er zurük. Er aber sowohl, als seine Freunde haben die Namen geändert. Ein rührendes Lustspiel.

Goldsmith.

Hat einen Charakter, der längst die Bearbeitung eines Dramatischen Dichters verdient hätte, auf die Bühne gebracht. So wohl die Haupt- als Nebencharakter sind schön gezeichnet. In der Sprache herrscht viel Laune. Zuweilen aber verspürt man doch an dem Verfasser einigen Mangel an Kenntniß der feinern Welt. Die schönste Edition von Rouine, nunmehro die von Lürau.

The nidiscre te Lover, ein neues Lustspiel von Portal hat großen Beifall gefunden.

Goldoni.

Sein neues Lustspiel, die neue Wohnung, ist keines seiner besten. Ein Narr, der so schon alles verthan, legt eine neue Wohnung an, und läßt in der andern

Stun-

Stunde wieder niederreissen, was in der ersten gebaut worden! zuletzt muß er einem Oheim gute Worte geben, den er erst verachtete. Die Intrigue ist wenig unterhaltend, destomehr die Nebencharactere der verleumderischen Frauenzimmer.

Racine.

Lüneau hat uns eine prächtige und vollständige Ausgabe der Racinischen Werke geschenkt, und hat sie nach Voltairens Beispiel mit einem weitläuftigen, aber eben so überflüßigen und seichten Commentar begleitet, in sechs Octavbänden mit schönen Kupferstichen.

Voltaire.

Endlich hat sich dieser Polygraph entschlossen eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke zu liefern. Nicht als wenn er damit die Feder niederlegte, sondern aus väterlicher Fürsorge, damit nichts von ihm verlohren gehe. Sie wird prächtig seyn und aus achtzehn bis zwanzig Bänden bestehen, diese werden in drey Ablieferungen eingetheilt. In der ersten stehn die Henriade, die Gedichte auf Lissabon, auf die Schlacht bey Fontenoy, überhaupt seine wichtigsten Poesien, sein Theater, oder 31 Dramata, die Geschichten des Czaars und Carls XII. eine Menge Vorreden, literarischer und historischer Abhandlungen, die zweete, die allgemeine Geschichte und die Geschichte Ludwig XIV. die dritte alle vermischte philosophische historische u. s. Arbeiten.

Fontenelle.

Zu seinen Schauspielen gehören noch: Aspa tragedie, Endymion, Retour de Climene pastorale.

rale. Helvetius hat Recht: Les Comedies de Mr. Fontonelle denueès du Genie et du Talent comique et incelles par quelques beautés philosophique.

la Motte.

Seine übrige Opern sind: Isse, der griechische Amadis, Morthesie, Carnends, Omphale, noch eine Komödie: die Originale.

Campistron

Der naife Nachahmer des Racine. Seine bekanntesten Trauerspiele sind: Andronic, Tiridate, Virginie, seine Opern: Acis et Galathee, Alcibiade, Alcide, Achide, Achille. Er hat auch eine Komödie geschrieben: Le Jaloux des abusé.

Paloprat und Brünes arbeiteten gemeinschaftlich. Ihre Lustspiele haben molierische Anlage, obgleich nicht molierische Sprache. Die besten sind: Le grandeur, le Muet nach dem Ennuchus, l' avocat Batelin, la force du sang, l'important, le ballet extravagant, le concert ridicule.

Der Name der Poissons ist nicht allein unter den Schauspielern berühmt, sie verdienen auch unter den Autoren genannt zu werden. Raimond Poisson ist der Verfasser folgender Stükke: Lubin ou le sot vengé, le Baron de la Coaſſi, le font de qualité, l'apres souper des Huberges, les faux Moscovites le Poete basque, la Hollande malade, les femmes coquettes, les foux divertiſſans, Philipp Poisson hat folgende geschrieben: Le Procureur arbitre, la

boete

boete de Pandore, Alcibiade, l'impromtu de campagne, le reveil d'Epimenide, das einige dem Präsident Henault beylegen, le mariage par des lettres de change, les roses d' amour, l'amour secret, l' amour musicien, l'actrice nouvelle.

le Grand.

Ein französischer Schauspieler hat durch eine Menge Nachspiele der Bühne Unterhaltung verschaft, und wenn man sie auch nicht lesen kann, so sieht man sie doch mit Vergnügen. Ich will die vornehmsten nahmhaft machen. Le galant coureur, l' epreuve reciproque les, Brouilleries, ou le rendezvous nocturne, le Philantrope, l' aveugle clairvoïant, le mouvais menage, eine Parodie der Marianne, Le Roi de Cocogne, l' amour Diable (der Liebesteufel) la foire de St. Laurent, l' vsurier Gentil-Home, la nouveauté, Belphegos, le fleuve d'oubli le Cahos. etc.

Dancourt.

Dieser berühmte französische Schauspieler wollte die Natur gar zu treu nachahmen, und ward dadurch der Verfasser vieler Farcen, die, wann sie gut gespielt werden, wenigstens zu lachen machen. Die Blindekuh, der wiedergefundene Ehmann, die Dorfoper, die bürgerlichen Damen nach der Mode, die Bürgerinnen von Stande, die Leibrenten, die seltsame Auction, die Weinlese, die Zeitungen, das Vorwerk, die drey Muhmen, der hinkende Teufel, der galante Gärtner, das zweite Kapitel des hinkenden Teufels, der Cavalier nach der Mode, der

Som-

Sommer der Conquetten, die Pariserinnen, der Vormund, der gute Soldat, die gerechtfertigte Magd u. s. f. (die Deutsche Uebersezzung ist elend.)

de la Noue,

Ein Schauspieler, ist durch sein Trauerspiel Mahomet II., ein Nachspiel le Retour de Mars und eine größere Komödie la coquette corrigée bekannt. Das leztere, ob es gleich fehlerhaft im Plane ist, ist doch voller schönen Charaktere, feiner Scherze und erhabener Sentiments.

Desmahis

Hat ein einziges Lustspiel l'Impertinent geschrieben.

Delisle

Vornehmste Stükken sind: Timon, der Menschenfeind, Falko und Arlequin sauvage.

Arnaud.

Ein neues Drama von ihm Euphemie, oder der Triumph der Religion, gründet sich auf den Kampf zwischen Religion und Liebe, die Manier ist wie die vom Graf von Comminges.

Moißy.

Ein neues Lustspiel von ihm Les deux Freres hat gar keinen Beifall gefunden.

Der Plan der neuen komischen Oper von Favart, les Moissonneurs en trois Actes, zu dem ihm die Geschichte der Ruth die erste Idee gegeben, ist folgender: Rosine und Gemerotte, ihre Stiefmutter, zwey vernünfti-

ge und sittsame Frauenzimmer, leben auf Candors Gute in einer vergnügten Dürftigkeit. Rosinens Vater ist ein Anverwandter vom Candor gewesen, und hat in einem Schifbruch sein Vermögen und Leben eingebüßt. Gemerotte räth Rosinnen Candorn um Hülfe anzusprechen. Dies erlaubt ihre Bescheidenheit nicht. Die Schnitter gehen unter Anführung von Rüsseaut, Candors Haushofmeister, an die Arbeit. Rosine kommt und ließt Aehren. Rüsseaut will es ihr wehren. Sie wirft das zusammengelesene wieder hin und weint. Candor befiehlt heimlich, lieber noch mehreres fallen zu lassen, daß sie noch mehr auflesen könnte. Rüsseaut giebt ihr ihre Aehren mit Unwillen wieder. Ihre Thränen rühren Candorn. Dorival, Candors Neffe, kommt von Paris unter dem Vorwand der Liebe zur Jagd. Aber im Grund hat er böse Absichten auf Rosinen, in die er sich schon ehedem einmal verliebt hat. Ein alter Schnitter Guillot will aus der Quelle schöpfen, um sich abzukühlen. Candor läßt ihm Wein bringen. Er trägt Rüsseaut auf, sich nach Rosinens und Gemerots Lebenslauf zu erkundigen, über den sie ein so hartnäckiges Stillschweigen beobachteten, Dorival trägt sich Rosinen an, und wird abgewiesen. Auch bey der Gemerotte richtet er nichts aus. Er wendet sich an Rüsseaut, giebt ihm eine Börse, die er der Gemerotte bringen soll, und ihm selbst einige Louisdor. So plump dieser ist, so ehrlich ist er doch, er weis nicht, was er von Dorivals Absichten denken soll, er fragt Candorn um Rath. Candor befiehlt ihm, ihnen das Geld zu geben, ohne zu sagen, von wem es komme. Rüsseaut soll ihm von ihrem Schicksale etwas sagen, er beruft sich auf etliche Frau Gevatterinnen.

Diese

Diese schwazzen und lästern Candorn so viel vor, daß er am Ende um nichts klüger ist. Die Schnitter halten ihre Mahlzeit, Candor mit ihnen. Als jedes wieder seinen Weg geht, thut Dorival als wenn er Candorn nachgienge, kommt aber den Augenblik Rosinen und Gemerotten nach, die im Begrif sind in ihre Hütte zu gehen; Gemerotte schiebt Rosinen hinein, macht zu und bekomplimentirt Dorival. Diese entschließt sich alles zu wagen. Rüsseaut kommt, um nun die Börse auf eine gute Art anzubringen, in die er seine Louisdor noch dazu gethan hat. Er legt sie auf die Bank auf der einen Seite der Hütte. Gemerotte geht aus um Garn zum Leineweber zu tragen, und sagt Rosinen, wieder zu den Schnittern zu gehn; Dorival, der sie behorcht, schleicht sich in die Hütte. Rosine schließt zu. Gemerotte wird die Börse gewahr, sie glaubt, es habe sie jemand verloren, und trägt Rosinen auf, sie Candorn zu bringen. Rosine hat das Herz nicht, noch andere Empfindungen, als die Bescheidenheit machen ihr es unmöglich. Der alte Guillot wird von ihr gebeten, es für sie zu thun. Guillot bekommt von Candorn Befehl, ihr ihn wieder zu bringen, es würde sich kein Besizzer dazu melden. Candor schläft auf einem Rasen ein. Rosine geht an die Arbeit. Sie sieht ihn schlafen. Die Sonne scheint Candorn ins Gesicht. Sie schneidet Zweige ab, und pflanzt sie um ihn herum! Als dieses noch nicht helfen will, so deckt sie ihn mit ihren Halstuch zu. Candor nennt im Schlaf Rosinen. Sie glaubt ihn geweckt zu haben, und verstekt sich hinter die Hütte, und guckt indeß hervor. Candor steht auf, sieht Rosinens Halstuch, geht auf die Hütte zu, Rosine will hinein laufen, als sie

aufmacht, sieht sie Dorival, flieht davon, Dorival ihr nach. Rosine bittet Candorn um Schutz, Dorival entfernt sich. Candor fragt Rosinen über ihre Umstände aus, allein sie verräth sich nicht um nicht ihre Mutter zu beleidigen! Gemerotte kommt; Candor will sie gern allein sprechen. Rosine wird fortgeschickt. Dorival, der sie gehen sieht, giebt seinen Leuten Ordre. Gemerotte erzählt Candorn Rosinens Umstände. Dieser begierig, sie glücklich zu machen, sagt, er wolle sie seinem Neffen geben. Dorival, um sich nicht verdächtig zu machen, kommt wieder. Candor erzählt ihm Rosinens Abkunft und trägt sie ihm an. Er ist voll Freude und Verzweiflung. Er will gern fort, aber sein Onkel hält ihn zurück. Gemerotte schreyt um Hülfe, Rosine werde entführt. Doch die Schnitter haben sie gerettet und bringen sie. Dorival gesteht sein Verbrechen. Rosine kann ihm nicht verzeihn. Candor billigt es und bietet ihr selbst seine Hand an, die sie mit Entzükken annimmt, Guillot kommt mit der Börse, die Rosine nicht hatte annehmen wollen, und fragt, was er damit machen soll. Dorival beschämt schenkt sie ihm. Guillot theilt das Geld unter die Schnitter, die Rosinen mit befreyen halfen.

Theatre de Societé

T. II. 8. 1768. Ist eine Sammlung theatralischer Kleinigkeiten, Nachspiele, komische Opern, Prologen, Vaudevillen und der gleichen.

Sauvigny

Hat ein neues Drama herausgegeben: Les Orphelins, das er eine rührende Komödie nennt, ob es gleich

gleich ein bürgerliches Trauerspiel ist, es ist überaus rührend.

Saurin

hat eine Nachahmung des Spielers gewagt, ja er hat es gewagt seinen Beverley eine bürgerliche Tragödie zu nennen. Aus der Vorrede lerne ich, daß der Spieler schon übersetzt gewesen. Dies ist also die erste bürgerliche Tragödie, die auf den ordentlichen Theater aufgeführt worden ist, und Beyfall erhalten hat. Aber immer heist es noch in der Zueignungsschrift: Peut être le Public a voulu encourager, un genre qui, *quoiqe tres inferieur au genre heroique*, ne laisse pas d'avoir des beautès qui lui sont propres. La carriere du Theatre se retrecit tous les jours, nos Grands Maitres semblent avoir epuisé les resources de l'Art. (Oder vielmehr der großen Meister werden alle Tage weniger, und die kleinen erschöpfen sich selbst) La Tragedie Bourgeoise est un champ nouveau (schlimm genug, wenn die Franzosen nur aus Verzweiflung die Bahn betreten. Was liesse sich nicht mit eben dem Grunde rechtfertigen!) qui cultivé par des mains plus habiles que les miennes pourroit fournir quelques moissons heureuses, je dis quelques moissons, car ce genre se trouve reserré entre deux ecueils presque inevitables, *la Basse sceleratesse et le romanesque outré* (Ey, ey, meine Herren, sie haben noch schlechte Begriffe von der bürgerlichen Tragedie!) Die Nachahmung ist in Versen. Folglich ist gleich die unvergleichliche des englischen Originals in französische Sprache verdammt worden. Saurin hat es für nöthig gehalten

noch ein Kind von sechs Jahren einzuflechten. Aber der tragische Kunstgriff ist, dächte ich, gebraucht genug, doch verdient er hier wegen der Scene einige Verzeihung, da Beverley seinen Sohn ermorden will. Die übrigen hauptsächlichsten Veränderungen sind, daß er den Stukkely und seine Gesellen nicht so auf der Bühne toben läßt, (hat er doch selbst in seinem Stücke eine Stelle, die in der ersten Lesart ungleich stärker ist, seinen Zuschauern zu gefallen schwächen müssen), und daß kein falsches Gericht von Leusons Tode kommt. Sonst ist er dem englischen Dichter ziemlich Schritt vor Schritt nachgegangen und hat auch das Herz gehabt, Beverleyn auf der Bühne sterben zu lassen.

Sedaine.

Der Plan eines neuen Lustspiels von ihm la Gageure imprevue ist etwas sonderbar, aber desto lebhaftere Auftritte entspringen aus der seltsamen Verwirrung.

Barthe.

Sowohl sein Lustspiel: l'Amateur, das die seyn wollenden Kenner lächerlich macht, als sein neuestes: Les fausses fidelités en un act, lassen einen guten komischen Dichter hoffen. Es fehlt ihm nicht an Kenntniß der Welt, guten Empfindungen und angenehmen Dialog.

Bailly.

Dieses beliebten komischen Operndichters Theater ist erschienen.

Falbaire.

Wann Marmontel in der Dichtkunst von der Größe der Handlung in der Epopee und im Trauerspiel redet, so ist er der erste unter den Franzosen, der es wagt in einer Dichtkunst zu sagen, daß die Größe der Handlung nicht von der Größe der Personen abhange. Er hält es

für keine wesentliche Regel der Epopee und des Trauerspiels, daß Staatsinteresse die Triebfeder desselben seyn müsse. Ein Sohn, sagt er, dessen Vater in Fesseln seufzt, und der zu seiner Befreyung alles thäte, was Zärtlichkeit und Muth unternehmen kann, würde ein Held, er sey von einem Stande von welchem er wolle. Wie viel ungleich muthigere, rühmlichere, und rührernde Thaten, als die, welche die Geschichte verewigt, bleiben im Staube der Vergessenheit! Welcher Schatz für die Poesie, wenn sie darauf bedacht wäre, sie zu sammeln. Ein Greis, der Protestantischen Religion zugethan, ward ein Märtyrer seines Glaubens, und zu den Galeeren verurtheilt. Indem man ihn hinführen will, kommt sein Sohn, und bietet sich statt seiner an! der Tausch wird angenommen, und der tugendhafte Jüngling muß acht Jahr unter den Ruderknechten bleiben, ehe er befreyt wird. Diesen Wink hat sich ein junger Autor Fenouillot de Falbaire zu Nuzze gemacht. Er durfte es nach den noch immer fortdaurenden Vorurtheilen seiner Landsleute nicht wagen, ein bürgerlich Trauerspiel daraus zu machen. Er hat ein rührendes Lustspiel daraus gemacht: der Galerensklave oder die kindliche Liebe. Anfangs nennte er es den ehrlichen Verbrecher. Mir gefällt dieser Titel noch weit besser, weil man ihn nur erst am Ende des Stücks versteht, aber seinen Landsleuten hat er aus politischen Gründen misfallen. In Frankreich ist es nur auf Privattheatern gespielt worden. So sehr auch jezt in so vielen französischen Schriften die Toleranz gepredigt wird, so will man sie doch nicht auf der Bühne predigen lassen. Und sowohl dieses Stück, als die versöhnten Feinde von Marville dürfen nicht aufgeführt werden.

Der Galerensklave ist in Versen, zwar meistens in schönen Versen, aber in der Sprache der Empfindung verlangt man noch etwas mehr, als schöne Verse. Die Verse haben ihn ohnstreitig auch oft zu einer la Chaußeeischen Geschwäzzigkeit verleitet. Mit Sentenzen ist der Verfasser allzu freygebig. Die grosmüthige Cäcilie, die ehemalige Geliebte des Galerensklaven, die Entdekkung zwischen beyden, die Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn, der Wettstreit ihrer Grosmuth, der misantropische Alban, dieses sind des Verfassers eigne Erfindungen, die Beyfall verdienen, und uns wegen einer langweiligen Scenen wieder mit ihm aussöhnen. Die deutsche Uebersezzung (bey Krusius 1768.) ist oft zu sklavisch und ohne alle Harmonie. Ein rührendes Lustspiel in Versen erfordert keinen Altagsübersezzer.

Rochon de Chabonnes

ist durch sein kleines Lustspiel: Heureſement und durch das größere: la manie des Arts ou la matinée a la mode, in dem er die Pedanten der schönen Wissenschaften lächerlich macht, schon als ein guter komischer Dichter bekannt. Noch in diesem Jahr hat er sich durch das Nachspiel: les Valets maitres de la maiſon großen Beifall erworben, ohnerachtet es nur zu einer Carnevalslustbarkeit bestimmt war. Die Herrschaft erlaubt ihren Leuten einmal Saturnalien, und diese feyern sie, wie es sich gehört, hauptsächlich dadurch, daß sie ihre Herrschaft kopiren. Er ist auch der Verfasser des Lustspiels: Le Devil Anglois nach Steele.

P. de V.

P. de V.

Henry IV. ou la Reduction de Paris en trois Actes. Der Plan ist sehr simpel, ohne Liebesintrigue, gut gezeichnete Charaktere, aber noch voller matter Verse.

Weißens

komische Opern sind nun auch gedruckt erschienen. Wenn die Bühne auch keine Schule der Tugend ist, so ist sie doch ein Ort des unschuldigen Vergnügens, und wer sich nicht vergnügen will, oder kann, der ist nur halb ein Mensch. Sie ist eine Quelle des Vergnügens für viele, daher haben immer ihre Dichter für die Mannigfaltigkeit des Vergnügens gesorgt. Der Italiener erfand die komische Oper, das italienische Theater in Paris adoptirte sie, und wie fruchtbar ist es nicht selbst an Erfindungen theatralischer Divertissements? Der finstre Engländer vergnügt sich oft selbst in sehr mittelmäßigen Operetten. Der Deutsche, der die Bühne nur des Vergnügens oder vielmehr des Lachens wegen besucht, hatte solche Intermezzos noch weit nöthiger, als der fröliche Franzose, der die Quelle des Vergnügens in sich selbst findet. Unsre Bühne würde vielleicht nicht bestehen können (sie, deren Zuschauer oft ein schlechtes Ballet lieber, als ein gutes Trauerspiel sehen) oder der Geschmack an Farcen würde bald überhand nehmen, wenn niemand für das Vergnügen der Menge sorgte. Zu einer Zeit, da die Zuschauer in den Katos und schlecht übersetzten Alziren gähnen, und statt guter französischer Lustspiele die Hausfranzösinn sehen mußten, erschien der Teufel ist los, und zog eine Menge Zuschauer herbey. Scenen aus dem gemeinen Leben, ein Plan, bey dem man eben nicht sehr nachzu-

denken braucht, verschaften der komischen Oper den ausserordentlichsten Beyfall. Auch die von Effens sagten:

Eh bien voions l'opera
De l'humeur, dont je ſuis, tout me divertira.

Wir können also der Weißischen Muse nicht genug danken, daß sie ihre eigne Erholung zu seinem gemeinnüzzigen Vergnügen gemacht hat. Ueberhaupt hat sie um unser Vergnügen ein großes Verdienst, sie die von scherzhaften Liedern zu Richards, von Richards zu Amazonenliedern von Amazonenliedern zu Atreus, von Atreus zu Kinderliedern, von Kinderliedern zu Romeos, von Romeos zu komischen Opern übergeht, und für alle Gattungen von Vergnügen sorgt. Und nicht nur die Zuschauer genießen das Vergnügen; die komponirten Arien werden von der ganzen Nation gesungen. Nach dem, was Gleim von Youngen sagt, so müßte er Weißen nicht wegen seines Atreus, sondern wegen seiner komischen Opern ein Denkmal errichten. Schlimm genug, daß der Verfasser in der Vorrede noch die Moralität der komischen Opern hat vertheidigen müssen, doch die, die schlechterdings ihre Moralität erwiesen haben wollen, kann man auf die Gemälde der ländlichen Zufriedenheit, auf die satirischen Züge, auf den Ausdruck des Affekts verweisen. Die komische Oper ist in Vergleichung andrer dramatischen Arbeiten sehr unregelmäßig, aber sie hat doch ihre Regeln, sonst müßte uns Lukas und Hannchen eben so sehr als die Liebe auf dem Lande gefallen, und die Verfasser künftiger Operetten können sie aus den Weißischen abstrahiren. Besonders wünschte ich, daß sie daraus lernten, sich nicht allein auf die Musik zu verlassen, und komische Situationen und Sprache nicht zu vergessen. Denn wenn sie dieses vergessen,

gessen, und dann in ihren Arien nicht die Weißische Leichtigkeit, Naivität, Ton der Leidenschaften, schönen Ausdruck haben, was bleibt ihnen dann noch für Lob übrig? In den beyden Operetten, die den ersten Theil ausmachen. Lottchen am Hofe, und der Liebe auf dem Lande sind zwar die Erfindungen dem Verfasser nicht eigen, aber doch die einzelne Scenen und die Ausführung des Ganzen. Er hat dabey eben das Verdienst, das Garrick hat, wann er ein Stück von Shakspear modernisirt. Die germanisirten Operetten haben sich freylich in manchen Stükken nach dem Geschmack der Zuschauer und den Fähigkeiten unsrer Schauspieler bequemen müssen. Dies ist mehr eine Vorrede für diese, als für dem Verfasser. Feinere Empfindungen faßt das Herz weder unsrer Zuschauer, noch unserer Acteurs. Daher muß uns oft der Verfasser aus Arkadien auf unsre Dörfer versezzen, doch selbst dieser Kontrast ist komisch. Auch zuweilen in Arien. So fängt sich der dritte Auftritt bey Weißen mit einem: Es trug einst Gretchen ihre Eyer rc. bey Favart mit einem: Wenn die unschuldvolle Taube rc an. Lottchen am Hofe, ist nach des Favart Ninette à la Cour, die Liebe auf dem Lande nach Annette et Lubin des Favart, die er aus einer Marmontellischen Erzählung genommen, verbunden mit des Anseaume Clochette, die aus einer Lafontainischen Conte entlehnt ist. Unter den ernsthaften Arien sind die S. 22. 68. 111. 152. 165. 192. 208. 227. 230. die schönsten. Vielleicht mach ich einigen meiner Leser ein Vergnügen, wann ich ihnen folgende Romanze nach Weiße und Eschenburg zugleich hersezze.

Weiße.

Ein Mädchen, das auf Ehre hielt,
Liebt einst ein Edelmann,
Da er schon längst nach ihr gezielt,
Traf er allein sie an.
Er stieg sogleich vom Pferd und sprach:
Komm, küsse deinen Herrn!
Sie rief voll Angst und Schrekken: Ach!
Ach ja von Herzen gern!

2.

Sey ruhig, sprach er, liebes Kind,
Und schenke mir dein Herz:
Denn meine Lieb ist treu gesinnt,
Nicht List und leichter Scherz.
Dich mach ich glücklich, nimm dies Geld!
Den Ring, die goldne Uhr!
Und hab ich sonst, was dir gefällt,
Nimm, oder fodre nur!

3.

„Nein! Nein zu viel wär dies gewagt!
„Mein Bruder möcht es sehn!
„Und wenn ers meinem Vater sagt,
„Wie sollt es mir ergehn!
„Dort ackert er; o wollen Sie
„Sich nur dorthin bemühn,
„Auf jenem Hügel, wo das Vieh
„Dort weidet, sehn Sie hin!„

4.

In dem er geht, indem er sieht,
Schwingt sich das lose Kind
Auf seinen Rappen schnell, und flieht,
Und flieht fort wie der Wind.
Adieu, ruft sie, mein Gnädger Herr!
So rächt man seine Schmach!
Ganz eingewurzelt stehet er
Und gaft ihr staunend nach!

Eschenburg.

Es war ein junges Mädchen,
Von reizender Gestalt,
Dem Herrn des Dorfs gefiel sie bald.
Es traf auf ihrem Wege
Der Herr einmal sie an,
Vernimm, was sie gethan!

2.

Er stieg herab vom Pferde,
Und eilends naht er sich.
Mein schönes Kind umarme mich!
Ach, spricht sie voller Schrekken,
Ach gerne, gnädger Herr!
Merk auf, was sprach nun er!

3.

Erschrick nicht liebes Mädchen
Recht glüklich mach ich dich
Gieb mir dein Herz und liebe mich?
Nimm diesen Ring zum Pfande
Die goldne Uhr dazu,
Nun Kind was denkest du?

4.

„Mein Bruder ist im Garten,
„Und sieht er mich und euch,
„So sagt ers meinem Vater gleich.
„Steigt nur auf diesen Felsen,
„Wie ists? seht ihr nun?
„Merk auf, was wird sie thun!

5.

Er sieht, gaft hin und wieder,
Da sitzt das Mädchen schon
Auf seinem Pferd und eilt davon;
Lebt wohl, mein Herr von Dorfe!
Sie fliegt durch Feld und Stein,
Mein Herr bleibt ganz allein!

Weiße.	Eschenburg.
5.	6.
So täuscht man einen Bösewicht,	So führt man, merkts ihr Leute,
Der uns verführen will,	Die bösen Männer an!
Man fängt so leicht ein Mädchen nicht,	Wenn man nur will, ists leicht gethan
Hält sie nicht selber still.	Doch wird man solche Mädchen,
Doch ach wo gilt die Ehr anjetzt	Die gnädge Herrn verschmähn,
Bey Mädchen wohl so viel?	Zu unsrer Zeit nicht sehn!
Ein Junker, der ins Auge blitzt,	
Erkauft sie wie er will!	

Auch die Engländer, bey denen jetzt die komische Oper sehr Mode ist, haben eine Liebe auf dem Lande von **Bickerstaff**, die fast so großen Beyfall erhalten, als die Bettleroper. Auch seine zwote, das **Milchmädchen** hat großes Glück gemacht.

Von Weißens Richard ist eine sehr getreue Dänische Uebersezzung erschienen.

Brawe.

Obgleich die Ausgabe von seinen sämmtlichen Trauerspielen nur unsern Schmerz über seinen Verlust erneuert, so mußte doch seinen Verdiensten dies Denkmal gesetzt werden, sonst möchte der vergeßliche Deutsche, der nur gar zu oft das Verdienst nach der Dicke des Bandes mißt, bald auch seinen Namen vergessen haben. Wenn uns der Tod einen verdienten Mann entreißt, so loben wir ihn entweder mehr, als daß wir ihn bedauren sollten, dies ist der Fall, wann Voltaire sterben, oder wir bedauren mehr, als daß wir lobten; wenn wir halb aufgeschloßne Rosen welken sehen, so beklagen wir Cronegke, oder wir loben und bedauren zugleich, dies

ge-

geschieht, wann eine Rose von nicht gemeiner Art unentfaltet dahin sinkt. In Brawen haben wir nicht nur die Hofnung zu einem Dichter, sondern auch die Hofnung zu einem tragischen Genie verlohren. Bisher hat man ihn nur aus seinem Freygeist gekannt, das ist nur halb gekannt. Die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften (wie merkwürdig ist der von ihnen ausgesetzte Preis in der Geschichte unsers Theaters, Cronegk und Brawe wurden dadurch ermuntert, und selbst einem Weiße ist es die nähere Veranlassung gewesen) gaben dem Kodrus, als dem ausgearbeitetern Trauerspiel den Vorzug. Hätte Brawe noch einmal seinen Freygeist bearbeiten können, so würde er weit über den Kodrus erhaben seyn, da schon die blosse Anlage einiger Scenen mehr rührt, als der ganze Kodrus. Aber so wie es jetzt ist, gehört er unter die sehr mittelmäßigen Stükke. Die Verfasser der Bibliothek tadeln mit Recht daran den fehlerhaften Plan, die schlecht genutzten Situationen, die nicht genug ausbildeten Charaktere, den Widerspruch in Henleys Charakter, die Kälte der beyden ersten Aufzüge, den oft unerträglichen, ob gleich niemals unedlen Dialog. Es ist langweilig zu lesen, und selbst in der Aufführung würde es sich nicht besser ausnehmen, als die Brandische Misfanny. Doch auch schon aus diesem Stükke sieht man eine Bekanntschaft mit den Dramatischen Regeln, einen Hang zu dem Geschmack der Engelländer, eine Anlage zu einem Dichter, die man an einem Jünglinge von achtzehn Jahren nicht genug loben kann. Der Verfasser hat mehr geleistet, sagt der Herausgeber (Leßing) als man von dem fähigsten Kopfe vor seinem zwanzigsten Jahr erwarten durfte. Die Aehnlichkeit

des Freigeists mit Youngs Rache, deren der Herausgeber gedenkt, ist so entfernt, daß sie gewiß nur wenige bemerken. Der Brutus erscheint zwar nach seinen Tode aber doch ist es das Stück, aus dem man des Verfassers Genie beurtheilen muß. Es ist, sagt der Herausgeber, voller interessanter Situationen, und gewaltsamer Leidenschaften. Man sieht hier noch mehr des Dichters Bekanntschaft mit den Engelländern, aber vielleicht nur mit den regelmäßigern Engelländern. Besonders überrascht die Stärke und Kühnheit des Ausdruks, zu der damals nicht wenig Muth und viel Genie gehörte, da noch von keinem Weiße der hohe tragische Ausdruck in unserer Sprache versucht war. Es ist sogar in Jamben, die kurz nach Brawens Tode erst durch die Uebersezzung der Sophonisbe den Deutschen empfohlen wurden. Es ist nicht nur ohne Liebesintrigue, sondern sogar ohne Frauenzimmer. Am meisten sieht man des Verfassers Jugend in dem Heroismus und Stoizismus, von dem es nach dem Ausspruch des Herausgebers voll ist. Und das mußte es werden, da er sich einen Stoiker zum Helden wählte. Er wußte also nicht, wie sehr die Stoische Apathie dem tragischen Pathos widerstrebet. Die Reden des Stoikers rauschen zwar prächtig ins Ohr, aber seine Handlungen lassen das Herz kalt. Der Brutus ist das Gegenbild von dem Addisonischen Kato, doch ist mir der Deutsche Stoiker lieber. Die allzu hartnäckige Verleugnung aller väterlichen Zärtlichkeit, die stoische Unbiegsamkeit, der unnöthige Selbstmord sind Ursach, daß uns Marcius mehr als der Held selbst interessirt. Spuren der Jugend findet man auch in den allzulangen oder nur schimmerden Reden, in denen Gelegenheiten,

heiten, die er laut der Vorrede ruhmsüchtigen Schauspielen zu schönen Abgängen gegeben hat. Auch hat Brutus noch einen Vertrauten, und zwar einen sehr müßigen, den Messala. Die Handlung ist hier nicht Zäsars Ermordung, sondern des Brutus Tod im Krieg gegen den Antonius und Octavius. Brutus Sohn Marcius wird in seinem zweiten Jahr in der Schlacht bey Mutina gefangen, Brutus hält ihn für todt. Publius, ein Ungeheuer, erzieht ihn, und verschweigt ihm seinen wahren Vater. In dem jetzigen Kriege muß Marcius, auf Publius Anrathen, als ein verstellter Ueberläufer zu Brutus übergehn, um ihn zu verrathen. Doch spricht immer das Herz bey ihm für Brutus, ob er gleich den Publius für seinen Vater hält. Antonius und Octavius lassen durch Publius Friedensvorschläge thun, einige friedliebende Senatoren finden sie billig, aber Brutus schlägt sie gerade zu ab. Publius entdeckt dem Brutus, daß sein Sohn noch lebe, und in der Gewalt der Feinde sey. Zur Belohnung des Friedens soll der Vater seinen Sohn wieder haben, aber der

Verirrte Stoiker, wahnsinnig stolz
Erwählt doch ein schimmernd Unglück mehr,
Als ein bescheidnes Glück. (S. 101.)

Publius ermahnt den Marcius von neuem zur Verrätherey, der sich nur nach langem Kampf dazu entschließt. Marcius wird dem Brutus verdächtig gemacht, er prüft ihn, (eine der schönsten Scenen) das Heer des Brutus erleidet wirklich durch des Marcius Verrätherey Niederlage. Der verwundete Publius entdeckt dem Brutus,

daß

daß Marcius sein Sohn sey. Brutus kehrt in die Schlacht zurück. Marcius will nun selbst Hand an ihn legen. Brutus sagt ihm, daß er ein Vatermörder werden würde, und fällt in sein Schwerd. Der sterbende Vater verzeiht, der Sohn verzweifelt und ersticht sich.

„Was hätte ein so feuriger und fleißiger Dichter „der Bühne nicht für Ehre machen können, wenn er län„ger gelebt hätte! wenn er bey seinem längern Leben, „nicht etwan, wie viele andere, (wer sind die?) mitten in „seinem Wachsthum stehen geblieben wäre? und wenn „er endlich die Liebe zum deutschen Theater nicht vielleicht „ganz verlohren hätte, zu einem Theater, dem es zum „Theil noch an Personen fehlt, die ihre natürlichen Ga„ben durch Studieren der Bücher und der feinen Welt „erhöht und sich tüchtig gemacht haben, dem Dichter in „allen seinen Empfindungen zu folgen, und ihm zu Hülfe „zu kommen. Doch so lange man in Deutschland nur „dem Maler, dem Tonkünstler, dem Baumeister erlaubt, „seiner einzeln Kunst getreu zu bleiben, dem Dichter „aber, der die schwerste und weitläuftigste unter allen „schönen Künsten treibt, noch andre Geschäfte aufladet, „die ihn ernähren sollen, und ihm nur erlaubt, wann er „bereits ermüdet ist, sich noch einmal durch Verfertigung „poetischer Meisterstücke zu ermüden, was kann man da „anders erwarten, als daß er seine Kunst zuletzt vernach„läßigt, oder in seinen besten Jahren stirbt?

Schlosser.

Der Verfasser des Zweykampfs hat noch drey andre Lustspiele herausgegeben, die nebst dem Zweykampf

unter dem Titel: neue Lustspiele: Bremen 1768. erschienen sind. Ich wünschte, daß ich sagen könnte, er habe sich selbst darinnen übertroffen. Die Komödianten, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, wird schwerlich auf die Bühne kommen. Wie kann man von den Schauspielern verlangen, daß sie sich selbst spielen sollen? Der Aufschrift nach wird man nicht vermuthen, daß es ein rührendes sey. Der Verfasser hat allerdings mehr Anlage zu diesem, als zum komischen. Aber die Sprache der Empfindung hat er doch nicht recht in der Gewalt. Wie sehr muß man es aber an einem Deutschen schon loben, wann sein Dialog nur nicht unedel oder geschwäzzig ist. Unter den beyden Nachspielen, das Misverständniß, und die Maskerade, gebe ich dem leztern den Vorzug.

Proben dramatischer Gedichte (Nürnberg 1768) Proben sollte ich eigentlich mit Stillschweigen übergehen, mein Plan verlangt nur, von Arbeiten zu reden, die ich meinen Lesern empfehlen kann, das andere gehört für die Kunstrichter, und diejenigen irren sehr, die glauben, daß ich den Kunstrichter spielen will. Aber wie die Ankündigung eines neuen schönen Buchs meinen Lesern angenehm seyn muß, so kann ihnen auch jede Nachricht von der Ausbreitung des Geschmaks in unserm Vaterlande nicht gleichgültig seyn. Da ohnedieß vielleicht die Komödie von uns in das Reich wird wandern müssen, so ist es doch einiger Trost, wenn sie Männer vorfindet, denen es nur noch an dieser Gelegenheit gefehlt hat, um sich auszubilden. Ueberhaupt habe ich die Vorrede nicht ohne Theilnehmung lesen können. Er klagt, daß er vielleicht auf immer auf das Glück Ver-

zicht thun müsse, eine gute Bühne zu sehn. Was wollen die sagen, die es genossen haben und in Gefahr stehen, es auf immer zu verlieren? Er klagt, daß seine Neigungen, ewig mit seinem Berufe paralell laufen! Ein Schicksal, das ich mit ihm gemein habe. Ein Mann, der nie eine Bühne gesehen, der mitten in der Barbarey sich die Bekanntschaft mit unsern besten Schriftstellern erworben, der mehr Muth und Genie zeigt, als viele unsrer Anfänger, verdient doch wohl einige Aufmerksamkeit. Das erste ist ein Trauerspiel: **Rhynsolt und Lucie,** nach einer Geschichte, die, nachdem sie von Martini so gemißhandelt worden, längstens verdient hätte in die Hände eines guten Dichters zu fallen. Der Verfasser gesteht selbst, daß sein Plan unvollkommen sey. Er hat sich ein Gewissen daraus gemacht, Lucien als eine Geschändete auftreten zu lassen, welches er nicht Ursach gehabt hätte. Er hat dadurch die Geschichte um einen großen Theil weniger tragisch gemacht, denn Danvelt wird durch Rhynsolts Sekretair Raymund erhalten. Wir haben dadurch auch die Scene verlohren, wenn er Lucien zum erschlagenen Danvelt ins Gefängniß geführt hätte. Rhynsolts Charakter ist gut bearbeitet. Besonders sind die Züge von seiner Furchtsamkeit gut. Der Ort, wo er geschrieben, hat ihn genöthigt, sich zu entschuldigen, daß Rhynsolts Züge nicht seine eigne seyn. Die Versifikation nennt er selbst hart. Er hat sich auch nicht an die Jamben gebunden, sondern auch andere eingemischt, nur hätt ich nicht ganze Hexameter darunter zu finden gewünscht. Z. B. S. 30. Aber freylich ist das ganze Gleichniß ganz patriarchalisch. Warum sollte es die Versart nicht auch seyn! Mit den vielen und langen

Monologen ist er selbst unzufrieden. Die Sprache ist stark und kühn, aber auch ungleich, und schwülstig. Z. B.

> Wälz ihn nur ganz von deinen blassen Lippen
> Den Unfall.
> Ihr Ohr war eisern.
> Schwer sind die Ketten nur dem Uebelthäter,
> Doch gilt dein Schweigen ihnen Zentnerlast.

Bald unedel. Z. E. Was ficht dich an? den Rest sagt dieser Brief. Die Sache karten. Das Flehen prallte von seinem Herzen zurück, der Kerl ist mir im Wege. Den Staub von meinen Schuhen lekken, der Spur von Lucien folgen, in Stükken wollen sie dich reissen. Manches Gleichniß steht am unrechten Orte, oder ist zu sehr ausgemalt, die öftern biblischen Anspielungen thun keine gute Wirkung. Zuweilen finde ich Stellen, die ich zu den tragischen Bonmots rechne Z. B.

Lucie. Was kannst du denn? Rhynsolt. Dich tödten! Lucie. Das kann auch Gift! Kann ein Tyrann nicht mehr? Ich kann noch mehr! Rhynsolt. Verwegne! was denn? Lucie Sterben! Und dieses kannst du nicht.

Endlich hätte der Verfasser oft daran denken sollen, daß die Sprache der Leidenschaften nicht blos in einer rauschenden Deklamation besteht. Das zweyte Trauerspiel: Naemi und Seba, ist in gereimten Versen, und eben deswegen ist die Poesie matter und geschwäzziger. (S. 138. finde ich sogar eine Albasterhand) Die Theologen sind vielleicht mit dem Verfasser unzufrieden, daß Jephthas Gelübde nur durch die Intrigue eines abgewie-

senen

senen Liebhabers von Jephthas Tochter zur Vollziehung gebracht wird. Aber der Einfall des Dichters ist gut. Hat doch auch Racine seine Iphigenia nicht durch den bloßen Rathschluß der Götter zum Opfer bestimmen lassen. Er hat Jephthas Tochter einen Liebhaber gegeben, dieß verstärkt das Interesse. Naemi ist vielleicht ein allzu heroisches Mädchen. Den ganzen ersten Akt verwirft der Verfasser selbst. Jephtha ist ein allzu unthätig Geschöpf. Naemi hat eine überflüssige Vertraute. Nach der Gewohnheit der Verfasser biblischer Tragödien hat er zwischen jedem Akt Chöre singen lassen. Der erste ist der beste. Er ist kein Sklave von der Einheit des Orts. Aber wozu hat er es angemerkt, daß die Handlung nur einen Tag währt. Aus einem gerechten Unwillen über die lustigen Nachkomödien nach den rührendsten Trauerspielen hat er zum Nachspiel von Naemi eine Kantate, oder ein musikalisches Drama angehängt, über das ich meine Leser selbst urtheilen lassen will.

Der Tod der Naemi.

Ein musikalisches Drama.

(Die Scene ist im Heyn bey Mizpa, in dessen Mitte ein Altar, vor diesem ein Grabmaal.)

Die Gespielinnen Naemi treten unter einer sanften und melancholischen Musik auf, die sie auf verschiedenen Instrumenten zu machen scheinen. Sie sind alle weiß gekleidet und mit Blumen gekränzt. Nachdem sie einmal um das Grabmaal herum gegangen, fangen sie an zu singen.

Chor.

Sie ist nicht mehr! Sie ist nicht mehr!
Der Nymphen Krone, Mizpas Zierde!
Und unser Stolz und unsre Freude,
Naemi ist nicht mehr!
Versiecht ist unsrer jugendlichen Freuden Quelle!
Naemi ach! Naemi ist nicht mehr!

Recitativ.

(Basmath allein)

Noch diesen Morgen blühete die Fürstentochter
Täuschender Hofnung entgegen!
Stolzer beglänzte die Sonne sie da,
Ein Zeuge ihres Glückes zu werden!

Arioso.

Doch traurig taucht sie sich ins Meer,
Und blutig geht sie unter.
Denn ach! dich Morgensonne senkt
Ihr Haupt! Naemi blutet!

Aria.

(Debora singt)

Trauret Töchter dieses Landes,
Die ein edles Herz mit ihr verband!
Nicht mehr wird sie eure Reihen schmükken!
Wie den Blumenkranz die frische Rose!
Wie der Mond der Nacht Gewand!
Nicht mehr wird sie eure Lieder stimmen,
Bey der Pauk und Zymbeln hohen Tönen,
Nicht mit euch der Goldharf Saiten rühren,
Töchter aus Jehovahs Land!

Akkom-

Akkompagnement.

(Arpa singt)

Blaß sind die Lippen geworden, aus denen Honiggesänge
In unsre Lieder flossen: Sie sind uns auf ewig geschlossen!
Nacht drückt die blauen Augen! verloschene Blizze!
Der Wangen Rosenroth erbleicht! dies sittsame Lächeln,
Fähig der jungen Löwen schnaubende Wuth zu bezähmen,
Wischt des Todes Hand hinweg, und Blut beströmet
Die Lilien der Brust, entkrauset die goldenen Lokken!
Ausgestreckt, entstellet liegt sie am entweihten Altar!
Sonst der Jünglinge Bewunderung, kühner Wunsch!
Die schöne Naemi ist nicht mehr!

Recitativ.

Hegith.

Liebreich brach sie den Armen ihr Brod, und feurig
Hüpft ihr Herz der Freundinnen Herz entgegen!
Wer trauerte, und sie vergoß nicht Thränen?
Wer war vergnügt, ohn daß sie lächelte?
Wie oft entströmten ihrem Munde Seufzer
Für andrer Heil? wenn sie ganz auf dem Boden
Ausgebreitet, ihre große Seele
Zum Thron des Gottes ihrer Väter aufschwang!
Dann stiegen Engel herab, sie zu hören
Und die Halbirdische selig zu preisen.
Ach! nun ist sie bey euch, ihr Boten des Thrones,
Eure Harfen zu begleiten!
Und wir — wir sind verwaist!
Denn sie ist nicht mehr, die Tugendhafte Naemi!

Basmath.

Um sie trauern Gileads Berge und ihre Blumen welken.
Trauernd, langsam rollen Jakobs Wellen zum Jordan,
Bringen ihm Thränen über Naemi,
Und der Himmlischen Blut!
Trauert, ihr Berge! Euch besuchet sie nicht mehr
Im lauten Kranz der Schwestern, und hüpfet
Singend auf euren sonnigten Hügeln!
Trauert sie überlebende Blumen!
Sie preiset euch nicht mehr und in euch den Schöpfer!
Nicht mehr schöpft sie gierig eure Balsamgerüche und bricht euch,
Halb mit Wehmuth, für ihren Geliebten, an seinem
Ruhmvollen Scheitel zu sterben! Trauret verlassene Lauben!
Grünnende Thäler, von Jakobs schlängelnden Bächen erquikt!
Ruf unsre Klagen verdoppelt zurück, du Echo der Ufer,
Denn nie mehr wird an deinem Rasen sie,
Von Jakobs Murmeln eingewiegt,
Ihren Verlobten in Traume küssen,
Oder des Gestades Wänden
Süsse Lieder von ihm singen!

Aria.

Sie ist nicht mehr! Sie ist nicht mehr!
Der Nymphen Krone, Mizpas Zierde!
Und unser Stolz und unsre Freude,
Naemi ist nicht mehr!

Akkom-

Akkompagnement.

Debora.

Sagt nach, ihr paradiesschen Thäler!
Und ihr, ihr heilgen Palmenwälder!
Ihr dunkeln Hayne von Tob!
In deren Schatten wir oft scherzten,
Und an der Unschuld Händen tanzten,
Und nur der Freude Thränen kannten,
Die Thränen, die die Liebe weinet;
Die heilger Freundschaft Wangen nezzen,
Wenn sie in Zärtlichkeit zerfließet,
Die süßer sind als Früchte des Weinstoks
Lieblicher, als Salben!
Ihr Sänger, die auf Zweigen hüpfend,
Zu unserm Tanz, zu unsern Liedern
Harmonisch nachgehüpft, gesungen,
Und oft bey ihren hohen Tönen
In stiller Ehrfurcht lauschend saßet!
Sagt nach: Naemi ist nicht mehr!

Recitativ.

Arpa.

So, wie ein Held zum Treffen geht
Und tausend Todten lächelt,
So gieng sie ruhig zum Altar,
Den nun ihr Blut befleckt,
Bot freundschaftlich dem Tod die Hand,
Den unser Flehn nicht rührt,
Und, lächelte dem Mörderstahl
Den Grimm und Bosheit schliff.

Hegith.

Nur Tugend entkleidete
Sie von der sterblichen Schwachheit.
Ein Engel in der Menschheit Kleid,
So starb die Göttliche!

Aria.
Basmath.

Grausamer Vater! Ach nicht Vater mehr!
Sieh deine schwarze That der Höllen!
Was trieb dich zu dem kühnen Schwur?
Erbebten deine Lippen nicht?
Erblaßte nicht dein Angesicht?
Empörte sich nicht die Natur?
Sieh diese Bäche deines Bluts! sieh her,
Wie sie der reinen Brust entquellen!
Sieh deine schwarze That der Höllen!
Grausamer Vater! ach nicht Vater mehr!

Debora.

Ja seht, er wankt,
Der Alte. Bosheit, im Gewand
Der Heiligkeit, hat ihn verführt;
Wie sie in bunter goldgefleckter Schlange
Sich an Edens Baum hinaufwand
Und unsrer Mutter Sünden lehrte.
Er bebt! Sein Herz zerbricht!
Wein' nur, getäuschter Greis, dein Trost,
Die Stüzze deines Alters fällt.

Arioso.

Naemi ist nicht mehr!
Der Nymphen Krone, Mizpas Zierde!

Und

Und unser Stolz und unsre Freude,
Naemi! ach Naemi ist nicht mehr!

Recitativ.

Arpa.

Wer kömmt, wie ein Sturm vom Allmächtigen?
Wer fleucht zum befleckten Altar?
Und dreht, wie zweene Morgensterne, die glühenden Augen!
Ach es ist Seba, der Jüngling voll Tugend!
Voll Liebe für Naemi!

Akkompagnement.

Wie Jehovahs Blitz die Wolken zerreißet,
So trennt er vor sich die klagende Meng' und fleucht
Seiner Naemi zu Hülfe!
Warum verzogst du so lange, Sohn des edlen Jairs?
Warum schlief dein gerechtes Schwerdt den langen Schlaf?
Schon ist die reine Seel entflohn!
Schon hält des Todes kalter Arm umschlungen,
Was deine heisse Umarmung hoffet.
Nicht mehr sieht ihr gebrochnes Aug' ihren Seba.
Den bleichen Lippen giebt nicht nicht mehr ein Kuß
Des Lebens Purpur wieder!

Recitativ.

Hegith.

Er siehts — der Jüngling sieht die Brust
Mit Blut beströmt — der Wangen Todtenblässe —
Wird starr — empfindet Todesschauer — dann
Wieder auf einmal Wuth — sein langes Haar
Empöret sich — und wie ein Todesengel

Vom

Vom Herrn gesandt, sieht er
Mit fürchterlichem Blick umher —
Er hebt sein blinkend Schwerdt zur Rache!
Und dreymal rauscht es durch die Luft,
Und dreymal strafet es in des Verräthers Brust
Der reinsten Unschuld Tod.

Arioso.

Debora.

Heil dir o Jüngling, der ihn straft!
Trink Schwerdt des Mörders Blut!
Dring immer tiefer bis ans Heft!
Zehnfach fühl' er den Tod!

Recitativ.

Basmath.

Doch wohin reißt der Liebe Wuth,
Rach' und Verzweiflung dich?
Halt ein, o Jairs würdger Sohn!
Er — Seba — ach — er sinkt!

Arpa.

Durch gleichen Stahl mit ihr vereint,
Schlingt er sich sterbend noch
An ihrem Arm! Vermischet strömt
Ihr Blut! — da liegen sie!

Hegith.

Gleich zwoen Zedern Libanons,
Die noch beym Morgenroth
Sein Haupt geziert; der Sturm erwacht —
Und beyde liegen da!

Nun mißt der Wandrer ihre Riesengröße,
Und geht bewundernd ihre Länge hin!
So messen wir jetzt eure Größe!
Unglückliche, und gehn bewundrungsvoll vorbey!

Debora.

Nie fehlt es Sebas Arm an Kraft,
Nie seiner Brust an Muth.
Stets kam sein Schwerdt getaucht in Fett
Der Feinde aus der Schlacht!

Basmath.

Was that sein Arm nicht gestern noch für Wunder!
Von Aroer bis Minnith hin bezeichnet seinen Pfad
Der Kinder Ammon treulos Blut. Sie flohen!
Bis an die Weinbergebne flohn
Sie, Gnade rufend fort.
Auf rothen Rükken trugen sie
Die Zeichen seines Grimms!

Arpa.

O sagts den Kindern Ammon nicht,
Daß er gefallen ist!
Sie mischen sonst der Jubelton
In unsrer Klagen Ton.

Ariette.

Denn, ach der Tod hat ihn besiegt!
Den Held, der stets gesiegt!
Nicht nur Naemi ist nicht mehr!
Auch Seba ist nicht mehr!

Recitativ.

Hagith.

Schön war der Jüngling, wie ein Thurm
Auf Libans Höhen stolz
Die niedern Hütten überraget,
So ragte einst sein majestätisch Haupt hervor,
Wenn er in glänzender Rüstung
Unter Gileads edelsten Männern
Zum Streit auszog! da sahen die Mädchen nur ihn!

Debora.

Weinet um ihn, ihr Töchter] Gileads! Klaget den Edlen!
Der allein Naemis Liebe verdiente,
Nicht durch Feindes Schwerdt ist der Jüngling gefallen,
Hätt' er — ach! — hätt er nicht allzu sehr Naemi verehret!
Aber wer konnte sie gnug verehren, die schöne Naemi?
Weinet um sie, weint um den gefallenen Jüngling!

Ariette.

Sie sind nicht mehr!
Auf ewig ruhen die erstarrten Glieder!
Sie sind nicht mehr!

Recitativ.

Basmath.

Doch — nein — für uns nur sind sie nicht mehr!
Der Ewigkeiten Diamantnes Thor,
Hat sich für sie geöfnet.

Akkompagnement.

Und im Triumph führt sie der höhern Geisterchor,
Die beßeren Bewohner eines Himmels,
Hin in der Seligen Gefilde;

Und

Und Wonne, Heil, und unaussprechlich Glück,
Umfließet ihren freygewordnen Geist,
Der nun in reinerer, in zärtlicherer Liebe
Und Himmelslust zerschmilzt,
Und dann auf hoher Psalmen Fittig
Hoch zum Throne Jehovahs sich aufschwingt.

Recitativ.

Arpa.

Laßt uns mit düftenden Lilien und Rosen die Stätt' überstreuen,
Wo sie ruhen! und pflanzet Zypressen darum,
Daß sie mit heilgem Dunkel ihr Grab umschatten,
Daß der späte Enkel, mit Schauer mit Wemuth sich nahe;
Und schluchzend sage: hier ruhet Naemi und Seba!

(Hier nehmen alle die Kränze von ihren Haaren, und Debora singt gegen das Grab hingewandt.)

Aria.

Geist unsrer Freundinn, sieh herab
Auf Sterbliche aus der Unsterblichen Revieren!
Laß dir die Klagen wohlgefallen,
Die hier zu deiner Ehre schallen.
Nimm diese Blumen auf dein Grab!
O du, die jetzo beßre Kränze zieren!
Sieh von den ewgen Lustrevieren,
Verklärte Freundinn, sieh herab!

(Nach diesem gehen sie unter sanfter Musik mit klagenden Geberden um das Grab, werfen eine nach der andern ihre Kränze hin. Basmath wendet sich gegen das Grab, und singt folgendes Solo. Beym Tutti heben alle die Rechte auf.)

Aria.

Solo. Geist unsrer Freundinn, höre du
Den heilgen Schwüren zu!
Die hier bey deinem Grab erschallen.

Tutti. Wir schwören dir, und jeder unser allen,
Von neuem ewge Freundschaft zu,
Geloben dir bey deinem heilgen Namen,
Stets deine Tugend nachzuahmen!
Solo. Geist unsrer Freundinn, höre du
Den heilgen Schwüren zu!

Recitativ.

Hegith.

Jedes Jahr seh uns beym Grabe der Gespielinn,
Ihre Asche feierlich zu ehren, traurige Lieder,
Diesem Paare zu weinen!
Stets geh dieser Tag in düstern Wolken,
Zu heiliger Feyer über uns auf!
Niemand schone alsdann der gerechtesten Thränen,
Denn sie ist nicht mehr!

Aria.

Sie ist nicht mehr!
Der Nymphen Krone, Mizpas Zierde.
Und unser Stolz und unsre Freude,
Naemi! ach Naemi ist nicht mehr!

Chor.

Sie ist nicht mehr! Sie ist nicht mehr!
Der Nymphen Krone, Mizpas Zierde!
Und unser Stolz und unsre Freude,
Naemi ist nicht mehr!
Versiegt ist unsrer jugendlichen Freuden Quelle!
Naemi! ach! Naemi ist nicht mehr!

Hippel

Von seinem ersten Versuch habe ich Leßings Urtheil angeführt. Von einem Stükke in einem Aufzuge hat er sich nun an

eines

eines in dreyen gewagt: die ungewöhnlichen Nebenbuhler. Man sieht aus diesem neuen Versuche, wie wenig Talente der Verfasser zur komischen Intrigue hat, destomehr Anlage zum niedrigkomischen Dialog.

Bodmer.

Das schweizerische Drama ist eine wahre Hyder. **Oedipus, Elektra, Johanna Grey, Friedrich von Tokkenburg, Cicero, Ulyßes, Joseph, Polytimet, Julius Cäsar** haben lange als Aeser, den Bewohnern des Parnasses ein Spott, da gelegen. Weiße, die Litteraturbriefe, und die Briefe über die Merkwürdigkeiten haben sie dem öffentlichen Gelächter Preiß gegeben. Nun will sich der fruchtbare Dichter damit an allen Lesern rächen, daß er sie durch die Menge zu tödten glaubt. Sonst weiß ich in der That keine Ursache, warum uns Herr Bodmer wieder mit nicht mehr, als sieben politischen Schauspielen heimsucht. Denn an theatralischem Makulatur fehlt es uns gar nicht, ohne daß wir die schweizerische nöthig hätten! Wir haben die **Petrasche**, die Foliobände voll theatralischen Unsinns ausarbeiten. O hätte doch dem Verfasser ein **Dämon in den Busen geschrien:** Habe Mitleid mit dem deutschen Parnaß, dessen Diktator du so gerne gewesen wärest, und straf ihn nicht so hart! — Bald werden wir die ganze Geschichte in Bodmerschen Trauerspielen haben; ohngefähr so wie die Bibel im poetischen Bilderschazze. Oder will er uns die ganze Staatsklugheit in Trauerspielen schenken? O ja! schöne Haupt- und Staasactionen sind es! O wenn sich denn alles so leicht in ein Drama verwandeln läßt, wie wäre es nun, wenn jemand schriebe: **Joh. Jakobs Bodmers letzte Lebensjahre**, ein weinerlich Lustspiel. In der Vorrede entsagt er feyerlichst alle dem, was wir feines Gefühl,

und Taumel der Leidenschaften nennen, und niemand hat sein Versprechen besser gehalten! Statt dessen besitzt er die Kunst blöde Köpfe in Staatsmänner, und Weise in Gekken zu verwandeln! (S. 131.).

Bodmer hat zuerst den Deutschen für Trauerspiele Historien geliefert, und ihnen so gar alle die Aehnlichkeit benommen, die eine Shakspearsche Historie mit der Tragödie hat. Die Handlung geht gemeiniglich in der letzten Scene an. Der übrige Theil des Schauspiels ist ein todter Körper ohne Geist und Leben. Zu zeigen, wie er den tragischen Stiefel hasse, hat er es zuerst versucht, uns Trauerspiele in komischer Sprache zu geben. Denn kann etwas lächerlicher seyn, als ein Dialog, der weder Prosa noch Poesie ist, den keine Leidenschaft eingiebt, indem die Helden des Alterthums wie fromme Patriarchen waschen, und die homeletische Vorrathskammer genuzt zu haben scheinen, ein wahres Conto, jezt lächerlichkostbar, dann zum niedrigsten Pöbel herabsinkend, aus den seltsamsten und unnatürlichsten Wendungen zusammen geflochten, in dem Ausdrukke der alten Sprachen so sklavisch übergetragen sind, als sie kein Schüler übersezzen kann! Zum Intermezzo werden zuweilen Dichter eingeführt, die in schweizerischen Hexametern einherstolpern, oder die Helden werden gar sehr pedantisch, daß sie Sprüchelchen in Versen einstreun. Die seltsamste Zugabe ist: **Atreus und Thyest von Weißen jezo zum Besten der Logen und des Parterrs humanisirt, dialogirt, charakterisirt.** Nicht Dennis, den man aus der Dunciade kennt, mishandelte so Addisons Kato, wie Bodmer das Weißische Stück und doch schrieb Pope damals: A narrative of his madness. Die Lilliputer konnten keine weisere Anmerkung über Güllivers Größe machen. Doch da es

wohl

wohl nichts unvernünftiges giebt, das nicht einmal ein Mensch sollte gethan haben, so wird man nur der Bodmerschen Galle lachen. Weiße war wohl sehr verwegen, da er den Bodmerschen Unsinn auszischen half. Im folgenden Aufsazz: Eindrükke der Befreyung von Theben auf einen Kenner der Griechen ist auf gut alpinisch geschimpft. Vor zwanzig Jahren war man die Bauernsprache noch gewohnt, heut zu Tage thun uns die Ohren davon weh. Und eben zum Beweis, daß sich Hr. Bodmer sehr irrt, wenn er die Leipziger nach sich beurtheilt und für plump hält, statte ich ihm hier den verbindlichsten Dank für die Ehre ab, mich unter so große Männer gemischt zu haben. Nur kann ich selbst daraus keine allzugute Folgen für seinen Geschmack ziehen, und kann mir überhaupt das Phänomenon nicht anders, als aus dem optischen Sazze erklären, daß wir in der Ferne oft himmelweite Dinge vereinigen. Man weiß, in welche Gesellschaft erst vor kurzem das Journal encyklopedique Hr. Klozzen gesetzt hat. Weil nur wenige sich überwinden werden, das Geschmiere selbst zu lesen, so will ich eine kleine Blumenlese anstellen: der Zunge Gedanken zu reden geben, der Arm von Fleisch (der päbstliche) der die Thore des Tartarus auf- und zuschließt, das Gedächtniß vor die Stirne zurückbringen; ein christlicher Kaiser sagt: Wie werden die Furien der Hölle ihre Schlängenköpfe aufsträußen! Ich bin ein Löwe, der in dem Nezze liegt, ein Adler, um den ein Drache den Schwanz geschlungen hat, ein Simson, dem die Macht seiner Nerven mit der Scheere abgeschnitten ist, ein Pilot, der im Schiffbruch auf die Klippe geworfen ward, wo er jezt nakkend verlassen, beraubt bey sich selbst steht; die Stirne von Erz. In einer schönen allegorischen Erklärung der Reichsinsignien heißt es vom Apfel: von dem Erdball ist

mein Reich eine Ekke, eine Warze auf dem Apfel; ihr seht den Schimmel, der mein Haupt bedecket; anstekkendes Gift, wie von der verlarvten Schlange floß, welche die Ersten der Schöpfung von ihrem Erschaffer abtrünnig machte; ronn von eurer zakkigten Zunge; daß du von dem Weltrichter das Urtheil empfangen möchtest, in dem stygischen Abgrund der Finsterniß, den Kopf von dem Körper seinem Stand gesondert in der Hand zu tragen, wie man eine Laterne trägt, dir zu leuchten; gespindelte Finger der weisarmigten Göttinn. Silberfließende Thränen; die Dame schleppt den Schweif im Schlamme nach; bey lebendigem Leibe; dem Weibe deines Busens verbietest du einen Lappen von Goldschnuren? Das Gold auf den Kleidern ist ein Nothpfennig. Römische Kommoden und Römische Landsassen findet man im Kato S. 96.) Die Zunge hat ihre Gelenksamkeit vergessen; über das Gesez Triumph fahren; der Pracht ist kein Riegel vorgelegt. Nichts ist lustiger, als der aegyptische Kaufmann S. 128; Dünste aus dem flammenden Sirius sind auf dein Haupt gefallen, Herzwehen leiden, stachligte Worte einstekken. Nichts ist unterhaltender, als die Vergleichung des Pelopidas mit der Befreiung von Theben. Heishungrige Begierde. Ein Mann, der den Athem in der Nase hat. Cicero vergleicht Cäsarn mit einem Asiatischen Schache. Die Republik steckt ihm wie eine Gräte im Herzen; in welche Klemme sezzest du mich! Sich vor eines Angesicht stinkend machen! Er liegt zwischen Ambos und Hammer. Seidene Wate. Eine Seele in die weiblichen Gliedmaaßen niedergestürzt. Ist der ewige Dictator nicht schon ein Sultan? Auf ihrer Stirne stand mit Feuer geschrieben. Seine Beystimmung reinigte das Haupt von jedem Skrupel. Er hat einen kleinen Cä-

sar

sar im Leibe. Wir wollen Cäsarn als eine Speise für die Götter zurichten! und nicht als ein Aas für die Hunde in seinen Gliedern zerhakken! Cäsars Freunde abthun. Eine solche Handlung fällt gar nicht in sein Naturell. Dann wollen wir mit sanftschlagendem Pulse, wie ein Bräutigam, der an der Brust seiner Geliebten schläft, die Nacht verschlafen. Schon hat die Sonne eine lange Strekke in ihrer Rennbahn gemacht. Eine rumorende Nacht. Laß mich an deinen Lippen hangen, und das Zeugniß einnehmen, daß du noch den Athem des Lebens hauchest, den kein mörderischer Dolch dir aus der Nase gejagt hat. Ich sinke ein. Der Geist ist hoch, aber das Fleisch eines Weibes ist immer schwach, sagt Portia. Die Schlösser in meinen Knieen lösen sich auf. Der Geist hüpfet mir mit triumphirendem Jubel. Das Vergnügen tanzt auf seinem Antliz. Weiche Neigungen in das Herz pfropfen. Der Unflätigste aller Dämonen. Gieb mir durch die Erzählung meinen Freundesantheil. Ein Aechzer. Ein Gipfel des Jammers. Nakket zu dem Nakkenden legen. Eine neue Fluth von Beklemmnissen sprudelt aus dem Herzen hervor. Die schwanenweiße Unschuld. Das Thor des Willens ist geschlossen. Die tiefe Wunde öfnet einen neuen Mund. Sein abscheuliches Fleisch faule lebendig zu Staube! Den Athem verblassen. Doch ich greife euch zu heftig an! Die Hunde der Bellona aufhezzen. Ein Cadaver, das nach dem Begräbniß ächzet. Strauchdiebe. Dem Kutscher den Fußtritt an die Stirne werfen. Das Militarsakrament. Da stehst du, wie ein entfiederter Storch, es wird lange werden, ehe die Federn wieder wachsen. Ein abgestochner Ritter. Nakkend in den Streiten der Venus kriegen. Den Tumult in die Hand rufen. Agraffen bey den Cherusken. Kappzaun. Begierden

in den Busen werfen. Ich bin schlau auf dem Schachbrett. Hauet! Stechet! Schlaget todt! das rabenlokkigte Mädchen! Sein feuriger Geist ist zu Asche zerfallen! Geschwürvolle Seelen! Philidas hat ein Souppee bereitet und den Untergang aufgetischet! Die Ohren in Wollust wiegen. Du zwitscherst jungfräulich. Weibstück. Lydische Sperlinge. Zusammenhaun. — Dieß wenige sey genug zur Quintessenz dieser originellen Schauspiele, die ich mit dem Hypochondristen allen phlegmatischen Personen empfehle, die einiges Aergerniß nöthig haben.

Airenhofer.

Sein Aurelius hat nicht nur wiederholte Vorstellungen auf der Wiener Bühne, sondern auch die vierte Auflage erlebt. Der Verfasser mag mich zu den Staaren oder zu einer Gattung Vögel zählen, zu welcher er will, so wünschte ich doch, daß eine vierfach stärkere und geschmeidigere Sprache, eine vierfach interessantere Oekonomie der Vorzug dieser neuen Auflage wäre!

Anhang.

In der neuen Ausgabe der **Bremischen Beyträge** sind die Stükke, die die Verfasser in ihre Werke aufgenommen, ausgelassen; und die poetischen selbst in eine gewisse Ordnung gebracht. Nach Abzug der herausgenommenen, ist doch noch ein ziemlich starker Band Gedichte übrig geblieben. Dieser enthält: 1) geistliche Gedichte, meistens von Kramern und seinem Nachahmer, Joh. A. Schlegel. Das bekannteste darunter ist: Schlegels Gedicht: die Schöpfung. 2) Lehrgedichte, meistens von Kramern, eben nicht die beste Seite der Sammlung: An Mosheim über seine Verdienste, an den Verfasser der Betschwester über die Heuchler, die Freundschaft, das Glück der Verliebten, wider die Wünsche der Menschen. 3) Oden und Lieder, drey Bücher, geistliche und moralische meistens von

von Kramer und Schlegel; einige freye Uebersezzungen aus dem Horaz, eine prosaische Ode von J. A. Schlegeln, eine schweizerische choriambische; drey Schäferlieder von Gärtner, scherzhafte Lieder, meistens von Ebert und Fuchs, wovon die besten in den Liedern der Deutschen stehen. 4) Zwey starke Bücher Fabeln und Erzählungen, die mit einem Sternchen bezeichneten von J. A. Schlegel, die übrigen meistens von Ebert. Die beyden berühmtesten sind: die Gans, Bruders Philipps und Herzog Michel: die Tändeley: der überraschte Kupido sollte wohl nicht mit unter den Fabeln und Erzählungen stehen. 5) Gärtners geprüfte Treue. Vielleicht entschliessen sich die Verfasser von den noch übrigen Stükken, sie beysammen zu lassen, damit das Andenken eines so merkwürdigen Journals desto dauerhafter sey. Nächst Kramern, Klopsstokken, den beyden Schlegeln, Gellerten, Rabnern, Zachariä, Eberten, Gärtnern, Gisekek, Schmieden, hat Huber auch Uzen als Mitarbeiter angegeben. Der Herausgeber dieser neuen Ausgabe leugnet es. Aber die Ausgabe von Uzens sämmtlichen Werken (bey Dyk 1768.) beweißt, daß er der Verfasser des Lieds sey: Amor Vater süßer Lieder :c. Dieser Auszug ist übrigens nur aus den vier ersten Bänden. Denn die beyden folgenden sind unächt, und rühren hauptsächlich von dem berüchtigten **Dreyer** her.

Ich will bey dieser Gelegenheit ein paar Worte von den **vermischten Schriften** sagen, die zur Fortsezzung jener geschrieben worden. Sie kommen jenen am Werthe nicht gleich, weil theils gute Verfasser abgegangen, theils mehrere hinzugekommen, theils die Trennung der Verfasser eine strenge Kritik verhindert hat. Die Direction hat hier Kramer, wie dort Schlegel gehabt. Sie sind mit der Ebertschen Uebersezzung des Leonidas eröfnet, die auch nun einzeln zu haben ist. Einige geistliche Oden von Kramern, die Auferstehung, eine Ode von Klopstok an Daphnen, die vortrefliche: Als ich unter den Menschen

noch

noch war ꝛc. die: diesen frölichen Lenz ꝛc. auf die G. und H. Verwandlung, zwey Oden und eine Elegie Band II. 36. und folgende, einige Oden und ein paar Elegien von J. A. Schlegel, Gleims Gedicht auf Stillens Tod, viele Lieder mit Refrains, einige Briefe, zwey Fabeln, eine Abhandlung über die Erdichtungen in der christlichen Epopee, das ist der Innhalt von den drey Bänden vermischter Schriften. Die herausgenommenen Aufsäzze sind von E. Schlegel, Kleist, Zachariä, Rabner, Kronegk, Müller, Krüger.

Billet an den Antikritikus.

S. T. Hochberühmte,

Insonders Hochgeehrteste Herren!

Die Pritsche, welche Deutschland so fürchterlich geworden ist, hat auch mir Armen im Vorbeygehen einen Schlag versetzt. Ohnstreitig sind Sie begierig zu sehen, wie ich mich dabey geberde. In diesen Zusäzzen werden Sie nichts sehn. Ich glaubte, die übrigen Journale zu entehren, wenn ich das Ihrige in ihre Gesellschaft brächte. Aber meine Gedanken will ich Ihnen doch nicht verheelen. Haben Sie mich herausfordern wollen? Rüstig bin ich genug, aber mit gewissen Leuten schlägt man sich nicht. Erforderte es Ihr antikritisches Amt, auch mir Ihr Compliment zu machen, so muß ich Ihnen gestehen, daß Sie mir dadurch ausserordentlichen Muth gemacht haben. Wollen Sie sich mit Ihrem getreuen Amtsbruder oder vielmehr Erzvater dem Hyperantikriticus Herrn J. J. **Bodmer** conformiren, so mag er Ihre Mühe belohnen, und den Dank, den ich ihm abgestattet habe, mit Ihnen theilen. Vermutheten Sie sich von meiner Furchtsamkeit große Schmeicheleyen, so benehme ich Ihnen Ihren Wahn durch diese Zeilen, und wenn Ihnen neulich ein Memento mori zugerufen ward, so rufe ich Ihnen zu: du bist gefallen! du bist gefallen! Sie halten mich für einen sehr boshaften Menschen, für einen Spion, und ich weiß nicht, für was sonst. Aber ich werde nicht so grausam seyn, über Ihren Fall Triumphlieder anzustimmen, sondern habe Mitleid mit der Schwindelsucht, die Sie in Abgrund gestürzt hat. Sit vobis terra levis!

C. H. Schmid.

noch war ꝛc. die: diesen frölichen Lenz ꝛc. auf die G. und H. Verwandlung, zwey Oden und eine Elegie Band II. 36. und folgende, einige Oden und ein paar Elegien von J. A. Schlegel, Gleims Gedicht auf Stillens Tod, viele Lieder mit Refrains, einige Briefe, zwey Fabeln, eine Abhandlung über die Erdichtungen in der christlichen Epopee, das ist der Innhalt von den drey Bänden vermischter Schriften. Die herausgenommenen Aufsäzze sind von E. Schlegel, Kleist, Zachariä, Rabner, Kronegk, Müller, Krüger.

Billet an den Antikritikus.

S. T. Hochberühmte,

Insonders Hochgeehrteste Herren!

Die Pritsche, welche Deutschland so fürchterlich geworden ist, hat auch mir Armen im Vorbeygehen einen Schlag versetzt. Ohnstreitig sind Sie begierig zu sehen, wie ich mich dabey geberde. In diesen Zusäzzen werden Sie nichts sehn. Ich glaubte, die übrigen Journale zu entehren, wenn ich das Ihrige in ihre Gesellschaft brächte. Aber meine Gedanken will ich Ihnen doch nicht verheelen. Haben Sie mich herausfordern wollen? Rüstig bin ich genug, aber mit gewissen Leuten schlägt man sich nicht. Erforderte es Ihr antikritisches Amt, auch mir Ihr Compliment zu machen, so muß ich Ihnen gestehen, daß Sie mir dadurch ausserordentlichen Muth gemacht haben. Wollen Sie sich mit Ihrem getreuen Amtsbruder oder vielmehr Erzvater dem Hyperantikriticus Herrn J. J. **Bodmer** conformiren, so mag er Ihre Mühe belohnen, und den Dank, den ich ihm abgestattet habe, mit Ihnen theilen. Vermutheten Sie sich von meiner Furchtsamkeit große Schmeicheleyen, so benehme ich Ihnen Ihren Wahn durch diese Zeilen, und wenn Ihnen neulich ein Memento mori zugerufen ward, so rufe ich Ihnen zu: du bist gefallen! du bist gefallen! Sie halten mich für einen sehr boshaften Menschen, für einen Spion, und ich weiß nicht, für was sonst. Aber ich werde nicht so grausam seyn, über Ihren Fall Triumphlieder anzustimmen, sondern habe Mitleid mit der Schwindelsucht, die Sie in Abgrund gestürzt hat. Sit vobis terra levis!

C. H. Schmid.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich, 1746-1800

Theorie der Poesie und Nachricht von den besten Dichtern 3. Sammlung

Bd.: [2],3

Leipzig 1769

L.eleg.g. 357-2,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10812781-5
VD18 80250505-001